Maximilian Stoll,
Dokt. der Arzneyg. K. K. Rath, Physik. am Dreyfaltigk. Hospital, wie auch öffentl. ordentl. Profess. der prakt. Heilkunde

Heilungsmethode
in dem praktischen Krankenhause zu Wien.

Zweyten Theils
Zweyter Band.

Uebersetzt und mit praktischen Zusätzen begleitet von

Gottlieb Leberecht Fabri,
Dokt. der Arzneygel., Adjunkt des Königl. Preuß. Medizinal- und Sanitäts-Collegiums zu Breslau, Königl. Creis-Physik. Namslauschen Departements, ordentl. Stadt-Medik. zu Namslau, und Mitgl. der Naturf. Gesellsch. zu Halle.

Zweyte durchgehends verbesserte Auflage.

Breßlau, 1789.
bey Johann Friedrich Korn, dem ältern,
im Buchladen neben dem Kön. Ober-Accis- und Zoll-Amt auf dem großen Ringe.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Den

Freunden der Musen,

beyden ersten Aerzten Schlesiens,

Herrn

Doctor, Dekan und Professor

Morgenbesser

und

Herrn Doctor

Ruppricht

in Breslau,

Meinen verehrungswürdigsten Gönnern
und Freunden.

Wohlgebohrne!

Hochgelehrte und Hocherfahrne Herren,

Verehrungswürdigste Herren!

Ich weiß es sehr wohl, daß ächter Ruhm sich selbst, auch ohne Monumente verewigt. Wahres Verdienst um die Menschheit, naht sich der Unsterblichkeit auch ohne Schwungkraft eines Panegyrikus. Ich weiß es sehr wohl, daß Dero angebohrne medicinische Talente, und eigne Verdienste um die Arzneywissenschaft zu bekannt sind, als daß sie das Lob eines unbedeutenden praktischen Arztes bedürften. Und von dieser Seite darf ich mir wenig Entschuldigung meiner Freyheit, Ihnen diese Arbeit zu widmen, versprechen. Aber wenn ich mir auf der andern Seite den Gedanken denke: daß der Mann von innerem Werthe, meist Biedermann und Menschenfreund ist; wenn ich mich erinnere: daß Sie beyder-

seits mir Proben dieser gütigen, freundschaftlichen Gesinnungen gegeben haben; — ja! dann — dann weiß ich gewiß, daß Sie mir die Freyheit vergeben, die ich mir nehme, Ihnen diese Zuschrift zu widmen, um es Ew. Wohlgeb. einmal laut sagen zu können, mit welcher Wärme des Herzens ich Sie beyderseits verehre, und mit welchem wahren Gefühl der Hochachtung ich mich nenne

Ew. Wohlgebohrnen,

Namslau,
den 1. December 1788.

ergebenster Diener
Fabri.

Vorerin-

Vorerinnerungen
des Uebersetzers zur ersten Ausgabe.

Voll Dank gegen das deutsche Publikum, welches die beyden ersten Theile meiner Ausgabe dieses Werkes, größtentheils sehr gütig aufnahm, voll warmen Dank gegen meine Freunde, deren öftere Erinnerung: die folgenden Theile, so bald als möglich, ins deutsche Gewand zu kleiden, mir Zeuge ihres schätzbaren Beyfalls war, eile ich auch diesen **zweyten Theil des andern Bandes der Stollischen Heilmethode im praktischen Krankenhause zu Wien**, sogleich ihren Händen zu übergeben.

Das Original anbelangend wird das, blos deutsche Schriften lesende Publikum, dieses vortrefliche Bändchen gewiß mit Dank aufnehmen. Nach meinen Gedanken faßt es von dem ganzen so wichtigen, lehrreichen Stollischen Werke, den allerwichtigsten, den allerlehrreichsten Theil in sich.

Die Vermischung des eben zu gleicher Zeit herrschenden Gallen- Faul- Entzündungs- oder Schleimfiebers mit der Blatter- und Maserkrankheit, und die treu angegeb-

ne, deutlich dargestellte, vortrefliche Curmethode bey dieser meist verwickelten Krankheit, eine Methode, die sich sowohl durch Simplizität, Wahrheit als auch höchst glücklichen Erfolg empfiehlt, ist vom Verfasser beynah zuerst ausführlich und systematisch behandelt worden.

Je größer nun bis zu seiner Epoche die Anzahl der Kranken war, welche diese wüthende Kinderkrankheiten, dem scheinbaren Nutzen der Einpfropfung ohngeachtet, in Leichen verwandelt hatten, desto größer, desto eifriger muß der Dank seyn, den die Menschheit unserm Verfasser in Rücksicht dieser Belehrungen schuldig ist.

Freind [1]) war, wo ich mich nicht irre, einer der ersten, der den vortheilhaften Gebrauch abführender Mittel, in dem zweyten, oder vielmehr in dem dritten Blatterfieber öffentlich angab und nachdrücklich empfohl. Diese Beobachtung, oder vielmehr diese belehrende Erfahrung, rettete gewiß vielen Hunderten das Leben. Aber Stoll war der erste, der den passenden Gebrauch der öfteren Brechmittel und Abführungen, oder Aderlasse in allen Stadien der Blatter- und Masernkrankheit, je nachdem das herrschende, in der Witterung gegründete, dazuschlagende

[1]) S. I. Ep. Freind de purgantibus in secunda variolarum confluentium febre adhibendis Roterod. 1720.

gende Fieber es erforderte, einleuchtend erwieß; und dieser Erweis kann, wenn er, wie ich gewiß hoffe, noch allgemeiner benutzt werden wird, gewiß Tausende dem frühen Grabe entreissen.

Ueberhaupt wird man durch genaues Studium dieses Kapitels bey unserem Verfasser, in Ansehung alles dessen, was man von Lobb [2]) an bis zu Untzern [3]) über die Blattern geschrieben, und was vom Haen und von einem Tralles [4]), hauptsächlich vom Sydenham und seinem nachschreibenden Langrisch [5]), von Huxham [6]), Tissot [7]), Claß [8]) und Cotunni [9]), Sarkone [10]) und von Wenzel [11]), Hirschel [12]) und vom Hofmann [13]) u. s. w. Uebereinstimmendes, oder ganz Widersprechendes von dieser Krankheit gesagt worden, außerordentlich vieles Licht bekommen, und jene

 offenbare

[2]) Treatise on the Smal Pox 1731.
[3]) S. seine Abhandl. von den Pocken 1782.
[4]) S. s. mehrern Schriften von dieser Materie.
[5]) Plain directions in regard tho the Small pox.
[6]) S. Uebers. v. d. Kinderblatterkrankheit.
[7]) Epist. ad Haller. de variol.
[8]) Noua variolis medendi meth. 1766.
[9]) De Sedibus variolarum Syntagma 1771.
[10]) Del Contagio del rajuolo übersetzt von Lentin 1782.
[11]) Nouvelles Experiences aves le Mercure dans la petite verole 1780.
[12]) Abhandl. v. d. Vorbereitungsmitteln bey den Pocken.
[13]) Abhandl. v. d. Pocken, 1. 2. 3. B. 1779.

offenbare Widersprüche guter Beobachter und Praktiker sehr bequem vereinigen lernen.

In Ansehung der Einpfropfung der Blattern, scheinet der würdige Verfasser an einigen Stellen, ihre Verbreitung zu begünstigen. Ich habe mich enthalten ihm darinnen zu widersprechen, um den Leser nicht durch zu lange Einschaltungen zu hindern, dem Ideengange des Verfassers ununterbrochen zu folgen. Indessen sey es mir erlaubt, hier einige freymüthige Gedanken zu äußern, die den jungen Praktiker, der entweder durch eignen Trieb oder durch Zudringlichkeit einer Familie zu dieser Unternehmung aufgefordert wird, vorsichtig machen mögen. Je mehr ich versichert bin: daß auch die heutige Medizin noch vieler Verbesserung, Erweiterung, und neuer Erfahrungssätze fähig ist, mit desto mehrerer Freude sehe ich auch jedem sicheren Erfahrungssatz in Ansehung derer an sich nicht unmöglichen Vorzüge der Inokulation entgegen. Segnen, als Wohlthäter der anwachsenden Menschheit und Nachwelt, würde ich den Fürsten, oder Regenten, der diese Krankheit einer ansehnlichen Anzahl verschiedenjähriger Kinder, Knaben, Mädchen, und Jünglinge einpfropfen, ihren vorherigen Gesundheitszustand genau aufzeichnen, ihren nachherigen aber monatlich durch eine Reihe von 40 bis 50 Jahren,

von

von mehreren unpartheyischen, helldenkenden Aerzten untersuchen, überhaupt sie einigen Praktikern zu genauer Aufsicht und Beobachtung der Entwickelung ihrer körperlichen und geistigen Kräfte, ihrer mehr dauerhaften oder mangelhaften Gesundheit und Heiterkeit übergeben ließe. Ihn erst würde das unsterbliche Verdienst lohnen, die Arzneykunde mit wahren, wohlthätigen Erfahrungssätzen über diese zweifelhafte Materie bereichert zu haben. Aber so lange wir die Unschädlichkeit dieser selbst bewürkten Evolution, einer uns noch ganz unbekannten Materie im Körper, nur mit einem Blick auf die Folge von 3 bis 4 Jahre (und auch bis dahin nicht mit dem größten Grade der Wahrscheinlichkeit) erweisen können, so lange wir, wie jezt, noch nicht bestimmen können: unter welchen Umständen das Blattergift am unschädlichsten in den menschlichen Körper gebracht, **verarbeitet** und wieder herausgeschafft werden könne, so lange wir jenen Engländer nicht widerlegen können, der bemerkt haben will: daß Personen, denen die Blattern eingeimpft worden, kein so hohes Alter erreichten, als andre, sondern mehrentheils in der Blüthe ihrer Jugend oder Mannheit dahin stürben, so lange wir die glaubwürdigen Beobachtungen eines vortreflichen Selle, eines Tralles und vieler andern nicht zurückweisen können, welche

Geimpfte

Geimpfte an den offenbaren Folgen der Blatterkrankheit sterben, andere mit dem traurigen Andenken der Impfung an ihren Augen, mit Fisteln und Geschwüren umhergehen sahen, so lange wir nicht das Gegentheil von der Erfahrung zeigen können, die aus allen Gegenden erschallet: daß Geimpfte die rechten Blattern wieder bekommen [14]), so lange wir noch immer den Gedanken bey uns nicht abwehren können: daß die eingeimpfte Blatterkrankheit nur deswegen leichter sey, weil das ansteckende Miasma nicht gehörig verarbeitet wird, sondern im Körper zurückbleibt, so lange wir endlich nicht deutlichere Beweise haben: daß die Sterblichkeit der Kinder **im Ganzen** dadurch vermindert worden sey; so lange würde ich mir es immer zum Gewissen machen, zärtlichen Eltern diese schon etwas naturwidrige Unternehmung so dringend anzuempfehlen, als es von manchem Arzte geschehen ist. — [15])

Nicht-

[14]) Noch neuerlich ist dieses an 60 Kindern, welche alle zugleich geimpft waren, wirklich geschehn.

[15]) Jezt da ich diese andre Ausgabe besorge, kann ich hierüber nachzulesen nichts kürzeres, aber bündigeres empfehlen, als die Abhandlung im achten Stück oder dem Augustmonat, unsers schlesischen Provinzialblattes 1788. So wie alles seine gewisse Epoche macht, so kam 1787 eine gewisse epidemische Einpfropfungsbegierde unter mehrere Laien der Kunst in Schlesien. Aufgemuntert durch einige — im Ganzen doch noch immer unbeträchtliche Zahl meist glückli-

cher

Nichtärzten, die meine Meynung über die so enthusiastisch empfohlne Impfung forderten, begnügte ich mich meistens damit, ihnen die geläu-

cher Impfungen (denn einige starben doch ebenfalls) — machten sie diese Impfgeschichten einzeln in verschiedenen Stücken oberwähnter Monatsschrift bekannt, und brauchten sie zu Unterstützung der gewöhnlichen bekannten Sätze der Impfvertheidiger, welche dort wiederholt wurden. Gewiß würden diese neue Impfvertheidiger, wenn sie Aerzte gewesen wären, erst in zehn Jahren diese Geschichten bekannt gemacht haben, erst dann, sag' ich, wenn sie sich überzeugt hätten, daß die Geimpften nicht mehr als andre, an Ausschlägen, besonders am Keichhusten (den ich so oft bey Geimpften beobachte) gelitten, daß nach der Impfung binnen zehn Jahren, die Mortalitätstabellen der Kinder merklich kleiner gewesen wären, als zehn vorige Jahre, und daß ihre Impfung bey bösartigen, verwickelten Krankheits-Constitutionen — (denn damals waren auch die natürlichen Blattern so gutartig, daß in einem Dorfe von einigen 60, ohne Medizin und Lebensordnung, nur zwey starben) eben so gut ausgefallen wäre. Indessen da ihr Wille gutgemeynt war, so verdienten sie alle achtsame Zurechtweisung. Wie angenehm wurde ich daher überrascht, als ich in erwähntem Monat August im 8ten Stück der Provinzialblätter 1788 von einem würdigen Praktiker in Hirschberg, Herrn D. Thebesius, fast eben die Meynung, die ich ein Jahr vorher mündlich gegen einen der Herausgeber dieser schönen Monatsschr. in Breslau geäußert hatte, zusammengedrängt, aber überzeugend genug, unter dem Titel: **Warum ich meinen Kindern die Blattern nicht einimpfe**, eingerückt fand. Ohnerachtet einige von seinen zehn

geläuterten, ächt praktischen, überall bekannten Kenntnisse der Arzneykunde eines verehrungswürdigen Selle darzustellen und dann ihnen folgende Stelle in seinem vortreflichen Handbuche der mediz. Praxis S. 103 aufzuschlagen, wo er sagt: „Ich habe „mich deswegen über diese Gegenstände aus„gelassen, weil ich es für keine Kleinigkeit „halte, mit diesem Gifte eben so verschwen„derisch umzugehen, als ob es Schnupf„taback wäre.“

Freunden aber, die für eine Probe der Impfung eingenommen waren, zeigte ich diesen oder jenen namentlich an, dem von zwey oder vier Geimpften einer gestorben war, vertraute ihnen meine eigne Beobachtung: daß ich einige, von zwey Aerzten geimpfte Personen ungleich öfterer und mehr von dem Keichhusten leiden sah, und sie seit der Impfung immer bleichen, kränklichen Aussehens fand, daß unsere Obern ihre anfangs dringende Empfehlung ziemlich nachgelassen, in einigen Gegenden des Auslandes die Impfung ganz verboten worden, und endlich, als Resultat aller meiner Gedanken: daß man bis jezt nur hohe Personen,

nen,

zehn angeführten, durchgedachten Gründen schon bekannt sind, so sind doch andre neuer, und verdienen gewiß von jedem jungen Arzt, der eine Impfung unternehmen will, unpartheyisch durchgelesen zu werden.

nen, die vor der Impfung so wie nach, immer unter der täglichen Aufsicht guter Aerzte seyn können, und auch diese nur mit großer Vorsicht impfen lassen könne, und daß kein Arzt, bekannt mit der Stollischen Methode, sich mehr für den natürlichen Pocken zu fürchten Ursache habe.

Mehrere Aufmerksamkeit verdienen ohne Zweifel die im Jahr 1778 schon angefangenen Versuche einer patriotischen Gesellschaft zu Chest, die Blattern zu gesetzter Zeit allgemein einzupfropfen, und die natürlichen zugleich gänzlich zu verhüten und auszurotten [16].

Doch

[16]) Seit der Zeit der ersten Auflage dieser Vorerinnerungen haben wir eine gewiß merkwürdige Beschreibung des Erfolges ihrer Bemühungen, unter der Aufschrift: **John Haygarths Untersuchung, wie den Blattern zuvorzukommen sey**, aus dem Engl. übersetzt von D. Joh. Fr. L. Cappel 1786 erhalten. Es ist nicht bloße Theorie: daß das Blattergift die umliegende Luft nicht in solcher Entfernung ansteckend macht, daß alle menschliche Bemühung vergeblich wäre, ihren Fortgang zu hemmen; ferner daß man Blattern vorbauen könne, wenn man die dazu geneigten Personen abhält, sich dem Blattergift in der ansteckenden Entfernung zu nähern, bis es zerstört werden kann, u. s. w. Nein! die Erfahrung scheint schon ihren Erfolg zu begünstigen; und verhält es sich alles, so wie der Verfasser sagt, (und daran ist fast nicht zu zweifeln, da es von der ganzen Blattergesellschaft in Chester bestätigt ist,) so verdient diese Schrift von jedem praktischen Arzte genauer gelesen und durchdacht zu werden.

Doch ich kehre von dieser Ausschweifung zu meinem Zweck zurück. Ich habe diesem Bändchen nur wenige Zusätze beyfügen können, theils aus der Ursache, weil es im Original meist eine gekettete Reihe ohnedem einleuchtender Krankengeschichten und Leichenöffnungen enthält. Theils und noch mehr aus dem Grunde: weil meine praktische Geschäfte und Reisen meine Feder diesmal etwas eilig gemacht, ja bey einer zuletzt eintretenden Unpäßlichkeit mich sogar genöthigt haben, einige Bogen einer fremden Feder anzuvertraun, um die Erwartung der deutschen Leser dieses Werkes, mit Zurückhaltung dieses an sich so wichtigen Theiles nicht noch eine Messe länger zu täuschen.

Zufrieden und belohnt werde ich meine Mühe halten, wenn auch dieser Theil durch seine deutsche Sprache etwas zu der allgemeineren Brauchbarkeit beytragen kann, die wir uns von seinem inneren Werthe gewiß versprechen können. Bernstadt, den 29sten August 1784.

Vorbericht
zur zweyten verbesserten Auflage.

Schon längst wäre die zweyte Auflage dieses letzten Theiles des andern Bandes der Stollischen Heilmethode im praktischen Krankenhause zu Wien, die der, schon vor einem halben Jahre mir bekannt gemachte, völlige Abgang des Buches nothwendig machte, erschienen; wenn nicht eine Reihe von dringenden Geschäften, deren Erzählung den Leser wenig interessiren, aber nichts desto weniger die Thätigkeit eines Schriftstellers hindern können, davon abgehalten hätten.

Eben diese Geschäftsmenge und die sehr sparsame Einlaufung guter, ächt praktischer Beyträge, ist auch die Ursache, daß die, sowohl in folgendem als in vorhergehenden Theilen dieses Werkes einigemal versprochne, Beyträge zu den schlesischen Annalen

len

len der Medizin, noch nicht erscheinen konnten. Sie werden es gewiß. Aber eher wohl nicht, bis die zweyte Ausgabe dieses ganzen Werks, und besonders der letzte noch zurückgebliebne Theil vollendet ist.

Außer dieser Entschuldigung, die ich als dankbarer, und dem deutschen Leser für seinen Beyfall verpflichteter Schriftsteller, dem Publikum schuldig war, habe ich bey Ueberlieferung dieser zweyten Auflage des andern Theils vom zweyten Bande nichts zu erinnern, als daß ich alle in voriger Ausgabe bemerkten Fehler — (und deren waren mir, ich gestehe es, theils aus oben, in den Vorerinnerungen der ersten Ausgabe, treulich angegebnen Ursachen, theils aus Eilfertigkeit, dem verlangenden Publikum recht bald Genüge zu leisten, zumal da mir überhäufte Geschäfte damals nur wenige nächtliche Stunden zu dessen Bearbeitung übrig ließen, mehrere als ich wünschte, ja mehrere als in allen übrigen Theilen entwischt) — treulich zu verbessern gesucht habe.

Auch in Ansehung der eignen Bemerkungen habe ich einige mir nicht unnöthig scheinende praktische neue, und Erweiterungen der vorigen Zusätze beygefügt. Immer freylich nur in Rücksicht auf jene, — gewiß zahlreiche! — Classe der Praktiker, für die ich

ich meine Arbeit, laut deutlicher Anzeige im Vorbericht des ersten Bandes eigentlich bestimmt habe.

Bey einigen neu hinzugekommnen Bemerkungen dieser Ausgabe habe ich, wenn es nöthig schien, die Jahrzahl beygefügt, bey andern sie blos durch einen oder zwey Gedankenstriche — — von den Zusätzen der ersten Ausgabe unterschieden.

Möchte doch auch dieser Theil des vortreflichen Originals im deutschen Gewande, etwas zu Erreichung des edeln Zweckes unsers nunmehr schon verewigten Verfassers beytragen, des Zweckes, den er in verschiednen Stellen seines Werkes ausdrücklich angiebt: Glück und Wohl über die Lebenstage unsrer Brüder zu verbreiten. Namslau den 4ten Jan. 1789.

Fabri.

Inhalt

Inhalt

dieses 2ten Bandes, des zweyten Theils.

Das erste Kapitel des 2ten Bandes, oder 1stes Kap. des 2ten Theils desselben.

Von der Verwickelung des Sommerfiebers, mit andern Krankheiten, und seiner betrügerischen Art . . . S. 1

Das 13te Kapitel.

Beschreibung des Septembers . . 96

Das 14te Kapitel.

Beschreibung des Octobers . . 101

Das 15te Kapitel.

Beschreibung des Novembers . . 111

Das 16te Kapitel.

Beschreibung des Decembers . . 150

Das 17te Kapitel.

Verschiedene Beobachtungen, und Beschluß 192

Das XII. Kapitel.

Von der Verwickelung des Sommerfiebers mit andern Krankheiten, und von seiner betrüglichen Beschaffenheit.

Ich könnte aus unzählbaren Gründen, die mir eine tägliche, häufige Beobachtung an die Hand giebt, darthun: daß die allgemein herrschende Krankheit sich beynahe zu allen möglichen andern Krankheiten, die sich zu der Zeit einzeln äußern, und sowohl unter sich selbst, als auch von der Epidemie, himmelweit unterschieden sind, zugeselle; ihre Anomalien und Abweichung bewürke, und nicht selten solche Krankheiten, die an sich, und ohne Verwickelung mit der Epidemie sehr gutartig gewesen wären, tödtlich mache. *Verschiedene Verwickelung des Sommerfiebers mit andern Krankheiten.*

Da die herrschende Constitution nun alle übrige Krankheiten zu dieser Zeit gleichsam unter ihre Fahne bringt, und ihrem Gange Richtung giebt, so geschieht es sehr oft, daß man eine und dieselbe vorkommende Krankheit, die man zu der Zeit auf *Kenntniß dieser Verwickelung ist äußerst nothwendig.*

diese Weise behandelt, zu andrer Zeit ganz anders heilen muß.

Denn obgleich eine vorkommende Krankheit zu jeder Jahreszeit, in jedem Jahre, und an jedem Orte die nehmliche seyn kann, und auch selbst, wenn sie für sich allein zugegen wäre, die nehmliche Curmethode erforderte, so muß man sie doch deswegen, weil die epidemische, dazuschlagende Krankheit, die jedesmal verschieden zu seyn pflegt, sehr oft weit gefährlicher ist, als die einzelne vorkommende Krankheit, immer verschieden behandeln.

Wer auf die herrschende Constitution der Jahrszeit nicht recht fleißig Rücksicht nimmt, und nach ihrer Maasgabe nicht seine Behandlungsgrundsätze festsetzet; der überläßt sich wahrhaftig einem Meere, auf welchem er ein Spiel der Winde, ein Raub der Wellen wird.

Kenntniß der herrschenden Constitution hat überdies noch mehrern und zwar beträchtlicheren Nutzen, als man gewöhnlich glauben sollte. Durch sie können wir die anfangende Krankheit, wenn sie sich noch durch keine eigne, wesentliche Zeichen kenntlich macht und uns noch in Zweifel läßt, sehr glücklich entdecken, und oftmals die Größe der herannahenden Gefahr abwenden.

Verwickelung des Sommerfiebers mit Wunden und Geschwüren.

Sehr viele Personen, die Verwundungen oder Quetschungen erlitten, oder Geschwüre bekommen oder ein Glied gebrochen hatten, wurden mir in den Monaten, in welchen die Galle herrschte, in meine Besorgung übergeben. Während daß alles nöthige vorschrift- und kunstmäßig fleißig angewandt wurde, und die Heilung recht schön von statten ging, siehe da äußerte sich plötzlich ein Fieberchen, das immer stufenweise zunahm, verschiednes Zeitmaaß (typus) hielt, und wenn man alles

genau

genau und hin und her betrachtete, dem Sommerfieber, dessen ausgebreitete Beschaffenheit ich oben geschildert habe, äußerst ähnlich war. Während dessen bekamen Wunden, die vorher einen gutartigen Eyter und gutes Fleisch äußerten, eine dünne, aschgraue, gelbe, grüne Materie, das Fleisch wurde bleich, blaulicht und schwarz. Das Glied aber selbst nahm eine brennende Geschwulst, die mit einer bleichen Röthe verbunden und von grossem Umfange war, ein; auch hatte diese Geschwulst solche Bläschen, wie die sind, wenn man sich verbrannt hat. Demohngeachtet gerieth dabey Niemand in Gefahr, sobald man nur das eigentliche Hauptfieber zeitig genug und nachdrücklich angriff. Nach Auflösung und Abführung des gallichten Unraths gab ich alle zwo Stunden ein halbes Quentchen von der Wolverleywurzel (arnica), entweder unvermischt, oder mit etwas Kampher versetzt. Ueberall äußerte dies erwünschte Würkung, und welches noch mehr zu verwundern war, oft sehr baldige Würkung *).

*) Diese Wahrheit sollte billig in der jetzigen ausübenden Chirurgie mehr benutzt werden.

Wir würden in manchen Fällen viele unnütze äußerliche Mittel, und außerordentlich viel Zeit bey der Cur dergleichen äußerlichen Schaden ersparen. Im Monat Junius dieses Jahrs (1784) sind mir drey dergleichen Fälle vorgekommen, wo das herrschende Fieber die geringste äußerliche Verletzung äußerst schmerzhaft und widerspenstig machte. Es wäre zu wünschen, daß eine Meisterhand das Publikum mit einem Werke beschenkte, welches den Chirurgen von dem Einfluß des herrschenden Fiebers auf äußere Schaden überzeugte, diese Wahrheit faßlich aus einander setzte, mit guten Beobachtungen unleugbar

Das aufgeschwollne, gleichsam verbrannte, und mit einer rosenartigen Entzündung behaftete Glied habe ich blos mit gemeinem Wasser, worein etwas Kamphergeist und Bleyessig getröpfelt war, abwaschen lassen.

Alle

leugbar machte, und die allgemeine Behandlungsart dabey als Wegweiserinn in jedem einzeln Falle, mittheilte. In den meisten Compendien der Chirurgie, ja ich möchte sagen, beynah in allen, ist noch bisher meist zu viel Rücksicht auf zuschlagendes wahres Entzündungsfieber, auf zuschlagendes Gallen- oder Schleimfieber, nach meiner Meynung, zu wenig Rücksicht genommen worden. — Wie oft habe ich seit dem oberwähnten Jahre, bis jezt, (1788) da ich die zwote Auflage besorge, die Beobachtung gemacht, daß dieses herrschende, von der Jahrszeit abhängende Fieber, auch selbst auf alte, Jahre lang daurende alte Schäden den merklichsten Einfluß äußert. Ein junges Mädchen allhier hatte sich vor einigen Jahren im Sommer an dem rechten äußern Fuß, ohngefähr drey Daumen breit über dem Knöchel, gestoßen. Die Wunde wurde tagtäglich beträchtlicher und schmerzhafter, Anwendung der Hausmittel vergebens. Ein alter geschickter Chirurgus hatte sie drey Vierteljahr (da er nicht auf das zugeschlagne Schleimfieber, welches seine meiste Würkung auf diesen gereizten Ort äußerte, Rücksicht nahm,) vergebens — aber immer compendienmäßig behandelt. Da die würdigen Pflegeltern bemittelt und zärtlich genug waren, so wurde ein zwoter Wundarzt angenommen, der binnen vielen Monaten die Wunde zwar etwas zuheilte, aber die Kranke nicht herstellte. Rund herum um erwähnte Stelle fand ich, als ich die beyden hiesigen Physikate antrat, einen fast eine viertel Elle langen, 5 Zoll breiten schwarzblauen Fleck, der zu Zeiten Bläs-

chen

Alle diejenigen, die durch einen Fall von einer Höhe herab, oder durch irgend eine äußere Gewaltthätigkeit Schaden genommen, hatten anfangs die, der erlittnen Gewaltthätigkeit angemeßnen, gewöhnlichen Zufälle, nach wenig Tagen aber bekamen sie eine Entzündung, wenn nehmlich zu der Zeit die Entzündung herrschte, oder sie bekamen ein Gallenfieber, wenn die Jahrszeit zu dieser Krankheit Anlaß gab. Diese Vermischungsart von äußerer und innrer Krankheit war mir sehr lange Zeit ganz unbekannt, und machte mich manchmal ganz unschlüßig, weil nehmlich alles das, was zu einer Zeit geholfen hatte, zu andrer Zeit nicht allein vergebens, sondern auch mit Nachtheil angewendet wurde, ohnerachtet die Krankheit, — wie ich dazumal in meiner Unwissenheit glaubte — genau eben dieselbe war.

und mit Beschädigungen vom Herabfallen, Verwundungen des Kopfes u. s. w.

Ich habe sehr viele Krankengeschichten von dieser Vermischung des Sommerfiebers mit irgend

A 3 einer

chen bekam, oft auch blos ein scharfes beißendes Wasser von sich gab. Kopfschmerz und heftige, den Gebrauch des Fußes hemmende Schmerzen daselbst wechselten, sobald der Fuß zu war, einander Tage lang ab. Meine Heilung bestand blos darinn, ich suchte ein künstliches Fieberchen hervorzubringen, und den abgesezten und noch im Blut zirkulirenden Schleim durch Hülfe desselben in Bewegung zu setzen und auszuleeren. Beydes gerieth. Seit 1786 bis jezt (89) braucht sie ihren Fuß ungestört. Eine Haut ist wie die andre, und sie ist vollkommen gesund. Aeußerlich? — habe ich ihr wahrhaftig gar nichts, außer einem schwachen, nach und nach verstärkten Goulardschen Wasser umschlagen lassen, aber erst dann, als sich ihre übrigen körperlichen Umstände etwas zu bessern anfingen.

einer äußerlichen Krankheit, welche doch mit dem herrschenden Fieber gar keine Aehnlichkeit zu haben schien, gesammlet. Sie alle zu erzählen wäre langwierige und fruchtlose Arbeit. Ich will daher statt aller übrigen nur eine einzige Geschichte eines Mädchens anführen, und zwar unten beym lezten Kapitel dieses Buches, wo ich zugleich mehreres von den Verwundungen des Kopfs erwähnen werde.

Vermischung des Sommerfiebers mit den Masern und Blattern.

Auch mit den Masern und Blattern verband sich das Sommerfieber. Diese Art von Vermischung beobachtete ich bey den Blatterkranken und an jedem Maserpatienten, so viel deren nur den Sommer durch in unserm Krankenhause daran niederlagen *).

Diesjäh-

*) Genaue Beobachter werden diese öftere Vermischung des Sommerfiebers mit den Masern gewiß mit unserm Verfasser zugleich behaupten. Im Merz bis in die Mitte des Mayes (1784), wo die Masern in unserer Gegend herrschten, habe ich mich hinlänglich wieder von dieser Wahrheit überzeugt. Und ich muß mit Beschämung gestehn, daß ich im ersten Jahre meiner Praxis zwey Blatterkinder verlohren, welche alle genau angewendete Rosensteinsche Methode nicht retten konnte. Sie hatten zwar schon vor der Blatterkrankheit einen verjährten, scharfen, grünlichen, jäuchenden Ausschlag; allein doch kann ich mich noch nicht überzeugen: ob sie bey mehrerer Rücksicht auf das herrschende Sommerfieber nicht zu erhalten gewesen wären. Selbst die Frage eines Haens (S. 185. Pl. Ausg.) und andrer großen Aerzte: Wie es komme, daß Kranke zu der Zeit an den Blattern plötzlich sterben, wenn sie reif, nicht im mindesten niedergefallen, ja nach dem Tode noch voller Eyter gestanden, beantwortet nichts so hinlänglich, als die Vermischung derselben mit dem herrschenden Sommerfieber, worauf man keine Rücksicht genommen hatte.

Diesjährige Beobachtungen und auch andre, die ich mit großer Aufmerksamkeit, mit einem von vorgefaßten Meynungen freyem Kopfe, und mit einem Herzen, welches sich's ganz zur Pflicht machte, gebeugten Eltern ihre innig geliebten Kinder zu retten, schon dazumal in Ungarn sehr treu und zahlreich sammlete, haben mich auf die Meynung gebracht: daß Blattern und Masern immer dieselbe Krankheit bleiben, daß sie, wo nicht immer, doch meistens größtentheils äußerst gutartig sind, und daß sie an sich, allein, ohne jene böse Verwickelung sehr bald und ohne Gefahr vorübergehen; daß sie aber auch von der herrschenden Krankheit der Jahreszeit aus ihrem gutartigen Gleise herausgebracht, verschlimmert, und unregelmäßig gemacht werden.

In dieser Ueberzeugung machte ich mir es bey der Heilung dieser beyden Krankheiten zur Regel; das epidemische Fieber, (— von dessen Daseyn und Beymischung mich nicht allein der unregelmäßige Gang der Blattern und Masern, sondern auch die spezifischen Anzeigen der Epidemie selbst, belehrten, —) durch eine würksame und grade auf sie gerichtete Heilart anzugreifen.

Ich hoffte nehmlich, daß die Blattern und Masern, die eine ihrer Natur so widrige Richtung bekommen hatten, und in einer so schlimmen Verwickelung waren, sich dann wieder von selbst gut anlassen würden.

Auch selbst eine leichte Wunde, ein unbedeutendes Geschwüre sieht man sich oft verschlimmern und, durch Zuschlagung des herrschenden Fiebers,

so weit von seiner gutartigen Natur abweichen, daß man an keine Wiederherstellung eher denken darf, bis man diese Verwickelung getrennt, und den epidemischen Zufall gehoben hat. Warum sollte die Epidemie nicht eben so gewaltthätig die Blattergeschwürchen bedräuen? und warum sollten wir ihr nicht, wenn sie das thut, auf erwähnte Weise Einhalt thun, und sie nicht, wenn sie sich naht, zurücktreiben? *)

Gedacht

*) Ich könnte hier weitläuftig beweisen, daß seit der Zeit schon mehrere verdiente Praktiker auf diese Vermischung Rücksicht nehmen, ohnerachtet sie diese Theorie freylich nicht so deutlich und wörtlich auseinander setzen, als unser Verfasser. Was sollen die Worte in dem vortreflichen Sellischen Handbuch der med. Prax. S. 93. „**Das Blatterkontagium bringe bald entzündliche, bald fäulichte, bald gallichte, bald bösartige Fieber vor!**“ was sollen diese Worte anders sagen, als daß sich die Blatterkrankheit bald mit diesem, bald mit jenem herrschenden Fieber verbinde? — „Wie die ganz reinen entzündlichen und fäulichten Fieber (fährt er S. 98. fort,) überhaupt selten sind, so ist auch das **Pockenfieber mehrentheils gallichter Art** — die gewöhnlichen gutartigen Blattern sind meist entzündlich oder gallichter Art. Aber es giebt auch Epidemien, wo das Fieber faulicht-gallicht ist. Weiter sagt er, in Ansehung der Methode: weil man bis zur Reife der Blattern die Kräfte schonen muß, so ist es nicht rathsam viel zu purgieren, sondern man suche die Unreinigkeiten erst beweglich zu machen, und dann durch Brechmittel auszuführen.“ — Welche Uebereinstimmung jenes Wienerschen Hippokrats mit dem Hippokrates unsers Berlins! Ich hielt es für Pflicht, diese Uebereinstimmung mit einigen Worten zu erwähnen, um den lesenden, anfangenden

Gedacht gethan! Ich nahm wenig oder gar keine Rücksicht auf die Blattern und Masern selbst, sondern wandte meinen ganzen Fleiß auf Erforschung des allgemein herrschenden Fiebers an, und wenn ich dann das Daseyn desselben aus oben erwähnten Zufällen schloß, so heilte ich es nicht durch Umwege, sondern geradehin. Daher brauchte ich Aderlasse, Abführungen, Brechmittel, Blasenpflaster, entzündungswidrige, fäulnißhemmende und stillende Mittel in den Blattern und Masern; just so, wie die Beschaffenheit der herrschenden Krankheit es bey dieser Person erfordert hätte, wenn keine Masern und Blattern zugegen gewesen wären. Mit welchem Nachtheil oder mit welchem Glück ich diesen meinen Vorsatz befolgt habe, sollen sogleich einige Beyspiele beweisen.

Geschichte eines Blatterpatienten.

Ein Maurer von 17 Jahren, der bisher vollkommen gesund gewesen war und einen festen Körperbau hatte, bekam den 19ten May Abends Kopfschmerz, Durst und hatte keinen Appetit. Die Zunge war nicht eben zu rauch, die ganze epigastrische Gegend schien ihm gespannt und außerordentlich voll zu seyn. Er fühlte sich wie zerschlagen, und schlief.

Den 20sten May hatte er mäßige Hitze, stärkeres Kopfweh, unter dem Oberleibe, am Nabel einen stechenden brennenden Schmerz, Brennen und Spannung in den Lenden und im Rücken,

genden Praktiker von der Gewißheit und Sicherheit dieses neuen Weges zu überzeugen; eines Weges, den noch viele Aerzte so furchtsam wandeln, oder gar — (zum Nachtheil ihres doppelt leidenden, unterliegenden Kranken) — ganz vorübergehen.

größere Schwäche, häufigen Urin, Ekel vor dem Essen, Vermehrung des Dursts, Rauhigkeit der Zunge, in der Nacht Ruhe.

Den 21sten May wurde der Kopfschmerz stärker, das Lendenweh vermindert, der Schmerz des ganzen Unterleibs stärker, stechend und brennend, das übrige blieb im gestrigen Zustande. Er gieng dabey herum, zwang sich, ohneradchtet der Mattigkeit seines Körpers, zu seinen gewöhnlichen Arbeiten und schlief.

Den 22sten May bekam er einen unbeschreiblichen Schmerz um die Herzgrube, die übrigen Zufälle blieben im Alten. Er schwitzte etwas und hatte eine gute Nacht.

Den 23sten May verschlimmerten sich alle gestrigen Zufälle, er schwitzte, der Unterleib war aufgebläht, hochausgedehnt, und schmerzhaft. Abends kamen einige wenige Blatterpusteln zum Vorschein.

Den 24sten May sah man kaum einige mehrere Bläschen, die Zufälle kamen alle stärker. Doch war der Kopfschmerz gelinder, und es äußerte sich auch ein Durchfall.

Den 25sten May nahm der Kopfschmerz wieder zu, weil sich der Durchfall gehemmt hatte. Der Durst war unbeschreiblich groß, und die Beschwerden um die Herzgrube, den ganzen Unterleib, und um die Lenden, nahmen zu.

Den 26sten May war seine Zunge dürr, er hatte bittern Geschmack und eine schlaflose Nacht.

Den 27sten May wurde er meiner Besorgung übergeben. Man sah sehr wenig und nur äußerst kleine Blattern im Gesicht, auf den Händen und auf der Brust. Unter den Blattern waren, vorzüglich

züglich auf dem Rücken, sehr viele Petetschen. Nachdem er den Tag durch sehr viel wässerichten, säuerlichen, mit Honig und Salz vermischten Trank getrunken, so brach er Abends von freyen Stücken eine Menge zähen Schleim weg. In der folgenden Nacht hatte er weniger Schmerzen im Unterleibe und keinen Durst. Die Blattern brachen, gleich als von ihren Banden, die sie zurückhielten, befreyt, reichlich hervor. Die Nacht war viel ruhiger, aber schlaflos.

Den 28sten May waren alle Zufälle vermindert. Der Urin äußerte einen unvollkommnen, kleyenartigen Bodensatz, der Geschmack war bitter, das Schlingen geschah mit Verhinderung, und im Schlunde, welcher mit weißlichen Blätterchen bedeckt war, äußerte sich brennender Schmerz. Die Wehthat am Epigastrio war vermindert, und im Gesichte, auf der Brust und auf den Armen erschienen sehr viele Blätterchen, auf dem Rücken aber viele Petetschen, welche rosenfarb waren und einen linsenartigen Umfang hatten.

Da zu der Zeit ein verwickeltes Fieber herrschte, welches aus Entzündung des Bluts und aus Unreinigkeit des Magens entsprung, so ließ ich zuerst Ader, dann erregte ich Brechen und Laxieren *). Ich brachte dadurch eine Menge Schleim und

*) Es kommt hier alles darauf an zu untersuchen, ob ein reines gallichtes oder entzündungsartiges Fieber sich mit der Blatterkrankheit vermischt habe, oder ein verwickeltes gallicht-entzündungsartiges. In leztem Falle ist die Untersuchung, ob Entzündung oder Gallenfieber die Oberhand habe, äußerst wichtig; aber freylich schwer. Zu dieser Erforschung tragen nicht wenig folgende Aphorismen bey:

1) was

und Galle weg, und zwar mit dem Erfolge, daß der Unterleib, gleich nach dem Brechen, aufhörte wehzuthun, der Durst sich verlohr, die Hitze verschwand, und der Puls seinen natürlichen Gang annahm. Er bekam in der Nacht einen langen, ruhigen,

1) was für ein Fieber zu selber Zeit, auch bey denen die nicht blattern, herrsche?

2) Zu welchem von beyden Fiebern die Jahrszeit und der Kranke am meisten geneigt sey?

3) Welcher Zustand des Körpers sich vor der Blatterkrankheit hauptsächlich geäußert habe. Beschwernisse des Körpers, niedergeschlagner Appetit, böser Geschmack und Zufälle der ersten Wege überhaupt, die sich lange vor der Blatterkrankheit gezeigt haben, lassen beynah sicher schließen, daß bey einem verwickelten, zu den Blattern zuschlagenden Fieber, die Galle die Oberhand habe?

4) Ob die Herzgrube, die Hypochondrien, die Lenden und der Unterleib zugleich sehr schmerzhaft sey? welches ebenfalls in Verbindung mit andern Zufällen anzeigt, daß das Gallenfieber zuerst anzugreifen sey.

5) Ob der Urin bald am Anfange, auch wohl vor der Blatterkrankheit dunkelroth oder gelb, (dem Gelben im Ey ähnlich) und gallicht gewesen? Ersteres würde die Vermuthung: daß das verwickelte Fieber mehr entzündungsartig sey, lezteres, daß das Gallenfieber die Oberhand habe, bestärken.

6) Ob der Puls voll und weich, oder voll und hart ist? Doch ist dieses ein sehr zweydeutiges Zeichen.

7) Ob das Fieber ein wahres anhaltendes, welches nur um den Abend etwas zunimmt, oder ein nachlassend continuirendes Fieber ist, das entweder mehrmal an einem Tage oder um mehrere Tage seine Anfälle macht.

Alle

ruhigen, ununterbrochnen und stärkenden Schlaf. Das aus der Ader weggelassene Blut äußerte eine gallertartige, ausgebreitete, blaulichte Haut.

Den 29sten May hatte er kein Fieber, die Mandeln waren sehr geschwollen und der Gaumen mit sehr vielen, weißlichten, hirsenartigen Bläschen behaftet. Die Blattern waren im Gesicht sehr zahlreich, zusammenfließend, platt, und eingedrückt; auf den Armen aber zugespitzt, erhöht, breiter, nur hin und her stehend, und von einander abgesondert. Auf den Händen waren sie zusammenfließend, platt, auf dem Rücken einige zusammenfließend, mehrere aber von einander abstehend; doch auch diese waren platt oder eingedrückt, und einige davon hatten eine aschgraue, blaulichte Spitze, aber alle einen hellrothen Umfang. Mitten auf dem Rücken zeigten sich sehr viele, punktförmige Petetschen, um welche herum sich Röthe verbreitete. Er hatte Appetit. Sein Urin war natürlich, die meisten Blattern hatten eine

Alle diese Zeichen zusammengenommen, (denn eins allein ist nicht hinreichend!) werden jene Untersuchung ungemein erleichtern: ob das zu den Blattern schlagende herrschende Fieber mehr entzündungsartig, oder mehr gallicht, oder verwickelt sey; und ob Entzündung oder Galle, bey dieser Verwickelung die Oberhand habe und also zuerst anzugreifen sey. Die übrigen Zeichen, Röthe des Gesichts, trockne Hitze, Bitterkeit des Mundes u. s. w. sind beyden allgemein, und selbst die Neigung zum Brechen kann eben sowohl vom Reiz des Blattergiftes, als von Galle, ja auch von Entzündung entstehen, wie unser seliger Herr Verfasser selbst an einem andern Orte weitläuftig gezeigt hat.

eine gute Farbe, doch schlief er, wegen dem Brennen im Schlunde, die Nacht hindurch gar nicht.

Den 30sten May waren die Lippen, Backen, Zunge und Schlund mit sehr vielen weislichten Bläschen bedeckt. Er hatte nirgends, außer im Schlunde, Schmerz, keinen Speichelfluß, kein angeschwollnes Gesicht, und kein Fieber. Seine Augen waren wie mit Thränen bedeckt, sein Stuhlgang ordentlich, und Petetschen nur sehr wenig.

Den 31sten May fingen sich die Bläschen an gelb zu färben, das Fieber war sehr mäßig, der Petetschen sehr wenig, und ihre Farbe dunkelgelb. Das Gesicht war nicht mehr geschwollen. Der Speichelfluß war fast unmerklich. Er brachte den größten Theil des Tages außer dem Bette, herumgehend zu.

Den 1ten Juni lief das Gesicht und das obere Augenlied mehr an, er hatte etwas Fieber, die Blattern wurden gelb und mit einer Scheere aufgeschnitten.

Den 2ten Juni fing der Speichelfluß an. Des Nachts klagte er wegen zurückgebliebenem Speichelfluß über Zuschnürung des Halses; aber nachdem ich ihm einige Stühle bewürkt und der Speichelfluß wieder angefangen hatte, so bekam er sogleich Erleichterung. Da sich die Geschwulst des Gesichts senkte, schwollen die Hände an.

Den 3ten Juni war der Speichelfluß sehr häufig. Der Stuhlgang wurde durch Salze und Manna flüssig gemacht. Das Fieber war kaum zu spüren. Er ließ sehr viel Urin. Er bekam reichliches, erweichendes, harntreibendes und mit Vitriolsäure vermischtes säuerliches Getränk.

Den

Den 6ten Juni. Bisher war der Stuhlgang immer flüssig, der Speichelfluß mäßig, die Nächte ruhig gewesen. Noch hatte er eine Geschwulst um das Handgelenke. Die Blattern trockneten ab.

Den 13ten Juni befand er sich durchgängig wohl. Das so beschwerliche Jucken linderte ich ihm dadurch, daß ich die Schuppen der abtrocknenden Blattern mit lauer Milch erweichen ließ.

Zu eben dieser Zeit bekam er sehr viele Blutschwäre, (furunculi) deren Schmerz, Verursachung der Schlaflosigkeit, und deren häufige Eyterung dem Kranken viel unerträglicher waren, als die Blattern selbst.

Die peruvianische Rinde hemmte die übermäßige Eyterung. Und eben durch sie bekam er auch wieder alle seinem schweren Handwerk angemeßne Kräfte.

Die Blatterkrankheit pflegt in ihrem Gange gewisse Zeiträume (stadia) zu halten, deren Beschaffenheit, Anzahl und Tagebestimmung aber nicht von allen Schriftstellern gleichmäßig angegeben wird *).

Zeitpunkte der Blattern und Cur jedes einzeln Zeitraums.

Ich

*) Sie wird auch, meiner Meynung nach, nie recht genau und vollkommen gleich, besonders in Ansehung der Tagebestimmung, angegeben werden können. Die meisten Schriftsteller theilen die Blatterkrankheit in vier Zeiträume. Unser Verfasser in drey. Andre in mehrere. Diese Abweichungen ließen sich noch vereinigen. Allein die Tage jedes Stadiums zu bestimmen, ist nach Rücksicht auf zuschlagendes herrschendes Fieber beynah unmöglich. Manchmal ist das zuschlagende herrschende Fieber ein so genanntes schleichendes Nervenfieber, (f. lenta nervosa) dann verzieht sich der Ausbruch der Blattern bis zum

7ten

wie auch von der Ursache der Anomalien.

Ich will sogleich zeigen, wie ich die verschiednen Fieber und Zeiträume dabey eingetheilt habe.

Die reine Krankheit äußerte, nach meinen Gedanken, immer drey Epochen, und drey Zeiträume.

Zuerst bemerkte ich jenen Zeitpunkt, in welchem das aufgenommene Blattergift sein besondres Fieber, welches auszeichnend und eigner Art ist, äußert. Ohneracht et ich die wahre Natur dieses Fiebers nicht kannte, so wußte ich doch so viel davon, daß es sich gern mit andern vermischte. Denn ob es sich gleich nicht selten, und zwar ohne Gefahr, wenn es allein ist, binnen drey Tagen endiget, so verwickelt es sich doch sehr oft mit dem eben herrschenden Fieber, wird durch dasselbe unregel-

7ten auch 8ten Tage. Manchmal fängt ein herrschendes Gallenfieber schon lange an seine Vorboten zu zeigen, ehe die Blatterkrankheit angeht; und auch dann wird die Tagezahl der Stadien unkenntlich. Ja! selbst unser sel. verehrungswürdige Verfasser bestimmt in einem seiner andern Werke (s. Stolls Aphorismen, übersezt von J. Eyerl 1787) die Zahl dieser Zeiträume nicht auf dreye, wie hier, sondern auf sechs Epochen. Glücklich! daß bey der, von unserm sel. Verfasser so vortreflich geschilderten Heilmethode, das ganze Glück der Cur nicht eben auf Stunden, selbst nicht auf eines oder zweyer Tage Bestimmung beruht. Auch noch in der mittlern Epoche ist sie — wenn man zu spät gerufen wird — anwendbar; ja selbst noch in der lezten Epoche rettet sie oft — (aber freylich nicht immer) — wenn das herrschende, zugeschlagne Fieber ein gallicht Faulfieber ist — dem fast erstarrenden Kranken das Leben. Ein merkwürdiges Beyspiel davon habe ich anderwärts angeführt.

regelmäßig und unkenntlich, und stürzt meistens den Kranken in Gefahr.

In diesem ersten Zeitraume wendete ich allen Fleiß an, der Vermischung dieses Fiebers nachdrücklichen und baldigen Widerstand zu leisten. Dadurch wendete ich glücklicherweise alle Bösartigkeit ab, welche der unregelmäßige Anfang der Krankheit vermuthen ließ. Sobald man aber keine Rücksicht auf Verwickelung mit dem herrschenden Fieber nahm, sobald konnte ich mit Zuverläßigkeit einen gefährlichen Ausgang der Krankheit prophezeyen.

Der zweyte merkwürdige Zeitraum war der, in welchem die bearbeitete Materie, durch ein unveränderliches Gesetz, gegen die Haut gestoßen wird, und wenn sie dahin abgesetzt worden ist, das Fieber löset.

Wenn das Fieber des Kranken dann noch in eben dem Grade, oder auch wirklich gelinder, fortdauerte, so wußte ich gleich, daß ich nicht mehr mit dem Blatterfieber — weil dies genauer Beobachtung nach, seine Krisis durch Absetzung gegen die Haut gemacht hatte — sondern vielmehr mit irgend einem andern, und zwar meist mit dem herrschenden Fieber, zu thun hatte.

Daher wendete ich, wenn bey strenger Kälte oder bey Anfange des Frühjahrs just Entzündung herrschte, die entzündungswidrige, oder wenn Galle herrschte, die gallichte Curmethode an.

Hiebey nahm ich dann auch nicht die mindeste Rücksicht auf die Blattern selbst, ließ Ader, oder wenn ich dies nicht that, würkte ich Laxieren oder Brechen, wie es das beygemischte Fieber irgend nur erforderte, die Blattern mochten entweder noch

nicht ausgebrochen, oder im Herausbrechen, oder schon herausgekommen seyn *).

Von

*) Eben so wie der Ausbruch manchmal durch entzündungsartige Vollblütigkeit erschwert wird, eben so wird ihr Ausbruch manchmal durch vorhandene Galle in den ersten Wegen, sehr gehindert. Eben so wie bey einem völlig gesunden Menschen nach einer etwas übermäßigen Mahlzeit ein leichter Krampf und Schauer in der Peripherie, bey einem, der an einer Magenkrankheit zu leiden anfängt, ein starker Frost, oder wenigstens gehinderte Ausdünstung entsteht, eben so entsteht meist in einer Blatterkrankheit mit beygemischtem gallichten Fieber eine gewisse Zusammenziehung der äußern Haut, die den Ausbruch der Blattern ganz unglaublich schwer macht. Ein einziges Brechmittel wirkt dann augenblickliche Hülfe. Daher kommt es, daß auch, ehe unser vortrefliche Verfasser diese Verwickelung der Blattern mit dem herrschenden Fieber deutlich auseinander setzte, einige Stockholmische kluge Aerzte die meisten Laxanzen mit Brechweinstein versetzten. Prof. Bergius verschrieb immer mit dem besten Erfolge 3 Gr. Brechweinstein mit 3 Quentchen Cremor Tart.; und Rosenstein sagt zwar: (S. 176. N. A.) Man könne die Brechmittel fast immer entbehren, aber er setzt auch sehr weislich hinzu: **weil man sich ohnedem bricht.** In welchem Falle er bey jedem Brechen so lange lauwarm Wasser nachtrinken läßt, bis es ungefärbt wieder weggebrochen wird. Allein dürfen wir wohl in unserm Klima, bey unserer heutigen körperlichen Erziehungsmethode auf dergleichen eigne Hülfe schwedischer Naturen, immer sicher warten? Mich dünkt, das ganze Glück der Einpfropfung beruht auf dieser vorbereitenden gewöhnlichen Ausleerung, des Brechens oder Aderlassens, je nachdem ein gallichtes oder entzündliches Fieber just herrschend ist.

Von dem ersten Ausbruch der Pusteln an, rechnete ich den zweyten Zeitraum der Blattern, in welchem ich die Krankheit nicht mehr als Blattern, sondern als viele, kleine entzündungsartige Erhöhungen, die in Eyterung gehen wollten, betrachtete. Da dieser Uebergang der Pusteln zu Geschwüren niemals ohne Fieber geschieht, so hielt ich dies Fieber für kein besondres, oder specifisches Fieber, sondern für das gewöhnliche Fieber, welches alle andre entzündungsartige Geschwulsten begleitet, entwickelt, und zur Reife bringt.

Dieses zweyte Fieber der Blatterkranken läuft meistens überall, wo es unvermischt ist, ohne Gefahr ab, so wie bey jedem Menschen ein äußerlicher entzündeter Theil in eine gutartige Eyterung überzugehen pflegt. Daher erforderte dies Fieber selten die Hülfe der Kunst.

Wenn es aber dem ohnerachtet bey einem vollblütigen, zur Entzündung geneigtem Subjekte, und bey entzündungsartiger Constitution der Jahreszeit, zu einem sehr hohen Grade stieg, so mäßigte ich seinen Anfall durch Aderlasse, und durch alle jene Hülfsmittel, die man einer Entzündung entgegensetzt.

Oft kam mir auch der Fall vor, daß die Säfte des Kranken von schlechter Beschaffenheit, seine Natur schwach und daher sein Fieber schleichend, matt, und unvermögend war, die üblen Säfte des Kranken in gutartigen Eyter zu verwandeln, und ein gutes Geschwür zu bewürken.

In dem Falle wendete ich jene Lebensordnung und jene Hülfsmittel an, welche die Lebenskräfte erhöhen, und den Körper stärken, und zwar meistens die China, oder die China der Armen, ich

meyne das Pulver der Wolverleywurzel *). Indeß mochte nun das zweyte Fieber entweder zu schwach, welches selten geschah, oder zu heftig seyn, so war die Heilung desselben, so lange dasselbe nur rein, und mit keinem andern herrschenden Fieber verwickelt war, immer sehr leicht. Weit mehr mußte ich von dem herrschenden, gallichten, schleimichten, faulen, oder bösartigem Fieber befürchten, wenn es sich während dem ersten Zeitraum mit dem Blatterfieber verband, und bis in den zweyten oder dritten Zeitraum fortdauerte, oder auch später hinzu trat, und das zweyte Fieber in seinem natürlichen Gange störte.

Allgemein machte ich mir es in der Heilung des zweyten Zeitraums zur unumstößlichen Regel: das Eyterungsfieber dieses Zeitraums auf gleiche Weise zu behandeln, wie man sonst dieses Fieber, welches die Entzündung eines Theils, und eine Geschwulst, die nun in Eyterung gehen will, begleitet, zu behandeln pflegt, und dabey mit größter Sorgfalt der Gewalt der herrschenden Krankheit Einhalt zu thun.

Dieser zweyte Zeitraum der Blattern erstreckt sich vom Anfange des vierten bis zu Ende des zehnten Tages. Diese Zeit theilen andre Schriftsteller wieder in zwey Zeitpunkte ab, welches ich aber deswegen nicht thue, weil diese ganze Zeit hindurch

*) In diesem letzten Falle ist eine verhältnißmäßige Anwendung des Weins von auszeichnendem Nutzen. Auch können, unter gewissen sorgfältig erwägten Cautelen, manchmal die Blasenpflaster ein vorzügliches Hülfsmittel — aber nie anders als im Nothfalle — seyn.

durch wirklich nur ein und eben dasselbe Fieber fortdauert *).

Der dritte und letzte Zeitraum fängt vom Anfang des eilften Tages an, an welchem das Reifwerden vorüber, und der Eyter gekocht ist. Zu der Zeit folgt auf das Zeitigungsfieber (f. maturatoria) ein drittes Fieber, welches der Eyter, der aus den Pusteln eingesogen worden und im Blute herumirret, bewürkt. Dieses Fieber hat keinen Namen, man müßte es denn ein **Eyterungsfieber** (febris purulenta) nennen.

Zwischen dem zweyten und dritten Fieber ist gar keine fieberfreye Zwischenzeit. Beyde setzen ihre Gränzen in einander hinein, weil nicht alle Pusteln zu gleicher Zeit reif werden, und einige schon von reifem Eyter anschwellen, wenn andre noch unreif sind.

Dieses vom Eyter entstehende Fieber im dritten Zeitraum war, nach meiner Meynung, nicht im mindesten von einem andern Fieber unterschieden, das durch irgend eine Eyterungsmaterie, welche in die kreißenden Säfte aufgenommen worden war, bewürkt wird, wenn ein Theil des Körpers eytert.

In diesem letzten Zeitraume der Krankheit suchte ich nur so viel zu bewürken, daß alle jene Wege, durch welche der Eyter aus dem Körper geschafft

*) Doch findet man bey genauer Beobachtung zwischen dem ursprünglichen Pockenfieber und dem Zeitigungsfieber, wenn die Blattern auf einmal vorgekommen sind, einen vollkommnen Fieberstillestand; sind sie aber absatzweise herausgekommen, einen Nachlaß des Fiebers.

geschafft wird, am meisten Stuhl und Uringang, offen erhalten würden. Denn auf diese beyde Ausführungswege setzt die Lebenskraft, welche so sehr auf unsre Erhaltung würkt, jede fremde Materie ohne Schaden ab. Auch ließ ich so viel als möglich alle Geschwürchen mit einer Scheere öffnen. Wenn aber die Kräfte anfiengen zu sinken, allzu viel Eyter zu machen, und der Kranke dabey zu schwinden anfieng, so brauchte ich stärkende, fäulnißwiderstehende, und alle jene Mittel, welche in jedem andern Falle den abzehrenden Fiebern Einhalt thun, die vom Eyter entstehen.

Gegen Ende des zweyten Zeitraums, und während dem Verlauf des dritten, habe ich durch Salze und Manna immer Stuhl zu erregen gesucht, und den Urin, durch vieles erweichendes, säuerliches, gelind kühlendes Getränke betrieben. Aus dieser Absicht ließ ich die Malven, Eibisch, (altheae) und viel Süßholzwurzel (Liquiritiae r.) kochen, und mischte unter die Abkochung derselben, wenn sie kalt worden war, etwas Vitriolgeist.

Unter den Vortheilen, welche diese zeitige Ausleerung äußerte, war auch der, daß das Gesicht weniger anschwoll, und der Speichelfluß gemindert wurde.

Beyde Zufälle, sowohl das Anlaufen des Gesichts als auch der Speichelfluß, sind nach meinen Gedanken, Folgen des erlittnen Reizes der oberen Theile, wodurch eine größere Menge von Säften in die Höhe gezogen wird. Auch weiß ich sehr wohl, wie gefährlich eine starke Geschwulst des Gesichts für die Augen wird, weiß sehr wohl, wie beschwerlich der Speichelfluß werden kann. Diesmal hatte ich bey meinem Blatterkranken meine

meine mir gemachte Regel selbst nicht genau genug befolgt, indem ich ihn zu spät und zu gelind abführen lassen. Daher bekam er Geschwulst des Gesichts, obgleich nicht eben übermäßig, und starken Speichelfluß.

Sowohl die Geschwulst des Gesichts, als auch der Speichelfluß schienen mir niemals kritisch, oder wenigstens eine schwere und sehr beschwerliche Krisis zu seyn. Daher bemühte ich mich durch Urin- und Stuhlbeförderung, die Säfte vom Gesichte herabzuleiten, und dem Speichelfluß eine andere Ausleerung an die Stelle zu setzen.

Mit Vergnügen erinnere ich mich, daß ich eine Weibsperson, in diesem dritten Zeitraum, da sie bey unmäßig starker Geschwulst des Gesichts, raßte, durch ein abführendes Brechmittel augenblicklich wieder zu ihrem Bewußtseyn brachte.

Ich bedaure, daß ich bey der Cur der Blattern nichts, oder doch sehr wenig festsetzen kann, was überall und zu jeder Zeit anwendbar wäre.

Es sey mir genug, eine genaue Schilderung der Zeiträume, der verschiedenen Fieber und ihrer verschiedenen Verwickelung gegeben zu haben. Aus dieser Schilderung muß man, wenn sich diese Gelegenheit darbietet, seine Indikation machen, und schließen, was in jedem einzeln Zeitraume, und bey verschiedenen Abänderungen desselben, zu thun sey.

Nie kann ich die Meynung jener Aerzte billigen, welche, wenn die Blattern von ihrem regelmäßigen Gange abweichen, und unordentlich geworden sind, durch alle Zeiträume derselben, Aderlasse, Blasenpflaster, China, und Opium, (ein wahres Gemengsel!) anrathen, und dann, wenn

sie diese Mittel, zu jeder Zeit und bey jedem Subjekte angewendet, doch glauben, eine vortrefliche kühlende Methode angewandt zu haben, ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit der Zeiträume oder der Fieber derselben, und der Jahreszeit genommen zu haben.

Meinen Beobachtungen zufolge ist es mir wahrscheinlich, daß die Blattern am allermeisten sich mit gallichten, faulen, bösartigen und allen denen Fiebern verbinden, die man, ihres Ursprunges aus dem Unterleibe wegen, Magenfieber nennet.

Ob das Blattergift vorzüglich auf die Säfte des Magens würke, und sie verderbe, oder in den Blutadern aufgenommen werde und den Menschen so umändere, daß ihn die herrschende Krankheit vor allen andern und sehr hart ergreifen, ist mir unbekannt.

Vielleicht liegt die Ursache der darzu schlagenden bösen Fieber auch darin, daß der Hauch von einem Blattergift nicht selten einen Menschen trifft, der vollkommen gesund ist, aber vielleicht eben stark gegessen und einen vollen Magen hat, welchen dann, wenn die heilsame Würkung der Natur ihn nicht von selbst durch Brechen oder Durchfall ausleeret, eine Menge von Unreinigkeiten, die erst nach langer Zeit in Verderbniß gehen, beschweren. Und das kann die Quelle seyn, woraus nach Verlauf einer langen Zeit so viel Uebel entspringen.

Man theilt die Blattern in zusammenfliessende und von einander abstehende (confluentes et discretae). In regelmäßige und unregelmäßige

mäßige (regulares et anomalae). Sollte man hiezu nicht noch die Eintheilung in reine oder unvermischte und in vermischte (sincerae et complicatae) Blattern, setzen, und letztere wieder nach der Verschiedenheit des zuschlagenden Fiebers abtheilen? *)

*) Einige brauchen zwar diesen Ausdruck einfaches Pockenfieber (febr. variol. simplex), aber ganz in anderm, und wo ich nicht irre, ganz widrigem Sinne. So sagt z. B. Diehrich (in seinem Versuch einer speciellen Path. Wien 1784) S. 188. „Wenn die Pocken epidemisch herrschen, so würden oft erwachsne Menschen, die noch nie in ihrem Leben geblattert, von einem Fieber befallen, ohne daß dabey die Pocken selbst zum Vorschein kämen; dies Fieber, sagt er, ist mit allen den Pocken ähnlichen Zufällen begleitet, und man nennt es ein einfaches Pockenfieber (febr. var. simpl.)“ Allein ich glaube, jeder Arzt wird es selbst fühlen, daß die Anwendung dieses Ausdrucks bey unserm Verfasser weit passender sey. 2) Scheint mir das ganze Pockenfieber ohne Pockenausbruch mehr Idee als wahre Beobachtung zu seyn. Ich kann zwar nicht leugnen, daß ich zur Zeit der herrschenden Pocken auch manchmal ein ähnliches Fieber beobachtet habe, welches Subjekte, die schon geblattert hatten, ohne den geringsten Pockenausbruch, befiel. Aber nie habe ich dieses für ein wahres Pockenfieber, sondern vielmehr für eine Art des eben herrschenden Fiebers gehalten, welches mit dem Pockenfieber nur dadurch einige Aehnlichkeit erhielt, weil es sich sehr oft mit den Pocken verband, und in dieser Verbindung wegen seiner hervorstechenden Symptomen weit mehr in die Augen fiel, als das wahre, meist gutartige Pockenfieber selbst.

In welcher Jahrszeit man Blattern einpfropfen solle, und welche Vorbereitung dazu den Vorzug habe.

Da der schwerste Punkt bey der Cur der Blattern ist, die Vermischung derselben mit dem herrschenden Fieber, vorzüglich mit dem gallichten, faulen, bösartigen Fieber, zu verhindern, oder dasselbe, wenn es schon gegenwärtig ist, mit Anwendung aller möglichen Kunst, zu vertreiben, so wird unstreitig diejenige Jahrszeit, welche die wenigsten Krankheiten erzeugt, zu der Cur dieser Krankheit am geschicktesten seyn. Denn da die meiste Gefahr der Blattern ursprünglich von einer schweren, ungesunden Witterung abhängt, so müssen sie bey gesunder Witterung natürlich auch gutartiger seyn.

Daher der Sommer, der vor andern Jahrszeiten hauptsächlich viele Krankheiten erzeugt, die allergefährlichste Art von Blattern, welche durch vielfältige Witterungskrankheiten, Galle, Fäulniß und Bösartigkeit verdorben werden, hervorbringen wird. Diesem zunächst auch der Herbst. Aber der Winter und das Frühjahr, werden, wenn die Witterung anders, so wie sie gewöhnlich seyn soll, eintrifft *), reine, unvermischte, und gutartig bleibende Blattern erzeugen.

Aus

*) Doch erzeugt die Frühlingswitterung, wie unser Verfasser an einem andern Orte selbst zugiebt, zur Zeit ihres Ueberganges in Sommerwitterung, manchmal Krankheiten, die schon an sich verwickelt sind, und bey denen es schwer zu erkennen ist, ob Entzündung oder Galle die Oberhand habe. Und diese Zeit ist, nach meiner Meynung, eben die gefährlichste für die Blatterkrankheit. Man vergleiche die Geschichten der unglücklichsten Blatterepidemien hiemit, und man wird Bestätigung meiner Behauptung finden.

Aus diesem Gedanken erhellet, in was für einer Jahrszeit man vorzüglich die Einpfropfung der Blattern vornehmen könne *).

In Ansehung des Alters kommen diejenigen am glücklichsten durch, die in einem Alter sind, welches von dem herrschenden Fieber am wenigsten erleidet, und in welchem eben keine große Veränderungen des Körpers vorgehen. Daher haben Säuglinge meistens gelinde und ordentliche Blattern, Kinder, welche Zähne bekommen, sehr gefährliche Blattern, und die welche anfangen mündig zu werden, kommen oftmals sehr schwer in der Blatterkrankheit durch.

In Ansehung der Vorbereitung bey der Blattereinimpfung sind die Schriftsteller sehr verschiedner Meynungen. Mir scheint die Methode wohl die allervorzüglichste zu seyn, wenn man die Person vorher von allem Krankheitsstoff befreyt, und sie vor dem Anfalle einer schon gegenwärtigen, oder schon herannahenden herrschenden Krankheit, so viel als möglich, sicher stellt. Eine Hauptsache bey glücklicher Cur der Blattern ist es, dahin zu sehen, daß die Person keine Fiebermaterie habe, und daß ihre ersten Wege rein und stark genug seyn.

In dieser Rücksicht wird öfterer ein gelindes Brechmittel vor oder während der Einimpfung, zuträglicher seyn, als eine bloße Purganz, und beyde werden, im Ganzen genommen, weit öftrer statt finden, als eine Aderlasse, wenn nicht etwa der trockne Winter oder ein ähnliches Frühjahr, oder herrschende Entzündung, oder bey Erwachsnen

*) Unser Verfasser empfiehlt auch in seinen Aphorismen das Frühjahr dazu. Beynahe würde ich mit Sellen eher einen guten Winter wählen.

nen eine Neigung zur Entzündung, eine Aderlasse erfordert *).

In Absicht der Brechmittel, oder der abführenden Brechmittel, will ich nur so viel erwähnen, daß man sich von ihrem Gebrauch weder durch irgend einen Zeitpunkt, noch durch die Herannahung oder Gegenwart oder kurz vorhergegangnen Ausbruch der Pusteln abhalten lassen dürfe, wenn anders ein Fieber dabey verwickelt ist, das diese Art von Hülfsmittel nothwendig macht. Denn man kann zuverläßig glauben, daß alles das, was man irgend gegen das zugeschlagne Fieber anwendet, mehr Vortheil für die Blattern habe, als alle andre Hülfsmittel **).

Auf

*) oder eine aus-Entzündung und Galle verwickelte Constitution, beyde Hülfsmittel nothwendig macht.

**) Die genauere Erwägung und allgemeine Befolgung dieser Wahrheit würde die Mortalitätstabellen der Blatterkinder gewiß weit mehr verringern, als jene sehr schwer anzuwendende Vorschläge: die Blattern an den Gränzen eines Reiches, wie die Pest, durch allgemeine Sperrung abzuhalten. Noch im vorigen Jahre gab uns der vortrefliche M. A. von Winterfeld — (s. die Berlinsche Monatsschrift B. 2. 1783. S. 475.) — den Gedanken: daß man die Blatterpatienten, eben so wie bey Viehseuchen einsperren sollte. Die Häuser, wo Pockenpatienten sind, sagt er, müssen zugenagelt werden, niemanden, auch nicht den Aerzten, müsse der Ein- und Ausgang anders als im höchsten Nothfall und mit äußerster Vorsicht gestattet und die Bedürfnisse zum Fenster hineingereicht werden, die an den Pocken Verstorbnen müßten bey Nacht, ganz still, an besondre Orte, mit ihren Kleidungsstücken begraben werden.“ — u. s. w. Auch hat ein

Auf eben die Weise, wie das Sommerfieber bey den Blattern nachtheilig ist, eben so hinterlistig würkt es auch bey den Masern, und macht diese Krankheit so verwickelt, daß jeder, der sie für rein

Ursprung der Bösartigkeit und Anomalie der Masern.

ein französischer Arzt vor kurzem die nämlichen Gedanken geäußert. In der Gazette litteraire de l'Europe 1779 Avril steht ausdrücklich: On plaisante le Dr. Paulet sur son ouvrage contre l'inoculation, & sur son Systeme d'arreter l'introduction de la petite verole dans un royaume aux barrieres comme de la contrebande. Ja selbst ein unvergeßlicher Rosenstein (und nach ihm viele Neuere) sagt: Ein ganzes Reich würde beständig von den Pocken befreyt seyn können, wenn man dieselben bey allen, die sie noch nicht überstanden, zu gleicher Zeit einpfropfte, die Kleider in die Erde vergrübe, und nachher auf eben die Weise, wie bey der Pest, der ferneren Annäherung des Pockengiftes zuvorzukommen suchte. Allein außer dem, daß diese Art von Ausrottung mit unglaublichen Schwierigkeiten verbunden ist, wird jeder denkende Arzt, aus der Geschichte der Entstehung der Blattern, aus dem überzeugenden Gefühl, daß jede Krankheit außer der okkasionellen Ursache, eine innere prädisponirende haben müsse, aus der Erfahrung, daß Personen, die keine innere Prädisposition zu Blattern haben, bey täglicher Wartung dergleichen Kranken, höchstens eine oder zwey Blattern in äußeren Theilen bekommen, u. s. w. sicher den Schluß machen: daß die Blattern mehr aus einer inneren verborgen liegenden Materie, welche die geringste äußere Ursache, auch manchmal ohne Ansteckung, in Bewegung setzen könne, entstehen, und daß also diese Art von Ausrottung unmöglich und unnütz sey. (S. Werlhof disquis. variol. et anthrac. p. 12.) Glücklicher wäre die Art von Ausrottung der Blattern, bald bey der Geburt des Kindes, wenn sie sich, wie ich recht sehr wünsche,

rein und unvermischt hält, sie nothwendig unregelmäßige, bösartige Masern nennen muß. Allein alles was der Gutartigkeit der Masern widerspricht, ist meistens ganz allein dem dabey eingemischten Fieber zuzuschreiben, auf welches ich immer meine ganze Kunstbemühung richtete.

Von Ausgang des Frühlings an bis in die Mitte des Sommers habe ich sehr viele Maserkranke geheilet, welche alle zu einer Zeit zweyerley Krankheiten zugleich hatten. Eines war nämlich die Maser., das andere die allgemein herrschende Krankheit.

Einige fiengen schon viel Tage vorher, ehe man die Vorboten der Masern merken konnte, an, widernatürliches Aufstoßen, Neigung zum Brechen, Beklemmung der Brust und des Oberleibes zu bekommen, gelind aber öfters zu schauern, brennende Hitze in der Nacht und Schweiße zu haben, und über Düsternheit des Kopfs und Klingen vor den Ohren zu klagen. Bey diesen war meist Verstopfung zugegen, oder die Stuhlgänge waren in geringer Menge, fettigt, und höchst stinkend.

Andere bekamen zu eben der Zeit noch außerdem alle jene Beschwerden, wodurch sich das Masergift in einem besondern, ihm eignen Fieber, kenntlich macht.

Nicht wenige fand ich am Anfange bloß an den Masern krank, späterhin aber bekamen sie auch das herrschende allgemeine Fieber.

Ich

wünsche, durch mehrere Versuche bestätigen sollte. Eine Methode, über die ich mich gelegentlich — wenn keine geübtere Feder meine Bemühung unnöthig macht — weiter auslassen werde.

Ich will nur einige wenige Beyspiele von dergleichen Kranken beyfügen.

Der erste Kranke.

Masern, mit gallichtem Schleimfieber.

Eine junge Weibsperson von 19 Jahren, die vorhero ganz gesund gewesen, bekam den 21sten Julii, als sie eben aus dem Bette aufstund, Fieber, Beklemmung der Brust, schweren Athem, und stechenden Schmerz am ganzen Oberleibe. Sie hatte Brennen an den Hypochondern und klagte über das Gefühl, als wenn dieselben mit einem Strick zusammengeschnürt würden. In den Lenden und Gliedmaßen wüthete ein herumziehendes Reissen. Im Schlunde und auf der Zunge hatte die Kranke einen zähen Schleim sitzen, der ihr sehr beschwerlich wurde. Beym Urinlassen empfand sie Brennen.

Masern mit gallichtem Schleimfieber.

Nachmittags ließ ihr ein herbeygeholter Arzt Ader, worauf das Reissen in den Gliedmaßen sogleich nachgab, aber die Müdigkeit des Körpers und das Gefühl, als wenn sie mit Schlägen überhäuft worden wäre, sehr zunahm.

Abends wurde ihr wieder Ader gelassen, aber ohne Erleichterung. Der Schlaf war nicht fest, im Ganzen genommen schlief sie sehr wenig, und mit Träumen unterbrochen.

Den 22. und 23sten Julii blieben die Zufälle die nämlichen. Nachmittag machten sich heute schon die ausbrechenden Masern kenntlich. Die andern Zufälle blieben.

Den

Den 25sten war sie nichts besser. Sie hatte starken Husten, Brennen im Auge, Schnupfen, Rauhigkeit und blieb schlaflos.

Den 26sten kam zu obigen Zufällen noch ein brennendes Reissen vom Brustbeine oben an, bis in die Schaam herab.

Heute kam sie in unser Krankenhaus. Es wurden ihr Getränke aus gelinden Mittelsalzen, Wasser, Honig und Essig gereicht. Die Nacht war etwas ruhiger.

Den 27sten Julii beklagte sie sich über außerordentlichen Schleim im Munde, und über Brennen am Ober- und Unterleibe. Es wurde ihr ein Brechmittel gegeben. Sie brach eine Menge bitterer, schleimichter Materie und gieng oft zu Stuhle. Gleich nach dem Brechen waren alle Zufälle gelinder, und das Brennen hatte aufgehört.

Den 28sten war die Beklemmung und der Augenschmerz weit gelinder, und die Stimme nicht mehr so rauh. Der Unterleib, die Gliedmaßen und die Lenden nicht mehr schmerzhaft. Der Mund nur noch etwas weniges leimicht und vom Fieber auch keine Spur mehr zugegen. Sie bekam eine aufgegossene Abkochung der Fallkrautwurzel (arnicae r.) mit Salmiak und Erdrauchsyrup (Syr. fumariae).

Den 29. 30sten Julii hatte sie in der Nacht einigen Gliederschmerz, übrigens aber befand sie sich wohl. Sie bekam wieder eine aufgegossene Abkochung der Arnikawurzel mit Salmiak und Erdrauchsyrup.

Den 6ten Aug. war sie gesund.

Hier

Hier war also eine Verwickelung eines gallicht-schleimichten Fiebers mit den Masern, zugegen, welches ich nach der ihm anpassenden Methode, ohne Rücksicht auf die Masern, heilte *).

Die zweymalige Aderlasse war nicht im mindesten nützlich. Im Gegentheil gab sie Gelegenheit, daß das zu der Zeit herrschende Fieber zu den Masern schlug **).

Von

*) Und auf diesem Wege kann der anfangende Praktiker desto sicherer gehen. Denn ohnerachtet noch wenige Schriftsteller ihn bey der Blattercur — wie es künftig gewiß geschehen wird — zuerst auf Heilung des zuschlagenden, herrschenden Fiebers hinweisen; so stimmen doch in Ansehung der Masern schon mehrere mit unserm verehrungswürdigen Verfasser überein. Ich will hier der Kürze wegen nur einen unsterblichen Murray anführen, der in seiner Ausgabe des Rosensteinschen Werks von d. Kind. Krht. 1781. S. 320 ausdrücklich sagt: „Man thut am besten, die Masern nach der Beschaffenheit des damit vereinigten Fiebers zu unterscheiden. In sofern sind sie bald inflammatorisch, bald fäulicht, bald hat eine verdorbene Galle die Oberhand, bald sind sie mit einer besondern Nervenschwäche verbunden. Oft giebt es eine Complikation dieser Zufälle, da man dann die Heilung jederzeit nach dem überwiegenden einrichtet.“ — Selbst Rosenstein, der doch in Blattern zu wenig auf zuschlagende Gallenfieber Rücksicht nimmt, ordnete in den Masern bisweilen Brechmittel an.

**) Dahero Dikson (med. Observ. and Inquir. Vol. 4) mit Recht behauptet: der Vorwurf eines Meads, den er dem großen Sydenham machte: Er habe die Aderlasse bald zu Anfange dieser Krankheit versäumt, sey ungegründet. Ich weiß zwar sehr wohl, daß Haen in seinen

 letztern

Von der Fallkrautwurzel (r. arnicae) erwartete ich in diesem Falle gar keine sonderliche specifische Kräfte. Ich bediente mich derselben bloß als eines Mittels, das der kalten, schleimichten Disposition der Säfte und der Tonlosigkeit der Fasern, vorzüglich im Magen und Gedärmen, abhilft.

Der

letztern Schriften einer Epidemie der Masern gedenkt, wo das Aderlassen, theils in der Krankheit selbst, theils in dem nach dem Abschuppen eintretenden Fieber, ein unumgängliches Rettungsmittel war. Allein dies beweiset noch nicht, daß es in jeder Epidemie nothwendig sey, sondern zeigt nur eben so viel, daß das dazumal herrschende Fieber, welches zu den Masern schlug, entzündungsartig gewesen sey. Dahero der Rath eines so berühmten Meads, der von einem Arzte befragt wurde: wie er es mache, daß ihm beynah kein Maserpatient stürbe? und darauf antwortete, daß er jederzeit eine Ader öffnen ließe, weil er sonst eine Entzündung der Lunge befürchtete, gar sehr auf Clima, Neigung der Säfte und herrschende Entzündung eingeschränkt werden muß. Ich habe zwey Maserepidemien, eine als Zuschauer, die andre als Praktiker beobachtet. Beyde waren mit einem herrschenden gallichten Schleimfieber vergesellschaftet, und ich habe in letzterer (im März 1784) auch nicht einen Maserpatienten verlohren, ohnerachtet ich keinmal Aderlasse angewendet. Selbst bey einem 16jährigen Mädchen auf dem Lande, bey welcher die gewöhnliche Reinigung nicht hinreichend abgieng, und welche dem ersten Anblick nach — (denn ich sah sie in ihrer Maserkrankheit zum erstenmal) — vollblütig schien, unterließ ich die Aderlaß. Ich irrte mich in meiner Diagnosis auch nicht im mindesten. Die Cur gieng glücklich, und die monatliche Reinigung, die bloß durch lange her gesammlete schleimichte, gallich-

te

Der zweyte Kranke.

Masern, mit einem gallicht-schleimichten Fieber, welches vorherging, sie begleitete, nach ihnen fortdaurte und Friesel und Scharlach-Ausschlag äußerte *).

Eine junge Weibsperson von 20 Jahren, hatte seit Jahresfrist über öfterer wiederkommenden Kopfschmerz, Herzklopfen, zu zeitig kommende Monatszeit, dann und wann sich äußernden weissen Fluß, der aber eben nicht beissend war, geklagt.

te Unreinigkeiten erschwert worden war, fand sich von selbst, nach Wegschaffung des zugeschlagenen Schleimfiebers und Ueberstehung der Masern, ein.

*) Schon oft ist mir die Frage eingefallen: sollte die Masernschärfe nicht mit der Scharlachmaterie eine genauere Verwandschaft haben? Beyde scheinen in dem weniger coagulablen Serum ihre Quelle zu haben. Morton hielt beyde ganz für einerley. Ich habe noch keine Maserepidemie beobachtet, wo nicht zugleich Scharlachausschlag herrschend gewesen. Im Frühjahr 1784 waren meine meisten Maserpatienten zugleich mit Scharlachausschlag bedeckt. Vermuthlich wird man in andern Gegenden auch diese Beobachtung gemacht haben. Wenigstens finde ich sie sogar in einem Auszuge eines Schreibens von Sües (vom 6ten Merz 1784) worinn der Herr Bergmedik. Waldschmidt, die unter den Kindern von 1 bis 14 Jahr, im Anfange des 1784sten Jahres, herrschende Epidemie, mittheilt. Man lese E. G. Baldingers neues Magaz. für Aerzte 6ter B. 3tes St. 1784. S. 272.

Seit drey Wochen kam der Kopfschmerz weit öftrer, sie empfand einen Druck in der ganzen epigastrischen Gegend, Ekel und Durst. Nach dem Essen bekam sie immer Schweiß und Neigung zum Brechen. Morgens hatte sie bittern Geschmack und außerordentlich schweren Stuhlgang. Dann und wann bekam sie kleine Schauer, mit untermischter, bald vorübergehender Hitze. Die Drüsen bey den Halsblutadern (ven. jugulares) schwollen ihr auf beyden Seiten etwas an. In den drey lezten Tagen kam noch öftres Niesen und Brennen der Augen dazu.

Den 22sten Juli gegen Abend traten die Masern hervor. Das übrige blieb wie sonst.

Den 24sten Juli kam sie zu uns, hatte Ekel, Schwere des Kopfs, Schwindel, Bitterkeit im Munde, eine weisse feuchte, rauhe Zunge. Sie klagte über Funkeln vor den Augen und über Schmerzen derselben. Sie warf des Morgens, sehr oft, eine schaumichte Materie aus. Sie hatte etwas Husten, und wenn sie Fieber hatte, vollen, starken, geschwinden Puls und große Hitze. Der Leib war verstopft. Die Masern stunden.

Den 25sten hatte sie mehr Bitterkeit und eine noch unreinere Zunge, Hitze und Fieber. Auf ein gereichtes Brechmittel leerte sie oberwärts sehr viel Galle und Schleim aus, und eben so durch den Stuhl. Sie befand sich um vieles, besonders in Ansehung des Kopfes, erleichtert.

Den 26sten war ihr Geschmack nicht mehr so bitter, ihre Brust nicht mehr so beklemmt, sie hatte etwas Fieber. Der Ausschlag fing an zu verschwinden. Die Nacht war weit erträglicher.

Den

Den 27sten früh bekam sie wieder Beklemmung der Brust, der Mund war wieder mit mehr Schleim überhäuft, die Hitze weit stärker. Auf ein gegebnes abführendes Brechmittel leerte sie sehr viel äußerst zähen Schleim aus, und Hitze und Brustbeklemmung verminderten sich merklich.

Den 28, 29, 30sten hatte sie ruhige Nächte. Es äußerte sich kein Fieber mehr. Der Mund war noch schleimigt. Diese lezten Tage hindurch gab ich ihr wäßrichte Rhabarbertinktur mit etwas wenigem Mittelsalz versetzt. Aber diese verdrüßliche Weibsperson ekelte hauptsächlich vor diesem Mittel. Sie wußte die Krankenwärter so hinterlistig zu betrügen, daß sie sich immer stellte als brauchte sie davon, da sie doch weit weniger und weit seltner von der ihr verordneten Arzney brauchte, als ihr vorgeschrieben worden war. Auch verlangte sie, nach gewöhnlicher Art der Weibspersonen, viel ungesundes und zwar sehr hartnäckig.

Den 31sten Juli früh bekam sie das Fieber sehr stark. Die Zunge war gelblicht weis, und der Mund sehr schleimicht. Sie hatte Schmerz um die Herzgrube und am ganzen Oberleibe. Mittags brach sie von freyen Stücken sehr viel gallertartigen, zähen Schleim. Sogleich brach im Gesicht, auf der Brust, auf beyden Armen, an den dicken Beinen und an den Schienbeinen, ein Scharlach ähnlicher Ausschlag hervor.

Den 1ten August waren diese Flecken häufig, zusammenfließend, der Schlund hochroth, und mit rothen Punkten übersäet, welche frieselartig aussahen. Der Mund ganz voll Schleim, das Fieber sehr stark.

Den 2ten August brachen am Vorderarm, und um das linke Handgelenke sehr viele Frieselbläschen aus; sie bekam Schwämmchen (aphtae) und ungeheure Beklemmung der Brust. Ein abführendes Brechmittel, das ich ihr gab, leerte ober- und unterwärts eine unbeschreibliche Menge schleimichter, gallichter Unreinigkeiten aus, die Brustbeklemmung wurde vermindert und das Fieber meist gehoben.

Den 3ten Aug. hatte sie fortdaurenden Auswurf, dann und wann brach sie von freyen Stücken Schleim weg und wurde dadurch erleichtert, sie bekam Brennen um die Herzgrube, Fieber, Ausschlag, häufigen Stuhlgang, kaum etwas weniges Schlaf.

Den 4ten bekam sie Speichelfluß, die übrigen Zufälle blieben wie gestern, der Stuhlgang war flüssig.

Den 5ten sah man nur sehr wenig Ausschlag, alle Zufälle ließen nach, sie hatte öfteren Stuhlgang.

Den 6ten Aug. hatte sie nur noch etwas weniges Fieber, sie ging oft zu Stuhl, übrigens war alles gut.

Den 7ten und folgende Tage befand sie sich durchgängig wohl.

Den 19ten war sie gesund, und verließ, da ihre Kräfte sich schneller, als ich mir Hoffnung machen konnte, erholt hatten, das Krankenhaus.

Diese Kranke hatte schon seit Anfang des Augustmonats, eine Abkochung der Chinarinde mit Oxymel, Salmiak und Doppelarkan, (arcanum duplicat.) gebraucht.

Bey dieser Cur nahm ich nur immer auf das gallichte Schleimfieber Rücksicht, das sowohl vor den Masern voranging, als auch bey denselben gegenwärtig war.

Während daß der Masernausschlag auswärts stund, habe ich immer durch ein kräftiges Mittel Stuhl und Brechen bewürkt, und zwar ohne Schaden, ja mit Vortheil, und ohne daß der Ausschlag etwa dadurch zurückgetreten wäre.

Das scharlachartige Frieselfieber, welches auf die Masern folgte, hatte die nehmliche Quelle, als jener Vorbote und Begleiter der Masern, und diese Quelle war, Ueberschwemmung des Magens und der Gedärme von Schleim. Vom Naturtrieb, und künstlich erregtes Brechen, welches ihr Erleichterung und viele Unreinigkeiten aus dem Körper schaffte, war bey ihr, so wie der offne Leib, Hauptursache der Besserung. Die Menge der Krankheitsmaterie war so auffallend groß, und ihre Beschaffenheit so, daß jeder, der sie übersehen und die Krankheitsursache in einem unbekannten, ansteckenden Miasma gesucht hätte, wirklich Spott verdient haben würde.

Ich erinnere mich nicht, daß ein einziger Patiente erst im Krankenhause das Friesel bekommen hätte *), aber wohl brachten viele diesen Ausschlag

 schon

*) Ich habe oben (im 2ten Th. 1. B.) schon erwähnt, unter welchen Umständen es doch manchmal dem behutsamsten Arzte unmöglich wird, ein Friesel zu verhüten, besonders wenn das Subjekt schon zu andrer Zeit ein oder mehrmal Frieselausschlag erlitten, und der Kranke in den ersten Tagen nach eignem Willkühr Laxanzen gebraucht hat. Wunderbar ist es, daß einige große Aerzte den

schon mit zu uns. Und auch dieses Mädchen wäre gewiß, so wie alle übrigen, vom Friesel verschont geblieben, wenn sie nach der ersten überstandnen Krankheit eine Stärkungscur, die der vorigen Krankheit angemessen und fortgesezt anhaltend gewesen wäre, nach meinem Wunsche, ausgehalten hätte.

Nie habe ich ein Frieselfieber ohne offenbare Zeichen eines im Magen und Gedärmen herrschenden Unraths, beobachtet *). Auch ist mir nie ein

den Frieselausschlag sogar kritisch in Gallenfiebern bemerkt haben wollen. Ja man erzählt von ganzen Epidemien, in welchen sich alle Zufälle bey dessen Ausbruch so gewiß verminderten, daß die Aerzte durch ihn sichere Genesung verkündigten. S. Balding. N. Magaz. 1. B. 2. St. S. 123. und Vogel Handbuch für angehende Aerzte 1. Th. 1781. S. 298.

*) Auch selbst da, wenn man das Friesel bey Wöchnerinnen einer zurückgetriebnen, nicht genugsam ausgeleerten Milch zuschreiben will, wird man bey genauer Ursachsuntersuchung, dieselbe mehr in einem, durch die lezten Monate der Schwangerschaft angesammleten und durch die Pressung des Fötus auf einige Stellen der Gedärme zurückgehaltnen, unreinen Stoffe finden. Eben aus diesem Grunde war das Friesel, in jenem allerersten goldnen Zeitalter der Medizin, wo noch die ausleerende Methode herrschte, und die ersten Wege nicht durch Luxus der neuern Jahrhunderte, von Generation zu Generation geschwächt wurden, eine ganz unbekannte oder wenigstens äußerst seltne Krankheit. Bey uns ist es erst in Leipzig in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bekannt worden. Glück für die Menschheit ist es, daß es, in gleichem Schritte mit der schweismachenden Methode, seinen Rückmarsch

ein Fleck-Rosen-Scharlach- oder Nesselausschlag bey einer Person vorgekommen, die einen völlig reinen Magen und reine Gedärme gehabt hätte *).

Niemals habe ich beym Frieselfieber eine spezifische Kraft in der China gesucht. Meine Absicht war immer nur den schwachen Fasern dadurch zu Hülfe zu kommen und die Erzeugung eines neuen Schleims zu verhindern. Ich hielt dafür, daß eine Abkochung der China vortreflich stärke, erschlaffte Theile zusammenziehe, und durch ihr gelindes Arom das Blut eben nicht in Bewegung setze. Indeß suchte ich mit Salmiack den zähen Schleim aufzulösen, und wenn er aufgelöst war, durch Brechen und Stuhlgang nach und nach auszuleeren.

marsch zu nehmen scheint, und daß auch wir jüngeren Aerzte mit unserm verehrungswürdigen Verfasser versichern können: viele Jahre keine Frieselkrankheit gesehn zu haben.

*) Der verehrungswürdige Verfasser hat diesen nehmlichen Gedanken schon einigemal in diesem Werke geäußert. Der Leser wird ihm diese Wiederholung aber desto leichter verzeihen, wenn man sich an eine Wahrheit erinnert, die auch schon anderwärts in gelehrten Schriften erwähnt worden. Ich meyne die Vernachläßigung der genugsamen Ausleerung der ersten Wege in dasiger Gegend; welche Vernachläßigung der verdiente J. von Plenciz, ein Sohn eines eben so berühmten Arztes, eine Folge der Haenschen Schule nennt. (M. s. Mohrenheims Wienersche Beyträge zur prakt. Arz. 1783. 2ter B. S. 46.) Und gegen diesen Irrweg mußte unser Verfasser mit desto mehrerem Rechte eifern, je näher er mit den Resten der sogenannten Haenschen Schule in Verbindung stand.

Ich habe sehr viele vom Friesel, ohne Gefahr und binnen kurzer Zeit geheilt. Die meisten davon brauchten nicht einmal die China, aber ein abführendes Brechmittel war bey allen und jeden nothwendig.

Der dritte Kranke.

Masern mit einem gallichten, schleimichten Frieselfieber.

Masern mit einem gallichten, schleimichten Frieselfieber.

Eine junge Weibsperson, die 21 Jahr alt war, und die noch einige wenige Maale von den Blattern behalten hatte, die sie ehemals gehabt, kam am 10ten Juni dieses Jahres (1778) zu uns und verlangte meine Hülfe.

Sie hatte seit einigen Jahren ihre monatliche Reinigung alle zwey oder drey Wochen, und sehr stark.

Seit einem Jahre hatte sie einen, beynahe immer anhaltenden, ätzenden weissen Fluß. Dieser war bald anfangs mit Schärfe und schmerzhaftem Harnen gekommen; die Materie ging immer weiß, niemals grünlich oder gelb oder vermischt, ab. Uebrigens war sie gesund.

Am 5ten Juni bekam sie gegen Abend ein Fieber und hatte eine unruhige Nacht.

Den 6ten Juni klagte sie über Fieber, Kopfschmerz, Schnupfen, Brennen der Augen, Ekel und bittern Geschmack. Sie hatte Beklemmung der Brust, Husten, und die Gegend der Herzgrube schien ihr wie mit einer Binde zusammengeschnürt. Durch den Stuhl ging nichts ab. Des Nachts war sie schlaflos und schwitzte sehr.

Den

Den 7ten und 8ten Juni kamen alle Zufälle stärker. Der Geschmack war sehr bitter. Bis hieher ging sie noch bey ihrer Krankheit herum.

Den 9ten befand sie sich übler, und lag darnieder. Es wurde ihr Ader gelassen. Des Nachts brach, unter häufigem Schweiße, der Masernausschlag, mit rothem Friesel untermengt, hervor.

Den 10ten, als sie ins Krankenhaus aufgenommen worden war, ging ihr Puls stark, schnell und voll. Ihr Gesicht und die obern Gliedmaßen waren etwas angelaufen. Die Hitze war brennend. Aus der Nase kamen einige wenige Tropfen Blut. Der Geschmack war bitter, die Zunge gallicht, und nichts was sie aß, schmeckte ihr natürlich. Sie hatte Brustbeklemmung und mußte sehr oft etwas husten. Bey Berührung der Herzgrube empfand sie jedesmal Wehthat. Der Leib war verhärtet.

Da sie heute sehr viel kühlendes Getränke getrunken hatte, so brach sie Abends von freyen Stücken außerordentlich viel bittern, gelbgrünlichten Schleim aus. Spät Abends bekam sie ein Brechmittel, welches die heilsam würkende Natur unterstützen sollte, und sie brach eben wieder sehr viel und eben solche Materie weg. Sie hatte öfteren Stuhl und die Nacht war unruhig.

Den 11ten Juni brach sie gegen Morgen von freyen Stücken. Das Fieber war viel gelinder, die Zunge rauch, schleimicht, weislich gelb, die Brust nichts besser. Der Husten kam oft, aber ohne etwas heraufzubringen. Sie hatte Magenschmerz beym Husten und bey Berührung des Magens. Abends brach sie von freyen Stücken eine Menge Galle, die mit sehr vielem Schleim vermischt

mischt war. Das Friesel verschwand. Es äußerte sich eine Gänsehaut, der Maserausschlag wurde bleich und ließ sich an zu verschwinden. Der Schlund war außerordentlich roth und schmerzte, ohne geschwollen zu seyn. Sie hatte Durst, Fieber und eilfmal offnen Leib.

Den 12ten waren nirgends keine Masern mehr, außer an den Armen, und diese waren nur sehr bleich. Am rechten Arm hatte eine ziemlich weite Gegend die Farbe, als wenn sie mit Johannisbeersaft übermahlt wäre, recht hochroth. Der Husten kam seltner, gelinder, weniger schmerzhaft. Das Magenweh war kaum noch zu spüren. Die Zunge war gelblicht, der Geschmack natürlich, der Urin wie bey gesunden Tagen, der Durst ganz verschwunden, das Fieber sehr unbedeutend, der Stuhlgang sehr häufig.

Den 13ten hatte sie gar kein Fieber. Magen und Brust waren sehr viel besser.

Den 14ten, 15ten, 16ten bekam sie kein Fieber, schien sich schon wieder zu erholen und durfte nur noch dann und wann husten.

Den 17ten Juni hustete sie öftrer, bekam dann und wann Hitze, durstete und hatte eine weit unreinere Zunge.

Den 18ten kam zu gestrigen Zufällen noch Neigung zum Brechen. Die Zunge war noch unreiner, der Mund voll Schleim. Getränke und zwar gesalzene bekam sie heute in Menge, damit man nach diesem den aufgelösten Schleim bequem ausleeren könne.

Den 19ten brach sie auf ein gegebnes Brechmittel eine Menge Galle aus. Das Fieber war nach

nach dem Brechen kaum mehr zu merken. Aber Abends hatte sie Kälte, Hitze und Schweis.

Den 20sten Juni blieb sie vom Fieber frey. Bisher hatte sie blos auflösende, salzichte Mittel und ein abführendes Brechmittel gebraucht.

Den 21sten kam kein Fieber. Heute gab ich ihr die Chinarinde mit Zumischung eines Mittelsalzes, um das, was etwa noch übrig wäre, durch ein stärkendes Mittel umzuändern.

Den 23sten Juni war ihr Geschmack wieder bitter: sie hatte bittres Aufstoßen und ein kleines Fieber. Auf ein gegebenes Brechmittel brach sie sehr viel Schleim weg. Sie war erleichtert. Nachher bekam sie eine Mischung aus Salmiack, Wasser und Zucker, in Zwischenzeiten, zu brauchen.

Den 24sten früh brach sie von freyen Stücken eine Menge Schleim, mit vieler Erleichterung, aus. Sie bekam kein Fieber.

Den 25sten suchte ich mit einer Chinaabkochung, worein Oxymel und etwas weniges Mittelsalz kam, sowohl die Ueberbleibsel des Krankheitsstoffes zu zertheilen, als auch den erschlafften Körper zu stärken und besonders dem Magensystem zu Hülfe zu kommen, daß es nicht neuen Schleim hervorbringen möchte.

Durch Fortsetzung dieser Mittel wurde sowohl die gegenwärtige Krankheit, als auch die üble Disposition des Körpers gehoben.

Ich hatte in diesem Jahre mehrere Weibspersonen, welche die Masern hatten, und zwar meistens solche, die eine erschlaffte und schleimichte Constitution hatten. Mannspersonen nur sehr wenige. Aber niemand, es mochte nun Manns-

oder

oder Weibsperson seyn, hatte die Masern, ohne dabey einen Anfall von dem zu der Zeit herrschenden, gallichten oder schleimichten, oder von beyden vermischtem Fieber, zu erleiden. Auf dieses Fieber richtete ich beynah nur ganz allein und zwar nicht etwa nur obenhin, meine Cur. Daher ich zu jeder Zeit in den Masern, wenn es die Verwickelung der Krankheit erforderte, ein Brechmittel gab, und nie davon eine Zurücktretung oder Anomalie derselben entstehen sah.

In Ungarn hatte ich, bey einem trocknen Winter und Anfange des Frühjahrs, sehr viele Maserpatienten in der Cur. Allein da zu der Zeit die Entzündung, vorzüglich Seitenstiche und Lungenentzündungen, herrschte; so verwickelte sich sehr leicht und sehr oft eine Entzündung mit den Masern. Daher wurde mit Vortheil, zu wiederholtenmalen, und zu jeder Zeit der Masern, Blut weggelassen; auch waren dazumal die erweichenden Mittel von besonderem Nutzen.

Sobald man diese Verwickelung verschiedner Fieber mit den Masern außer Acht ließ, so machte man die Krankheit manchmal unregelmäßig, widerspenstig und bösartig.

Eine Krisis der schleimichten Fieber wird immer am besten durch Brechen und Stuhlgang bewürkt, wenn nur die Krankheitsmaterie bewegbar genug und so zubereitet worden, daß die Kräfte des abführenden Brechmittels hinlänglich darauf würken können. Aeußerst schwer und gefahrvoll ist im Gegentheil, nach meiner Meynung, eine Krisis durch den Schweis.

Nicht selten geht durch das Brechen, zu wiederholtenmalen, bald von selbst, bald durch Medizin,

dizin, eine so unbegreifliche Menge Schleim weg, daß man sich gar nicht vorstellen kann, wie eine so ungeheure Masse vorher im Unterleibe, unvermerkt festgesessen habe. Man muß dann aber nur daran denken, daß dieser Schleim aus dem ganzen Körper auf den Magen und die Gedärme, welche durch Salze, absührende Mittel und durchs Brechen selbst gereizt worden, abgesetzt worden sind *).

Bey

*) Diese Absetzung gallichter Unreinigkeiten — (man wird sich aus dem 1ten Theil erinnern, was der Verfasser alles unter dem Wort Galle, und gallenförmigen Unreinigkeiten verstanden haben will!) — aus dem Blute in die ersten Wege, ist jedem Praktiker gewiß unleugbar. Allein nach meinen Gedanken wird dadurch die unglaubliche Menge der Unreinigkeiten, die sich nach und nach durch Brechmittel und Abführungen äussert, noch nicht hinreichend erkläret; wenn man besonders die auffallende Dicke und Zähigkeit der ausgeleerten Masse, in Verhältniß mit dem engen Diameter jener Gefäßchen, die aus dem Blute in die ersten Wege zurückführen, betrachtet. Meinen Beobachtungen zufolge, hat diese unglaubliche Masse schon meistens langeher im Unterleibe ihren Sitz, nur daß sie, vor Ausbruch des Fiebers, wegen ihrer Festigkeit und trocknen Consistenz äußerst wenig Platz einnimmt, so wie eine schleimichte, zähe Masse in irgend einem Gefäße weit weniger Raum einnimmt, wenn sie vertrocknet ist, als wenn sie durch hinlängliche Feuchtigkeiten erweicht wird. Sie liegt schon vor der Krankheit, oft in festen Lamellen, an der inneren Peripherie der ersten Wege, erhält nach und nach so viel pechartige Zähigkeit, daß sie durch die gewöhnlichen Getränke — (eben so wie der Schmutz der Zunge bey hartnäckigen Gallenkrankheiten, sich durch

kein

Bey dieser Art von Fiebern, die aus Verschleimungen entstehn, kommt es hauptsächlich darauf an, bey den auflösenden Mitteln und bey der Wiederholung des abführenden Brechens, sich nicht

kein Messer abputzen läßt,) — wenig abgespült oder aufgelöst wird, legt sich hauptsächlich in den Biegungen der Gedärme so fest und so dick an, daß sie den Abgang der täglich neuen bereiteten Exkremente erschwert und durch deren Zurückhaltung die Gedärme ausdehnend erschlafft, den Uebergang unreinerer Theile in die Milchgefäße bewürkt und nach und nach seine eigne pechartig cohärirende Masse um einige Lamellen vermehrt. Wenn nun endlich Fieberbewegungen, Erschütterungen durch Brechmittel, (und hier beweisen sie eine Hauptwürkung, da die meisten Laxanzen unthätig vorbey glitschen,) und auflösende Arzneyen auf diesen pechartigen Schleim würken, so saugt er, wie ein trockner Schwamm, eine große Menge der Getränke in sich, wird dadurch ausgedehnt und nimmt wenigstens sechsmal mehr Peripherie ein, als vorher, da er trocken fest saß. Alle Lamellen dieses Schleims, der manchmal ganze Membranen vorstellt, haben nicht gleiche Zähigkeit und Empfänglichkeit für die Auflösungen, daher reissen sich einige zeitiger, andre erst nach wiederholtem Brechen los. Daher kommt es dann, daß man nach unserm Verfasser, nach Vogel (S. a. O. S. 312) und andern Aerzten, das Brechmittel manchmal bis zum sechstenmale wiederholen muß. Daher kommt es dann, daß beym zweyten und dritten Brechmittel meistens weit mehr, obwohl wegen mehrerer festen Zähigkeit der letzten untern Lamellen des Schleimklumpens etwas schwerer ausgeleert wird, als beym ersten, daß der Durst manchmal — wie ich sehr oft wahrgenommen — nach dem Brechen stärker wird als vorhero, und überhaupt: daß die Größe und Menge der Cruditäten

nicht länger, als nöthig ist, zu verweilen. Denn eben so wie diese Hülfsmittel, ich meyne die auflösenden und abführenden Brechmittel, eine große Menge Schleim, der in dem Magen und in den Gedär-

bitäten so auffallend ist, daß sie unmöglich im Unterleibe Platz gehabt zu haben scheinen. Ich führe dieses hauptsächlich darum an, daß man sich durch die beynah täglich vorkommenden Versicherungen der Umstehenden: der Kranke habe ja lange nichts gegessen, sein Leib müsse leer seyn, und durch ihre übermäßige Deprecationen gegen kräftige ausleerende Mittel, nicht täuschen und einen männlichen, reifen Vorsatz in eine nachtheilige, weibische Zurückhaltung passender Ausleerungen umändern lasse. Auf eben diese Weise würde ich die Worte eines Duretus: (in Coac. S. 510. 547. Nouum non est, in febribus acutis bilem nasci.) „Es ist nichts seltnes, daß in hitzigen Siebern Galle erzeugt wird!" erklären; ohnerachtet sie sehr viele gute Schriftsteller dahin deuten, daß die überhand nehmende Galle eine Folge des Fiebers sey. (S. G. Vogels Handb. d. Arzn. Wiss. S. 295.) — Noch mehr ist mir diese Erklärungsart der unglaublichen Menge verborgnen Schleims (der sich oft lange Zeit im ruhenden Zustande verhält, und bey dessen nachmaliger, Wochen langen Ausleerung viele Kranken mir versicherten: sie wüßten gar nicht wo es möglich wäre, daß sich eine so unglaubliche Menge Unreinigkeiten ansammlen können, da sie doch lange vor der Krankheit wenig Appetit gehabt,) jezt, da ich die 2te Ausgabe dieses Werkes besorge, einleuchtend geworden, da ich seit dem theils das vortrefliche Werk eines Kämpfs von den Viszeralklystieren gelesen, oft gelesen, theils auch im Jahr 1787 im Herbst persönlich eine ziemlich wichtige Gallenkrankheit erlitten habe.

Gedärmen festsitzt, ausführen, eben so schwächen sie auch den Ton der Fibern ganz merklich, und diese Schwäche giebt dann zu einer neuen Ansammlung von Unreinigkeiten Gelegenheit. Daher muß man bey einem eingewurzelten Fieber auflösende Mittel und Brechmittel zwar vorangehen lassen, aber dann gleich gelind zusammenziehende, herbe, und nicht erhitzende aromatische Mittel, die den Stuhlgang nicht hemmen, anwenden. Sammlen sich unter der Zeit neue Unreinigkeiten an, so müssen gelinde Brechmittel darzwischen gebraucht, und gleich darauf wieder stärkende angewendet werden.

Nach meiner Meynung ist das, was ich von Anwendung stärkender Mittel, sobald das Fieber schon weit gekommen ist, erwähnt habe, von großer Wichtigkeit und unsrer ganzen Aufmerksamkeit würdig. Denn braucht sie der Kranke, ohne ein abführendes Brechmittel und ohne Anwendung auflösender Medizin, so verfällt er in einen äußerst bösartigen Zustand, und sein Leben kommt in Gefahr. Im Gegentheil aber werden die bloßen auflösenden und abführenden Brechmittel, in einer nicht eben beträchtlichen Krankheit, und da, wo sie meist noch innerhalb der ersten Wege sitzt, zwar hinlänglich seyn, aber wenn das Fieber einen schwachen Körper befällt, tiefer steckt und der ganze Körper mit Schleim überschwemmt ist, den Kranken zwar anfangs erleichtern, nachmals aber durch die Länge der Zeit, schwächen und — — tödten.

Der

Der vierte Kranke.

Masern, mit einem gallicht schleimichten Frühlingsfieber.

Ein Handwerker von 45 Jahren, der stark gebaut und von Jugend auf gesund gewesen war, ließ am 17ten May, Gewohnheits halber, Ader, und war völlig gesund. Masern mit einem gallicht schleimichten Frühlingsfieber.

Den 18ten hatte er keinen Appetit, hatte Ekel, bittern Geschmack, Neigung zum Brechen, und brach endlich das, was er zu sich genommen hatte, mit etwas Schleim und bittrer Materie weg. Er hatte wechselsweise Frost und Hitze, und seine Glieder waren wie zerschlagen. Er hustete sehr oft und zwar trocken und jedesmal mit einem Schmerze unten am Brustbein.

Den 19ten hatte er Fieber und öfteres Brechen, wodurch alles was er zu sich nahm, Schleim und Galle wegging. Alle übrigen Zufälle blieben wie gestern, nur in höherem Grade. Er ging dabey noch herum.

Den 20sten mußte er sich legen. Alle Zufälle verschlimmerten sich.

Den 21sten stund er mit großer Mühe auf, und ging herum. Die Zufälle blieben die nehmlichen.

Den 22sten früh sah er sich mit Masern überschüttet. Die andern Zufälle blieben wie vorige Tage. Bisher brach er sich alle Tage.

Den 23sten brach er nicht. Die übrigen Zufälle blieben wie vorher. Er hatte Neigung zum Brechen.

Den 24sten May kam er zu uns. Er befand sich nichts besser, sein Puls war stark, voll, nicht schneller als im natürlichen Zustande, der Urin gallicht, er hatte Hitze.

Den 25sten wurden die Maserflecken bleich. Die Zunge war weislicht gelb, der Husten mit wäßrichtem, schleimichtem Auswurf, das Fieber mäßig. Der Urin hatte einen kleyenartigen, weislichröthlichen Bodensatz. Er bekam ein Brechmittel, und brach davon sehr wenig Schleim und eben auch nicht viel Galle, er hatte auch einige Stühle. Nach dem Brechen hatte er kaum etwas weniges Fieber mehr, er hustete selten, und der Magenschmerz war kaum noch merklich.

Den 26sten bekam er sehr oft Stuhlgang, hatte keine Flecke mehr, der Husten kam sehr selten, der Schmerz sehr unbedeutend. Er hatte keine Hitze.

Den 27sten und 28sten befand er sich wohl, hatte Appetit, der Husten kam äußerst selten. Er erholte sich gänzlich.

Den 3ten Juni gieng er vollkommen gesund zu den Seinigen zurück.

Das Brechen, welches von freyen Stücken eine Menge Schleim und Galle abführte, belehrte mich eben so, als das Brechen, das durch Medicin bewürkt wurde, von der Natur des beygemischten Fiebers. Aber auch die eben nicht mühsame Wiederherstellung und die Kürze der Zeit, die ich dazu brauchte, dienen zur Empfehlung der angewendeten Heilmethode.

Der vor der Krankheit angewandten Aderlaß kann man den guten Erfolg unmöglich zuschreiben. Denn was kann eine Aderlaß auf die Galle und

den

den Schleim im Magen würken? Just so viel, als ein hölzerner Säbel auf einen Löwen, zu dessen Bezwingung man warlich eine Herkulsmäßige Keule, ich meyne ein abführendes Brechmittel, braucht.

Im Gegentheil hätte die Aderlasse eher wirklichen Nachtheil verursacht, wenn er nicht einen Körperbau gehabt hätte, der sehr stark, und diesem Blutverluste gewachsen gewesen wäre.

Ich weiß gar nicht, wie die Gewohnheit, zur Vorbauung — wie man sich ausdrückt — Ader zu lassen, besonders in diesen *) Gegenden so allgemein

*) Dieses mag wohl eine allgemeine, aus mehreren Gegenden schallende Klage seyn. Ich erfuhr während meines Aufenthaltes in Berlin, daß einige Damens sogar in der wichtigen Absicht, etwas fetteres Aussehn zu bekommen, beynah alle Monate eine Aderlaß anstellten. Ein wirklicher sündlicher Blutverlust, der selbst für den Wundarzt, wenn er nicht getäuscht wird, unverantwortlich bleibt. Bey Frauenspersonen in dieser Gegend, welche ihre gewöhnliche Reinigung gehörig hatten, habe ich durch alle mögliche Rhetorik es manchmal doch so weit gebracht, daß sie die im Sommer eintreffende Aderlaßzeit, bey mehrerm Getränk und Bewegung glücklich übergiengen. Bey nahrungsreichen Männern ist diese Gewohnheit wenn sie einmal erst ganz eingewurzelt ist, freylich nicht so leicht wegzuschaffen. Es gehöret wirklich unter die nöthigsten frommen Wünsche, daß ein berühmter, im Publiko bekannter und beliebter Arzt, mit Tissotscher Gelehrsamkeit und Baldingerscher scharfen Feder, dem unmedicinischen Publikum ein Traktätchen in die Hände gäbe, welches die nachtheilige Aderlaßgewohnheit, unzeitige Brech und Laxirmittel, und sogenannte Vorbauungs-Curen im Frühjahr, die man sich nach Willkühr und Geschmack wählt,

gemein hat werden können. Ja das geht manchmal so weit, daß Personen ohne Unterschied, sie mögen nun bleichsüchtige (chloroticae), schwächliche, saftlose Frauenzimmer oder Greise von kalter Temperatur seyn, nicht glauben gesund leben zu können, wenn sie nicht jährlich zwey oder dreymal — aber immer zu ihrem Nachtheil — Ader lassen.

Viel sind daran auch jene unmündige Aerzte schuld, die eine so allgemein, an allen Orten und zu allen Zeiten herrschende Gewohnheit treulich zu erhalten suchen. Denn was findet man öfterer, als daß man bey der geringsten Fieberbewegung, die man leichtlich durch Ruhe, Hunger und passendes Getränke heben könnte, sogleich Blut wegläßt, welches doch in den meisten Fällen gar nicht schuld ist? „Daß man Blut läßt — so redet schon Celsus — ist eben nichts neues, aber daß man beynah in allen möglichen Krankheiten Blut wegläßt, ja das ist freylich ganz etwas neues.“ — Und auch das ist neue Mode, daß man zu jeder Zeit, und wenn sie auch noch so sehr gallichter Constitution ist, Ader läßt.

Der fünfte Kranke.

Masern, in Verwickelung mit Friesel und Petetschen.

Masern mit Friesel und Petetschen.

Ich führe hier eine Krankengeschichte an, die nicht von diesem Jahre, sondern vom vergangnen ist, und die mir vor vielen andern diesjährigen vorzüglich schien.

Ein

wählt, u. s. w. nachdrücklich ahndete, oder wenigstens bessere Kenntnisse bey solchen Unternehmungen, die immer in der Folge wichtig werden, verbreitete.

Ein junger Mensch von 15 Jahren, der das Schuhmacherhandwerk erlernte, fieng den 1ten Jul. im Jahr 1776 an, Kopfschmerzen zu bekommen.

Den 2ten Juli hatte er ebenfalls Kopfweh. Indeß arbeitete er noch fort.

Nachmittags an diesem Tage bekam er öfteren Schauer mit untermischter Hitze. Er hatte Brustbeklemmung, schweren Athem, Durst, Husten, öfteres Niesen, thränigte Augen, und Funkeln vor denselben. Er bekam den Schnupfen, die Nacht brachte er sehr unruhig zu, und warf sich hin und her.

Den 3ten Jul. kam er zu uns. Seine Krankheit hatte zugenommen, er mußte sich niederlegen und brach von freyen Stücken eine Menge Galle aus. Außer den Zufällen voriger Tage wurde ich noch gewahr, daß seine Wangen hochroth aussahen, und seine Zunge war zwar dem Ansehn nach völlig gut, aber nach dem Gefühl des Patienten gleichsam mit Haaren bedeckt. Der Durst war mäßig, und der Geschmack, wenn er etwas zu sich nahm, nicht eben widernatürlich. Er mußte oft husten, sein Auswurf war wäßricht, schleimicht, sehr häufig, aber wenig bearbeitete Materie drunter. Auf der linken Seite konnte er nie ohne große Beschwerde liegen, er holte äußerst schweren Athem, und meistens mit aufwärts gerichtetem Körper, und sitzend. Die Hitze war sehr stark, der Puls schnell, stark und hart. Die Peteтschenflecke waren linsenartig, dunkelgelb, der Frieselausschlag meistens am Oberleibe und auf dem Rücken häufig, weis und roth.

An diesem Tage bekam er sehr viel Getränke mit Essig, Honig und einem gelinden Mittelsalze. Ich hatte mir vorgenommen, noch diesen Abend ihm ein Brechmittel zu geben, aber nicht eher, als bis ich ihm etwas weniges Blut weggelassen, damit das Brechen leichter von statten gehen und von seinen Bewegungen keine Gefahr zu befürchten seyn sollte. Ich ließ ihm bloß 6 Unzen Blut weg, und wollte ihm dann, wenn es ihm gut bekommen wäre, mehr weglassen. Allein man denke nur! Die Brust wurde auch nicht im mindesten erleichtert, sondern die Beklemmung nahm noch vielmehr zu, und kaum war die Ader zugebunden, so fieng er an zu rasen *). Er sprach meistens blos

*) Selbst ein sich manchmal einfindendes Nasenbluten ist manchmal mehr dem sympathischen erlittnen Reize des Kopfes von übermäßiger Galle, oder der Zusammenpressung wichtiger Gefäße des Unterleibes vom Schleim, wodurch das Blut in die Höhe gepreßt wird, zuzuschreiben, und darf den Arzt, in solchen Epidemien, nicht immer zur Aderlaß verleiten. Ein 16jähriges Mädchen in Korschlitz, einem nicht weit entfernten Landguthe, bekam im May 1784 die Masern, mit Scharlachausschlag. Die Zeichen des zugeschlagnen herrschenden, gallichten Fiebers waren offenbar genug. Die Patientin hatte einige Zeit her ihre Reinigung unordentlich und wenig gehabt. Unter andern Symptomen der ersten Tage hatte sich auch etwas Nasenbluten geäußert. Nach reifer Untersuchung und Erforschung, daß sich nach diesem Nasenbluten weder die Brustbeklemmung, noch der unter der Haut steckende Ausschlag gebessert hatte, widersprach ich der vorgeschlagnen Aderlaß, und brachte durch kühlende Auflösungsmittel und einige Brechmittel die Krankheit in ihren natürlichen Gang,

blos Unsinn, so daß man ihn, da er verschiednemal entfliehn wollte, nicht leicht zurückbringen und blos mit Drohungen zum Gehorsam bringen konnte.

Nach der Aderlaß fieng er an Neigung zum Brechen zu bekommen, ja er brach auch wohl, aber sehr mühsam, wenig und lauter Galle. Sogleich gab ich ihm eine Dosis Ipekakuannawurzel mit einem Gran Brechweinstein versetzt, worauf er sehr viele Galle wegbrach, und bald nach dem Brechen seinen Verstand und Gemüthserheiterung wieder bekam. In der Nacht hatte er etwas mehr Ruhe. Die Masern brachen hervor.

Den 4ten Juli brach er zwey bis dreymal von selbst wäßrichte und schleimichte Materie aus. Das

Gang, die Masern traten sichtbar hervor, und ihre Monatszeit kam nachhero von selbst in Ordnung. Ich würde mehrere dergleichen Auszüge von Krankengeschichten anführen können, wenn ich nicht durch den Gedanken zurückgehalten würde: daß eine einzige Beobachtung unsers Verfassers mehr Gewicht habe, als zehn andre von einem praktischen Anfänger. — Nur noch die einzige Bemerkung: Das, was der Herr Verfasser von dem Rasen nach der Aderlaß in einer gallichten Maserkrankheit anführt, gilt meist auch allgemein von einer unzeitigen Aderlaß im anhaltenden Gallenfieber. Ja noch mehr. Oft werden Phantasien in heftigen Gallenfiebern, oder kleine anwandelnde Paroxismen von chronischer Melancholie, durch eine oder mehrere unpassende Aderlasse in die heftigsten, langwierigen Rasereyen (mania) verwandelt. Zwey merkwürdige Beyspiele hiervon werde ich nächstens in unsern beliebten schlesischen Provinzialblättern unter der Aufschrift: Medizinische Vorurtheile! mittheilen; da ihre umständliche Erzählung hier zu vielen Platz rauben würde.

Fieber kam nur sehr schwach und die Brust war ausserordentlich erleichtert. Er hatte einige Stühle.

Den 5ten war das Fieber äußerst mäßig. Der Stuhlgang sehr häufig.

Den 6ten waren die Masern größtentheils verschwunden, einige davon sehr bleich, der Frieselausschlag sowohl, als die Petetschen, standen nur hin und her noch. Es erfolgte Stuhlgang, und alle Zufälle waren viel gelinder.

Den 9ten Juli merkte man keinen Ausschlag, kein Fieber mehr. Er befand sich wohl und nahm an Kräften zu.

Er brauchte immerfort auflösende, salzigte, stuhltreibende Mittel. In den leztern Tagen gab ich ihm ungeläutertes Spiesglas zum Schwitzen, um das, was von dem Krankheitsstoff etwa noch in den kleineren Gefäßen wegen Trägheit und Zähigkeit festsaß, zu verdünnen und fortzuschaffen. Endlich bemühte ich mich, dem Magen seine Stärke wieder zu schaffen.

Bey Gelegenheit des Rasens, welches sogleich auf die Aderlaß erfolgte, freute ich mich recht sehr, daß ich ihm nicht mehr als etwa ein halb Pfund Blut weggelassen, und doch reute mich auch diese kleine Quantität. Nachher habe ich bey ähnlichen, sehr oft vorkommenden Fällen, nicht leichtlich mehr außerordentliche Bewegungen von einem Brechmittel besorgt, noch auch, um denselben zuvorzukommen, erst eine Ader gelassen. Denn ich bekam immer hellere Begriffe von der wahren Natur der Magenfieber und von ihrer Würkung auf edlere, obgleich entfernte Theile des Körpers. Ich wurde belehrt, ihre starken Anfälle für weniger furchtbar anzusehen, und bekam durch tägliche Beobachtungen

gen

gen immer mehr Einsicht von dem vielfachen Nutzen der Brechmittel und ihrer mannichfaltigen Würkung.

Ich könnte noch sehr viele Beyspiele von dieser Verwickelung anführen, aber ich übergehe sie mit Fleiß. Theils weil diese angeführten schon hinlänglich meine Behauptung beweisen, theils auch, um die Geduld des Lesers, und selbst die Zeit, nicht durch übermäßige Erzählung von Krankengeschichten, zu mißbrauchen. Ich glaube, daß es schon einleuchtend genug seyn wird, daß die Masern an sich immer eben dieselben bleiben, aber selten allein kommen, sondern meistentheils sich mit einer andern herrschenden Krankheit, und zwar bald mit dieser, bald mit jener, je nachdem es die Jahreszeit mit sich bringt, vergesellschaften.

Aus diesem Gesichtspunkte können wir auch alle jene medicinische Schriftsteller, die bey Bestimmung der Curmethode der Masern und Blattern, so äußerst verschieden urtheilen, sehr gut vereinigen. Denn man wird finden: daß sowohl diese als jene recht beobachtet, und die rechte Curmethode bestimmt haben, ohnerachtet sie einander gänzlich widersprechen, wenn man sich nur immer dabey vorstellt, daß sie nicht von den Blattern oder Masern selbst, sondern von dem verschiednen beygemischten Fieber reden *).

Und

*) Und eben dieses ist der allgemeine Schlüssel, durch welchen der junge, schwankende Praktiker die allermeisten Widersprüche in mehreren Curmethoden andrer hitzigen Krankheiten heben kann, wenn er oft nicht weiß, ob er diesem oder jenem Schriftsteller oder Lehrer auf der Akademie folgen soll, da beyder Name gleich berühmt und

von

Und eben daher wird es ganz einleuchtend: daß beyde Classen sehr weit von der Wahrheit abirren, ich meyne sowohl diejenigen, die alle dergleichen Krankheiten, als Masern und Blattern, immer mit Brechmitteln bekämpfen wollen, als auch jene, welche diese Hülfsmittel, ohnerachtet sie wirklich vortreflich und zuweilen die einzigen Rettungsmittel sind, in der Masern- und Blattern-Cur ganz und gar verwerfen, und nichts als die kühlende Methode, die sie meist auf bloße starke und wiederholte Aderlasse einschränken, anpreisen; gleich als wenn

von gleicher Glaubwürdigkeit ist. Mead und seine Nachfolger waren ganz für die Aderlasse: Er heilte glücklich; aber die Epidemien, die er beobachtete, waren auch gewiß blos entzündungsartig. Man wende also in gleichem Falle seine Methode an, und man wird eben so glücklich gehen. Der selige Haen und sein würdiger Uebersetzer Platner, sind wider die Brechmittel. Aber vielleicht waren auch die herrschenden und zu den meisten Krankheiten, die sie beobachteten, zugemischten Fieber von der Beschaffenheit, daß keine Brechmittel anwendbar waren. (Ohnerachtet ersterer die Unsterblichkeit seines Namens, wie mehrere behaupten, weit mehr durch Curen chronischer, als hitziger Krankheiten, gegründet hat, und die Gründe des letztern öffentlich und hinlänglich widerlegt worden sind.) Boerhave, Sydenham und einige wenige, die sie ganz verstanden, nahmen schon mehr auf alle nöthige Methoden Rücksicht, ohne an einer zu fest zu hängen. Aber einem Stoll und einem Selle gehört eigentlich das Verdienst, daß sie die Rücksicht auf herrschendes Fieber genau und deutlich bestimmten, ins System brachten und dadurch die unzählbarsten Widersprüche guter Methoden vereinigten. Segen auch dafür und Dank über seinen Aschenkrug!

wenn nur bloß die Aderlasse die Fieberhitze löschen und nicht auch bisweilen vermehren oder außer ihr sonst gar nichts die Fieberhitze mindern könnte.

Wahrhaftig ich glaube, daß dies die allerschädlichste und niedrigste Empirie ist.

Ein kalter Trunk bey erhitztem Körper ladet das epidemische Fieber ein.

Sehr oft habe ich von einer und eben derselben Ursache zu verschiedenen Zeiten, auch verschiedne Würkungen entstehn sehn *). Zum Beyspiel von einem kalten Trunke, den eine Person, die im Schweiß zerfloß, und sich entweder auf der Reise, oder durch Bewegung erhitzt hatte, zu sich nahm. Diejenigen, die sich bey strenger Winterkälte erhitzt hatten und kalt trunken, bekamen eine pleuresieartige Entzündung der Brust. Aber diejenigen, die eben dies im Sommer thaten, bekamen Beschwerden in der epigastrischen Gegend, Frost und Hitze, Ekel und bittres Aufstoßen. Jene mußten zu wiederholtenmalen, und zwar reichlich, Blut lassen, diese ein Brechmittel bekommen. Denn jene hatten ein Entzündungsfieber, diese aber ein gallichtes **). Beyde waren aus einerley Ursache, aber zu verschiedner Jahreszeit, entsprungen.

Beson-

*) Es versteht sich, (dem philosophischen Arzt sey dies zur Entschuldigung gesagt!) daß der Verfasser nur gelegentliche Ursachen (caus. occasional.) und nicht die nächsten Ursachen meyne.

**) Dies ist besonders sehr oft der Fall des Landmanns in der Erndte; sie pflegen bey den heissesten Tagen, und bey der stärksten Arbeitserhitzung auf dem sonnichten Felde, meist halbe Krüge kalten Wassers in den Magen zu stürzen, und bekommen sogleich Beschwerden des Unterleibes, Frost, Hitze, Brustbeklemmung u. s. w. Ohne nun weiter zu untersuchen, woher diese Krankheit

Schädlichkeit des Erschreckens und Vermögen desselben, ein Gallenfieber zu bewürken.

Besonders äußert, nach meiner Erfahrung, ein Schreck seine nachtheilige Würkung aufs Nervensystem. Sehr oft verursacht er Fallsucht, oder reizet auf eine andre Art die Nerven. Außerdem aber verfallen diejenigen, welche, besonders zu der Jahrszeit, wo die Galle herrschend ist, erschrecken, gewöhnlich in Gallenfieber, so daß man genau den Anfang desselben von der Zeit an, in welcher sie das Schrecken erlitten haben, rechnen kann. Ich habe wirklich die Bemerkung gemacht: daß ein Schreck ganz sonderbare Würkung, in Erregung der Galle, und Hervorbringung gallichter, fauler, bösartigen Krankheiten, äußere *).

Aber

heit entstehe, heißt es dann gemeiniglich: der Patient habe sich bey der starken Arbeit weh gethan oder erbrochen. Man läßt sich renken, nimmt Hausmittel zum Schwitzen, schmieret den vermeyntlich erbrochenen Theil, oder läßt eine Ader öffnen Diese unschickliche Methode macht dann eine völlige Zerrüttung ihrer sonst so festen Natur. Die meisten Landleute, die man das ganze Jahr durch in die Cur bekommt, antworten auf die Frage: wie lange sie sich schleppen? gemeiniglich: seit der Erndte! Man untersuche dieses Wehthun oder Erbrechen nur genauer, und man wird finden, daß es meist (freylich nicht immer) ein von einem zu kalten Trunke veranlaßtes Sommerfieber ist, welches durch Aderlasse verdorben, durch ein einziges, nach hinlänglicher Vorbereitung gegebnes, Brechmittel oft sehr bald bey dergleichen robusten Leuten zu heben ist.

*) Man darf sich, um diese praktisch unbezweifelte Erfahrung auch theoretisch richtig zu denken, nur an das erinnern, was ich oben S. 48 bis 50 von dem unthätig ruhenden, häufigen, oft pechartig festgewordnen Schleim und gallichten Unreinig-

Aber auch langwierige Betrübniß, Kummer und schlafraubende Besorgniß ist vermögend, den Magen und die Gedärme zu schwächen, die Magensäfte zu verderben, und zwar hauptsächlich, wenn die Jahreszeit dazu passend ist. Daher entstehn dann jene langwierige Krankheiten, bey denen der Kranke oft noch immer herumgehen kann, als Ekel, kleine Hitze und gelindes Frösteln, bitterer Geschmack aller Speisen, und Magerkeit, und überhaupt so ein Zustand, den man nicht unrecht ein chronisches Gallenfieberchen nennen könnte. So wie auch der Betrübniß,

Bey manchen bricht diese Constitution dann in ein offenbares, gallichtes, bösartiges, schleimichtes Fieber aus, das sehr selten durch Arzneymittel gut zu bezwingen ist. Besonders habe ich bemerkt, daß Weibspersonen vorzüglich diese Krankheit bekommen, und zwar meistens die vom allerniedrigsten Stande, welche das unerbittliche Schicksal ihres Ehegatten, und mit ihm zugleich derer, zu Ernährung zahlreicher Familie erforderlichen Bedürfnisse, beraubt hat *). und des Zornes.

Nach

Unreinigkeiten erwähnt habe. Aeußere Peripherie und Magensystem stehen in der nächsten Sympathie. Erschreckniß kann also durch seine plötzliche Erschütterung, den vorher festruhenden Unrath des Unterleibes, eben so wie die Erschütterung eines Brechmittels losreissen. Nur mit dem Unterschiede, daß letzteres sie zugleich ausleert, da jenes sie eher krampfhaft zurückhält, und diesen Cruditäten dadurch Gelegenheit giebt, entweder in gallichte oder faulichte Gährung überzugehen, und eine diesfällige Krankheit zu bewürken.

*) Noch mehrere (ohnerachtet ich dem Verfasser nicht gern widerspreche) in höhern Ständen, wenn

Nach meiner Meynung ist auch die Würkung des Zorns im Sommer weit schädlicher als im Winter. Es ist gar nichts ungewöhnliches, zu vernehmen, daß Personen, die ein offenbares Gallenfieber haben, die Tage der Krankheit von einem vorhergegangnen Zorn zu zählen anfangen. Dies habe ich, wenn ich mich nicht irre, immer nur Sommerszeit, und selten, ja wohl gar nicht, im Winter gehört *).

Einige,

wenn sie eine unglückliche, nicht abzuändernde Ehe führen; welcher Fall oft die besten Mittel würkungslos macht.

*) Um junge Leser hierinn nicht irre zu führen, muß ich diese Bemerkung des Verfassers nothwendig dahin erklären: daß er in diesem Werke nur Beobachtungen und Curmethoden aus dem Wiener prakt. Krankenhause verspricht. In diese Hospitäler kommen freylich meist nur arme, durch Handwerks- oder Tagearbeit ihre Nahrung erwerbende Personen, oder junge Personen, deren Eltern entfernt sind. Da nun dergleichen Kranken wenig zu jenem Magenverderbendem Luxus, wenig zu heftigen Leidenschaften des Zornes Gelegenheit haben, sich auch täglich bey ihren Geschäften der Kälte aussetzen, oft lange Zeit aussetzen, und die Kälte mehr die Entzündung begünstigt, und die Galle, wenn ich so sagen darf, im Zaume hält; so ist diese Beobachtung speziell, gewiß treffend. Als Allgemeinsatz für den Arzt im gemeinen Leben nicht also!! Denn da kommen tagtäglich Beyspiele, wo auch im heißesten Sommer Entzündung, noch mehr im härtesten Winter Gallenkrankheiten vom Zorn entstehn. Nur ein einziges Beyspiel. Welcher Winter war heftiger, strenger, anhaltender, als dieser vom November 1788 bis gegen Ende Januars 1789. Wie viele Menschen verlohren durch ihn ihr Leben! In unsrer Gegend stieg

Einige, die ein unreiner Beyschlaf mit nachdrücklichen Folgen bestraft hatte, fingen bey uns eine der Kunst nach regelmäßige und wirklich glückliche

stieg sie bis 24, in Danzig bis 19 Grad unter den Gefrierpunkt nach Reaumur, in der Schweiz war sie 6 Grad tiefer als 1709, im Haag gefror die sogenannte holländische Tiefe, (ein Phänomen, welches seit Menschen Gedenken nicht geschehn ist,) aus Koppenhagen, Ostende und allen entfernten Gegenden schrieb man einstimmig: daß die ältesten Leute sich solcher Kälte nicht erinnerten, daß sie jene von 1709 und 1740 weit übergehe. Und doch hatte ich auch in dieser harten Kälte einen braven jungen Schlosser, Namens Albrecht, und eine auswärtige Frauensperson, an einem unvermischten, vom Zorn sogleich binnen 24 Stunden entstandnen Gallenfieber mit Seitenstich, welches auch bey beyden ohne die geringste Aderlaß glücklich gehoben wurde, zu behandeln. Etwas später, aber in dem nämlichen Wintermonat Januar, kam einige Tage Thauwetter, sogleich wurden mehrere gallichte Krankheiten, besonders gallichte Coliken, fast allgemein herrschend. Geleitet von der oft gelesenen Idee: daß selten im Winter reine Gallenkrankheiten, ohne einige zugemischte Entzündung vorkommen, ließ ich einigen, die eine scheinbare entzündliche Neigung zu äußern schienen, etwas Blut weg. Nachdem ich aber deutlich und wiederholt einsah, daß bloßer gallichter Schleim im Spiele sey, so wendete ich bey andern die bloße gegengallichte Methode und zwar mit dem Erfolge an: daß letztere viel geschwinder als jene erstere hergestellt wurden. 2) Auch selbst in den öffentlichen Blättern lasen wir von diesem und jenem berühmten Manne in Hauptstädten — (wo also doch die Menge guter Aerzte zu Hülfe eilen, wenigstens die Krankheit nicht verkennen kann): Er starb im Januar

liche Cur gegen die Venusseuche an. Einige davon erlitten nichts von der gewöhnlichen Art dieser Krankheit abweichendes, oder wenn sich ja etwas ungewöhnliches äußerte, so war es von der Beschaffenheit, daß es hierher nicht gehört, und schicklicher an einem andern Orte erwähnt werden kann.

Aber andere unter ihnen fingen bald bey Anfang der Cur an, anfänglich gelind und ohne Zeitbestimmung, nachmals aber sehr stark, das Fieber zu bekommen. Ich suchte die Ursache davon niemals im Magen und Gedärmen, weil sie vorhero durch ein abführendes Mittel gereinigt worden waren, und diese Personen überhaupt sonst ganz gesund schienen, noch weniger im Quecksilber, weil ich es mit großer Behutsamkeit und in sehr schwacher Dosis gegeben hatte. Unterdessen traten jene Zufälle dazu, die das Sommerfieber gewöhnlich begleiten; und zugleich wurde es einleuchtend genug, daß Magen und Gedärme, von welchen ich glaubte, daß sie ganz rein wären, und die auch wirklich durch eine Purganz ausgeleert worden waren, von vielen gallichten Unreinigkeiten erfüllt waren.

Bey dergleichen Personen heilte ich sogleich das zugetretne Fieber mit der in dieser Jahrszeit passenden Curmethode, und erst nach hinlänglicher Herstellung der Kräfte fing ich die Behandlung der Venuskrankheit von neuem an.

Sehr

an einer Gallenkrankheit. 3) Auch findet man — ohne auf theoretische Gründe, als fortdaurende Stubenwärme, wenigere Motion, mehreren Appetit u. s. w. Rücksicht zu nehmen, in einigen guten Schriften, mehrerer herrschenden Gallenkrankheiten in den Wintermonaten, gedacht.

Sehr oft habe ich auch noch eine andre Art der Verwickelung des Sommerfiebers beobachtet, nämlich da, wo es sich mit der Bleykolik vergesellschaftete. Die Bemerkungen, die ich bey Gelegenheit dieser Verwickelung gemacht habe, kann ich nicht eher mittheilen, bis ich erst die sonderbare Beschaffenheit dieser vom Bley entstandnen Krankheit, wenn sie für sich allein, einfach und mit keiner andern Krankheit verwickelt ist, werde beschrieben haben.

Verwickelung des Sommerfiebers mit der Bleykolik u. vollkommnere Beschreibung derselben.

Doch verhindert mich vieles daran, daß ich dies hier nicht thun kann. Theils ist die Anzahl der dahin gehörigen gesammleten Beobachtungen so sehr angewachsen, und wächst noch täglich so, daß dieser Gegenstand eine besondere Abhandlung erfordert *), theils muß ich befürchten, wenn ich einen Theil dieser Materie hier anführen, die blossen Aphorismen von dieser Krankheit mittheilen, und nicht zugleich eine Menge zu meinen Beweisen erforderlicher Krankengeschichten, beyfügen wollte, daß meine Behauptungen, Gegenstand des Zweifels, Quelle des Streits werden könnten. Aber eine Erzählung aller der besagten Fälle, die ich sehr zahlreich beobachtet, beschrieben und aufs künftige aufgehoben habe, würde eine Episode machen, deren übermäßige Länge uns zu weit von Betrachtung der diesjährigen Sommerfieber abbringen würde.

*) Man sehe J. Mohrenheims Wienersche Beyträge zur prakt. Arzneykunst, Wundarzneykunst und Geburtshülfe 1. Band nach, worinn der selige Verfasser vier Jahre nach Ausgabe dieses Werkes seinem Versprechen nachkam, und eine Menge von den hier erwähnten Krankengeschichten der Bleykolik mittheilte.

Diese erwähnte Colik kommt bey uns so häufig vor, und der Zulauf von Personen, die diese Krankheit haben, in unser Krankenhaus, ist so groß, daß ich mich beynah dafür verbürgen wollte, daß nicht leicht irgendwo anders mehrere dergleichen Patienten anzutreffen wären. Die Anzahl solcher Personen, die als Töpfer, und mit Farbenzubereitung oder überhaupt mit Bleyzubereitungen, als Bleyweiß, Mennig, Silberglätte arbeiten, ist in dieser Stadt außerordentlich beträchtlich.

Da ich diese Krankheit sehr oft beobachtet, auf verschiedene Arten zu heilen gesucht, und so oft wirklich geheilt habe, so schmeichele ich mir mit mehrerer Zuversicht, und also auch mit mehrerer Glaubwürdigkeit als andre, davon schreiben zu können.

Unterdeß will ich doch, ehe ich diese Krankheit in einem besondern, weitläuftigem Traktat abhandeln kann, nur den Auszug von allen Beobachtungen anführen, und zwar nur von solchen Beobachtungen davon, die unmittelbar zur Sache gehören. Ich werde dabey suchen weder zu kurz und aphoristisch zu seyn, noch auch gegentheils durch zu weitschweifige Erzählung und Beurtheilung dieser Krankengeschichten, von unserm Ziele abzukommen.

Zuerst eine Beschreibung der einfachen und unvermischten Krankheit, und zwar genau so, wie ich sie täglich mit meinen Augen gesehn habe. Dann soll die Curmethode folgen. Zuletzt werde ich zeigen, wie manchmal die Krankheit von einem dazu kommenden und meistens epidemischen Fieber, abgeändert werden könne, und was für Abänderung der Curart dieses erfordere.

Alle,

Alle, die diese Colik gehabt haben, arbeiteten mit Bleywaaren. Außerdem habe ich keine Person mit dieser Krankheit behaftet gesehn.

Ich zweifle gar nicht mehr, daß diese Krankheit eine specifische, eine Krankheit eigner Art sey. Denn ohneracht sie keine ganz besondre Zufälle, und wenn man jedes Symptom einzeln betrachtet, gar keine Zufälle, die sich nicht auch in andern Krankheiten äußerten, besonders hat, so unterscheidet sie sich doch, wenn die Krankheit nicht blos anfängt, sondern ihre Höhe erreicht hat, durch die Zusammenkunft und Ansammlung verschiedner Symptomen, von allen andern Krankheiten. Demohnerachtet werde ich hier mit allem Fleiß nicht erst jene Frage untersuchen, ob sie mit andern Arten der Colik vermengt werde, und ob sie blos vom Bley oder auch von andern Ursachen entstehn könne.

Die Symptomen der Bleykolik sind so häufig als vielfältig. Ich will hier ein Verzeichniß derselben geben.

Der Leib des Patienten, der vorher frey und leicht gewesen, fängt an zusammengezogen zu werden und Drücken in der epigastrischen Gegend und Blähungen zu bekommen. Nachher äußert sich Schmerz des Unterleibes, der verschiedne Gegenden befällt, abändernd, reissend und — wenn ich mich des eignen Ausdrucks der Kranken bedienen darf — so beschaffen ist, als wenn die Gedärme herausgerissen und zusammengedreht würden, bohrend und auf alle Weise sehr heftig ist.

Auch fangen die Gliedmaßen, die Arme, dicken Beine und Schienbeine an, wie bey einem sehr heftigen Rheumatismus, weh zu thun. Bey einigen

nigen äußert sich Lendenweh, bey andern Hüftweh, welches sich bis auf die Knöchel herunter erstreckt. Bey einigen ist der Schmerz mehr in den Gelenken der Finger, der Hände, und Füße, als in den Muskeln derselben; bey andern umgekehrt.

Einige haben irgend an einer Stelle von einem ganz kleinen Umfange, ein Brennen, wie von einer hellen Flamme daselbst. Man kann die schmerzhaften Stellen mit der Hand anfühlen, auch stark angreifen, ohne daß sich dadurch der Schmerz zu vergrößern pflegt.

Doch lassen sich einige, um die Herzgrube herum nicht gern anfühlen.

Manchmal schränkt sich die ganze Krankheit auf Gefühl der Zerschlagenheit der Glieder, oder auf die Empfindung, als wenn in denselben Ameisen herumwühlten, oder auf ein gewisses Unvermögen der Muskularkräfte, ein. Hiezu kommt ein Brennen des Oberleibes und dann und wann schwerer Athem.

Einige können die Herannahung der Krankheit schon voraus, aus einer ungewöhnlichen, und ohne Ursach sich einstellenden Traurigkeit, wissen. Bey Anfang der Krankheit selbst werden sie düstern, schwindlicht, betäubt, schlaflos. Die Schärfe des Gesichts wird in Zwischenzeiten, und zwar plötzlich stumpf, und wenn die Krankheit schon gegenwärtig ist, äußert sich eine vorübergehende Blindheit, die schnell wieder vergeht, und eben so schnell wieder kommt. Die Sehkraft wird auf verschiedene Weise abgeändert. Das Aussehn von dergleichen Kranken ist dem Anblick der Rasenden ähnlich, hat etwas Widernatürliches, und ist bald erschrocken, bald wüthend, drohend, nachdenkend

und traurig. Die Seele ist bey einigen voll Angst, bey andern unruhig, anfällig, kann an keinem Orte lange ruhig seyn, will bald dies, bald jenes haben und ist ungeduldig. Die Beschaffenheit der Zunge und des Schlundes ist so wie sie sonst in einem gallichten Fieber zu seyn pflegt. Sie haben die Empfindung, als wenn etwas in der Speiseröhre steckte, dieselbe zusammenschnürte und die sogenannte hysterische Mutterbeschwerung (globus hystericus). Auch zeigt sich Schlucken, Neigung zum Brechen, bitteres, saures, sauerherbes, faules und süßlichtes Aufstoßen, öfteres, gallichtes, garstiges Brechen, wodurch alles zu sich genommne weggeht und zwar höchst mühsam, äußerst schwer, ja manchmal mehr mit Gebrüll, als mit einem menschlichen Schrey oberwärts abgeht.

Manchmal ist der Unterleib weich, manchmal auch hart und ungleich. Sehr selten habe ich beobachtet, daß der Nabel einwärts gezogen gewesen wäre, ohnerachtet die Krankheit sehr heftig war. Die Haut auf dem Unterleibe bekam schmerzhafte Runzeln, eine Brust oder beyde liefen an und bekamen eine veränderliche und nur zu Zeiten gegenwärtige Verhärtung. Manchmal äußerte sich eine Unempfindlichkeit irgend einer Seite, Sprachlosigkeit, oder eine so schwache Stimme, daß man sie kaum erhorchen konnte. Erschrecken und Zusammenfahren, vorzüglich des Nachts, plötzliches Auffahren vom Schlaf, so daß sie aus dem Bette sprungen und davon laufen wollten.

Meistentheils findet sich gar kein Stuhlgang, und ist auch durch keine Art von Klystier zu erregen. Manchmal gehet etwas weniges, verhärtetes, wie Ziegenlorbern, durch den Stuhlgang

weg. Der Hintere ist gleichsam einwärts gezogen und der Mastdarm wie mit einem Stricke zusammengeschnürt, und läßt entweder gar kein Klystier zu, oder stößt es gleich wieder ohne Würkung zurück. Dabey äußert sich ein äußerst schmerzhafter, schleimichter, blutiger Stuhldrang.

Einige aber haben nicht allein Stühle, sondern auch noch mehrere und häufigere Stühle als gewöhnlich, und bekommen dadurch weit mehr Erleichterung, als jene, die lange Zeit ganz und gar verhärtet sind. Auch zeigen sich manchmal die Hämorrhoiden.

Der Urin geht krystallartig, bald sehr häufig, bald sehr oft, bald sehr wenig, Tropfenweise, mit Anstrengung (stranguria), mit großer Schwierigkeit und Schmerzen ab. (Dysuria, stranguria). Um die Schaam herum quält sie ein Brennen, beständiger vergebner Urindrang; oft bleibt der Urin plötzlich, während dem Harnen, stocken, das männliche Glied zieht sich rückwärts, wird ganz klein, verschwindet beynah gänzlich, und wird bey der Wurzel, gleichsam wie mit einem Bande, zusammengeschnürt. Der Hodenbeutel wird runzlicht und erschlappt plötzlich. Beyde oder eine Hode wird schmerzhaft hin und her gedreht, gezogen, gegen den Unterleib zugedrängt, und gleichsam wie mit einer Hand gequetscht.

Alle mögliche Arten von Zuckungen erscheinen meist in dieser Krankheit. Am öftersten aber jene Gattung, welche die schwerste ist und sich auf den ganzen Körper erstreckt, ich meyne die Fallsucht, welche zu jeder Zeit, wider alles Vermuthen, den Kranken anfällt, sich verliert und wieder kommt.

Einige

Einige rührt, wenn sie vorhero Convulsionen gehabt haben, der Schlag, und dieser ist meistens noch zu heilen.

Unter sehr vielen dergleichen starben nur zwey bey uns daran, weil er nicht mehr zu zertheilen war, da sie vor kurzem erst zu uns gebracht worden und noch nichts gebraucht hatten.

Der Puls hat eine bewundernswürdige Härte, wie sie nicht leicht in einer andern Krankheit anzutreffen ist. Die Pulsadern gleichen einem eisernen Faden, der stark gespannt ist, und mit gleichmäßiger Bewegung langsam und vibrirend an den fühlenden Finger schlägt. Einen einzigen Kranken habe ich gehabt, der diesen starken Pulsschlag nicht hatte, sondern dessen Puls im Gegentheil weich, nachlassend (remittens), aussetzend, und nach allen möglichen Gattungen von Ungleichheit abweichend war.

Auch selbst nach wiederholten Aderlassen, welche die Kranken entweder noch zu Hause oder bey uns im Krankenhause vorgenommen hatten, wurden die Pulsschläge nicht im mindesten weicher. Das weggelaßne Blut äußerte gar nichts fehlerhaftes, wenn die Krankheit nicht etwa schon sehr weit gekommen war, in welchem Fall freylich die Bluthaut dick und so beschaffen war, wie in Seitenstichen. Vielleicht kam dies auch daher, weil das Blut schon länger durch die stärkeren Pulsschläge herumgetrieben worden war.

Diese Härte des Pulses daurte unter allen Zufällen am längsten fort; und war das letzte unter dem hintersten Nachtrupp.

Niemals hielt ich den Eindruck der Krankheit für ganz vertilgt und den Kranken vor einem Rück-

fall völlig gesichert, bevor nicht der Pulsschlag nachlassend und völlig natürlich worden war.

Demohnerachtet erlangten doch einige eine fortdaurende Gesundheit wieder, obgleich diese Härte des Pulses und seine besondere Vibration unveränderlich blieb und sich durch nichts abändern ließ.

Einige verfielen nach der Herstellung von dieser Colik in eine äußerst bösartige Krankheit, welche ich durch China und Kampher heilte. Jene Vibration und Steifheit des Pulses blieb das ganze Fieber hindurch gegenwärtig.

Wenn die Krankheit einfach und unvermischt blieb, so war die Hitze nicht eben außerordentlich.

Viele und hauptsächlich diejenigen, die diese Krankheit öfters und stark gehabt hatten, bekamen kleine Beulen an der äußeren Hand, bey den Sehnen der Finger, mit welchen sie auch meistens stärkern Zusammenhang hatten. Sie glichen der Größe nach einer Bohne oder einer halben Haselnuß, und wenn man sie drückte, so thaten sie anfangs weh, und gaben dem Drucke nach, aber der Eindruck des Fingers verging sogleich wegen ihrer Federkraft. Nachher wurden sie hart, ließen sich nicht im mindesten bewegen; schmerzten auch nicht, und verhinderten die Bewegung der Sehne, an welcher sie festsaßen.

Bey einem Kranken fanden sich sehr viele dergleichen kleine Beulen in einer Reihe, um die Schaam, um beyderseitige Ringe des Unterleibes, und über denselben, und überhaupt da und dort auf der Haut des Unterleibes, die bald plötzlich vergingen, bald wieder plötzlich von neuem entstanden.

Manchmal

Manchmal kamen diese Beulen schon bey Anfange der Krankheit, ohne daß deswegen ihre Entstehung die Schmerzen des Unterleibes verhinderte, oder aufhob und zertheilte.

Bey einigen äußerten sich dergleichen schmerzhafte Beulen der Hand, ehe man noch irgend ein andres Zeichen der herannahenden Krankheit gewahr wurde, und die Schmerzen des Unterleibes erfolgten erst lange Zeit darauf.

Einige bekamen eine äußerst schmerzhafte Geschwulst der ganzen Außenseite der Hand, so wie dies bey einem entzündungsartigen Flusse zu entstehn pflegt.

Das war aber eine bey allen allgemeine Bemerkung: daß alle bisher erwähnte Zufälle, hauptsächlich die rhevmatischen Schmerzen, bey herannahender Abendzeit, und des Nachts stärker und weit heftiger waren, gegen Morgen aber wieder gelinder wurden.

Diese Beobachtung traf bey der Bleykolik weit gewisser und weit einleuchtender zu, als sie bey dem venerischen Gliederreissen einzutreffen pflegt. Die Verschlimmerung des letzteren habe ich anderemale ganz irregulair und zwar so beobachtet, daß sie manchmal den Tag hindurch in gleicher Heftigkeit fortdaurte, in der Nacht erträglicher wurde, oder in einem Grade blieb. Diese Anomalie solcher Schmerzen, die offenbar und unbezweifelt venerischen Ursprunges waren, habe ich mehr als einmal beobachtet.

In Ansehung der Lähmung bey der Bleykolik habe ich bemerkt: daß die meisten, — aber nicht eher, als wenn sich die Krankheit schon in die Länge gezogen, — die Bewegkraft der oberen, oder der unteren,

unteren, oder gar aller Gliedmaßen verlieren, das Gefühl derselben aber bleibt.

Die gelähmten Glieder werden meistens von einem brennenden, reissenden, oder stechenden Schmerz gequält. Der Pulsschlag ist bey denselben vibrirend, äußerst stark und langsam, ohnerachtet eine langwierige Lähmung das Gliedmaß behaftet und das Fleisch dabey abnimmt und schwindet.

Eine bleyartige Schwere belastet die Gelenke, die Schultern, mehr noch den Vorderarm und vorzüglich die Handgelenke, welche auch zu allerletzt wiederhergestellt werden und spät erst ihre Kräfte wieder bekommen. Zuerst werden meist die Schultern, nachher die Ellenbogen hergestellt.

Die obern Gliedmaßen werden am alleröftersten gelähmt. Und unter diesen wieder die Hände, entweder ganz und gar, oder wenigstens ein und der andre Finger. Diese Lähmung betrifft manchmal beyde, manchmal nur eine Hand. Weit seltner äußert sich eine Lähmung der Schienbeine, und zwar trifft man sie niemals allein an, ohne daß die Arme nicht mit davon angegriffen wären. Wenn die Bewegkraft aller Gliedmaßen verloren gegangen ist, so findet sie sich in den untern Gliedmassen am ersten wieder.

Der Grad dieses Unfalls ist immer verschieden. Manchmal hängen die Arme, wie erstorben und ganz abgezehrt, am Oberleibe. Manchmal aber kann sie der Kranke, wenn er alle mögliche Kräfte anstrengt, bewegen.

Manchmal bleibt es dabey, daß sich eine Lähmung blos befürchten läßt, und die Gliedmaßen nicht eigentlich gelähmt werden, ohnerachtet sie zur

Bewegung ungeschickter, schwerfällig, mit dem Gefühl der Zerschlagenheit und Steifheit behaftet sind.

Auch befällt diese Lähmung nicht alle zu gleicher Zeit. Bey manchen wird die Hand oder der Arm beynah plötzlich und binnen wenigen Stunden gelähmt, ohne daß sie vorhero irgend eine Beschwerde oder Leibschmerzen empfunden haben. Bey andern ersterben die Gliedmaßen nicht eher, als wenn der peinlichste Schmerz schon einige Tage lang in ihren Gedärmen gewüthet, oder auch noch später, und ohne daß diese Schmerzen des Unterleibes sich deswegen linderten. Ueberhaupt habe ich bey einer großen Anzahl Kranken niemalen weder von dem Ausbruch der kleinen oberwähnten Beulen, noch durch die Lähmung, eine kritische Besserung der Leibschmerzen beobachtet.

Noch muß ich bemerken, daß unter funfzehn Kranken kaum einer ist, der eine Lähmung irgend eines Theils des Körpers erleidet, und daß unter funfzig Kranken kaum zwo Personen sind, die ihre Beweglichkeit an Händen und Füßen auf lange Zeit ganz und gar verlieren. Wenn sie aber dieselbe wirklich verloren haben, und sie sich nicht binnen drey Tagen wieder einfindet, so bedarf es erst langer Zeit und einer kräftigen, ununterbrochnen Cur, bevor sich dieselbe wieder einstellt. Ja, wenn sie auch wirklich wiederhergestellt ist, so wird doch die vorige Stärke der Muskeln nicht bald wiederkommen.

Unter allen, so viel ich deren an dieser Colik in der Cur gehabt habe, ist kein einziger gewesen, der den Gebrauch seiner Gliedmaßen, wenn er ihn noch mit zu uns brachte, im Krankenhause verlo-

ren

ren hätte. Alle die, welche an den Gliedmaßen gelähmt wurden, waren schon in dieser übeln Verfassung zu uns gekommen.

Diese Colik hält keine bestimmte Anzahl von Tagen. Manchmal daurt sie einige wenige Tage, manchmal verzieht sie sich auf sehr lange Zeit, viele Wochen, ja! viele Monate lang. Manche werden ganze Jahre lang von diesem Uebel gequält, wo es dann mehr durch seine Langwierigkeit, als durch Heftigkeit beschwerlich wird. Bey diesen ist der Stuhlgang unordentlich, bald häufig, bald verstopft. Auch haben sie einen beissenden Schmerz in den Gedärmen und am Magenmunde, ein herumziehendes Rheoma, und der Athem wird ihnen bald plötzlich schwer, bald plötzlich wieder leicht. Ihre Gemüthsbeschaffenheit ist ängstlich, sie haben vor allem Ekel und fliehen alle menschliche Gesellschaft. Indeß treiben sie ihr Handwerk fort.

Ich habe Personen gesehn, aber freylich nur sehr wenige, die achtzehn Jahr lang und noch länger, mit den Farben umgegangen, und zwar meistens blos mit Zubereitung der Farben, hauptsächlich der sogenannten Bleyfarben, (indem sie nämlich Bleyweiß, Mennig, und dergleichen auf einem glatten Marmor gerieben,) und so lange von der Gewalt dieses Giftes unberührt geblieben, endlich aber doch später hin von demselben ergriffen worden.

Ich kenne einen Mann, der binnen einer sehr kurzen Reihe von Jahren, acht und zwanzigmal an dieser Krankheit niedergelegen, ohnerachtet er sich des Bleyweißreibens zu einem feinen Pulver, als nämlich einer sehr nachtheiligen Arbeit, immer enthalten hatte, und blos mit Mahlen beschäftigt

gewesen

gewesen war. Aber er athmete im Gegentheil oftmals die Dünste einer heissen, mit Bley vermischten dünnen Masse ein *).

Die Töpfer, welche die Silberglätte in ein so feines Pulver zerreiben, daß es sehr in der Luft verfliegt, werden eben auch von dieser Krankheit heimgesucht. Aber dergleichen Leute habe ich nur sehr wenige gehabt, und weit weniger, als nach Verhältniß der Anzahl derer, die mit Silberglätte arbeiten. Ob die Ursache davon ist, daß die Bleyglätte den Töpfern weniger nachtheilig sey, als dies Bleyweis den Mahlern, oder ob eine andere zufällige Ursache vorhanden sey, kann ich nicht bestimmen **).

Bey einigen Personen äußert das Bley ganz besonderen, nachdrücklicheren, weit österern und schnelleren Nachtheil als gewöhnlich.

Noch habe ich nicht erforschen können, welche körperliche Constitution dieses Gift eigentlich verschont

*) Eben so, ja noch mehr schädlich ist die Gewohnheit einiger jungen Mahler, den noch nicht reinen Pinsel durch die Lippen zu ziehen, welches ich zufälliger Weise bey einem hier durchreisenden geschickten Mahler, den ich an dieser Colik in der Cur hatte, zu bemerken Gelegenheit hatte. Abgewöhnung dieser Unvorsichtigkeit mochte vielleicht nicht wenig zu Erlangung seiner dauerhaften Gesundheit beytragen, welcher er jetzo genießet.

**) Ohnstreitig kann die Erwegung der eben angeführten Bemerkung, dann auch wohl das anhaltende Sitzen der Mahler mit vorwärts gebognem Körper und die daher veranlaßte Pressung des Unterleibes, einiges Licht darüber geben.

schont läßt, oder welche es vorzüglich angreift. Das einzige scheint sich durch Beobachtung zu bestätigen, daß Tagelöhner, die vorher durch schwere Arbeiten abgehärtet und an Leib und Seele unempfindlich sind, am wenigsten vom Farbenreiben leiden. Eben so auch diejenigen, welche alle Tage und zwar leicht und öftrer Stuhlgang haben; überhaupt aber äußert sich diese Krankheit im Sommer weit seltner und gelinder als im Winter.

Vielleicht liegt der Grund dieser Erscheinung in einer größern Menge gegenwärtiger Galle, und einer schwächeren Nervenkraft des Magens, welche beyden Stücke, bey jedem Menschen, und in jedem Sommer, bald mehr bald weniger anzutreffen sind. Ich stelle mir nämlich vor, daß die im Sommer herrschende Galle das Gift übermannen, entkräften und den Magen vertheidigen kann, den ohnedem seiner Unthätigkeit wegen, der Reiz des Bleyes zu der Zeit weniger in Bewegung setzt.

Bey allen Personen, die sich mit Bleyarbeit beschäftigen, habe ich zwey Stücke auszeichnend gefunden. Das eine ist nämlich eine Beschaffenheit der Gesichtszüge und der Augen, die sich gar nicht beschreiben läßt. Sie weicht von der Beschaffenheit derselben bey Personen, die ihr Bewußtseyn haben, völlig ab. Bey einigen ist sie völlig so, wie man sie bey Rasenden antrifft, ohnerachtet diese Personen die Bleykrankheit entweder noch niemals gehabt haben, oder doch von derselben hergestellt worden sind.

Das zweyte Stück, welches bey dergleichen Personen, und zwar bey solchen recht vorzüglich, gewöhnlich ist, besteht darinn, daß der Pulsschlag

gespannt,

gespannt, voll, hart und vibrirend ist, wenn sie übrigens auch noch so gesund sind.

Die Fallsucht, der Schlagfluß und viele andre Zufälle dieser Art befallen den Kranken zu verschiednen Zeiträumen der Krankheit und mit ganz unterschiedenem Erfolge. Einige, die noch herumgingen, und entweder gar keine oder doch sehr wenige Leibschmerzen empfunden hatten, warf diese Krankheit plötzlich zu Boden, und sie bekamen die Fallsucht. Andre bekamen dieses höchst widrige Uebel nicht eher, als wenn die Krankheit schon sehr weit fortgeschritten, oder gar, wenn sie sich schon wieder davon zu erholen schienen. Bey letzteren war sie heftig und hartnäckig, bey jenen aber nur vorübergehend und leicht. Bey sehr wenigen nur blieben diese Anfälle unheilbar, und diese wurden endlich vom Schlagfluß getödtet, wenn sie vorher viele und wiederholte Anfälle der Epilepsie erlitten hatten.

Ich habe zwey Kranke gehabt, welche die Bleykolik dem Anscheine nach nur sehr gelind hatten, bald am Anfange der Krankheit zu uns kamen, und die, sobald als wir nur die Krankheit untersucht hatten, ehe ich ihnen noch was eingeben konnte, Zuckungen bekamen, und sogleich am Schlagfluß starben, der gar nicht abzuwenden war.

Einige wälzten sich Tag und Nacht durch, unter den grausamsten Schmerzen des Unterleibes im Bette herum, und erlitten dabey doch niemals den geringsten convulsivischen oder schlagflüssigen Anfall, da im Gegentheil andere, die kaum einiges Gefühl des Schmerzes hatten, von dieser gefährlichen Krankheit angefallen wurden, und in Zuckungen ihren Geist aufgaben.

Aber ich habe auch einen langsamen Tod auf diese Krankheit erfolgen sehen; und zwar durch die Wassersucht. Das Urinsystem wird durch die Kräfte des Bleyes ganz vorzüglich angegriffen, convulsivisch und krampfhaft zusammengezogen, und wird gehindert, die gehörige Menge Urin abzusetzen und auszuleeren. Daher dann der zurückgehaltene Urin, wenn er sich anhäuft und in fremde Höhlungen eindringt, die Wassersucht hervorbringet, die ich mit Squille und einem Zusatz von Opium, bey einem Kranken zwar um vieles gelindert, aber nicht gänzlich gehoben habe.

Zwey andre Personen starben mir aus einem andern Grunde. Sie hatten nämlich ein bösartiges Fieber, das sich schon, ehe sie zu uns getragen wurden, mit dieser Colik vermischt hatte. Ich fand, daß die Krankheit schon zu weit gekommen war, als daß Bemühung der Kunst sie in jene Gränzen hätte zurückbringen können, nach deren Ueberschreitung sie zügellos wird. Ich sah die zwey verschiedenen Krankheiten ganz deutlich ein, sah von beyden ihre besondre Zufälle; aber wenn ich meine Cur auf das bösartige Fieber richtete, so fing die Bleykrankheit an weit heftiger zu werden, und umgekehrt eben so.

Die vorzügliche Kraft des Opiums, die, wie ich hernach mit mehrerem erwähnen werde, sehr oft ganz allein in dieser Colikkrankheit nützlich war, wurde durch die Bösartigkeit des mit ihr verwickelten Fiebers verhindert.

Bey Oeffnung der Hirnschaale der Leichen fand man alle die Gefäße des Gehirns von weit größerem Durchmesser (Diameter) als gewöhnlich, und weit mehr angeschwellt vom Blute als in andern

Leichen,

leichen, die an irgend einer andern Krankheit gestorben waren.

Noch muß ich jezt erwähnen, welche Curmethode ich hiebey ergriffen, was für Würkung diese geäußert, und was für eine Verwickelung mit dem epidemischen Fieber ich bey dieser Colik beobachtet habe.

Cur der Bleykolik.

Bey jeder Bleykolik habe ich immer hauptsächlich auf zwey Stücke Rücksicht genommen. Einmal auf die Krankheit selbst, und dann auf ihre besondere Würkungen. Ich beobachtete daher, daß alle diejenigen, welche Brechen bekamen, weit leichter und geschwinder hergestellt wurden. Eben so auch diejenigen, welche immer hinlänglichen Stuhlgang hatten. Weit schwerer war die Heilung bey solchen, die weder oben noch unterwärts etwas ausleerten, ohnerachtet sie weniger Schmerzen und erstere weit mehrere Schmerzen hatten.

Diejenigen, die aus Uebermacht der Krankheit brachen, leerten durch das Brechen immer so sehr vielen und so äußerst gallichten Unrath aus, als kaum irgend einer in einem höchst gallichten Fieber, in einer höchst gallichten Jahrszeit, ja selbst auf ein gegebnes Brechmittel, nur ausleeren konnte. Aber auch die, welche ohne Brechen an der Bleykolik darnieder lagen, hatten eine gallichte Zunge, und einen äußerst gallichten Geschmack, wenn sie irgend etwas zu sich nahmen.

Dieser gallichte Unrath mochte vielleicht schon vor der Krankheit, ohnerachtet er dazumal noch unschädlich, und in geringerem Maaße war, gegenwärtig seyn. Aber sobald der Reiz der Bleytheilchen hinzukam, so fing der Magen und die daran hängenden Eingeweide an dadurch gereizet,

in heftige Bewegung gesetzt, und der Zufluß der Magensäfte in größerer Menge, als es bey Gesunden zu geschehn pflegt, bewürkt zu werden. Diese Zufälle entstanden auch, wie ich versichern kann, blos von diesem giftigen Reize, wenn auch sonst kein unreiner Stoff im Magen zugegen war.

Es war mir also hinlänglich klar, daß alle, die ich in der Bleykrankheit beobachtet habe, zugleich auch gallichte Unreinigkeiten hatten, sie mochten nun woher und wie sie nur wollten, entstanden seyn.

Daher ich zwey Indikationen für nothwendig hielt. Einmal den Reiz, der die übermäßige Absonderung der Magensäfte bewürkte, zu entkräften, und dann, das was sich schon angesammlet hatte, und wegen seinem Uebermaaß verdorben war, auszuleeren.

Konnte ich nur eins von beyden bewerkstelligen, so war das, nach meinen Gedanken, noch sehr wenig gethan. Denn was konnte ein erregtes Brechen, oder ein Stuhlgang, der durch die schärfsten Mittel bewürkt wurde, für Nutzen schaffen, da der vorige Reiz von den Bleytheilen, ohnerachtet eine Menge böser Säfte ausgeleert worden war, doch zurückblieb, und von der ausleerenden Arzney selbst neuer Reiz hinzukam.

Diese Curmethode entsprach nur manchmal meinen Wünschen, und zwar in sehr gelinden Colicken, wo der Reiz von dem Bley, nach Reinigung der ersten Wege von selbst aufhörte. Sehr oft aber richtete ich dadurch gar nichts aus. Alle Zufälle wurden durch Brechmittel vermehrt, und der widerspenstige Unterleib war gegen die Kräfte aller möglichen Purganzen unempfindlich. Sehr ungern, und nicht eher, bis ich sie vielmals vergebens

bens angewandt hatte, verließ ich diese Curmethode, deren Empfehlung in dieser Colik ich doch bey andern gelesen hatte. Ungern nahm ich das Opium zur Hand, ohnerachtet es Haen so außerordentlich erhoben hatte *), theils weil ich glaubte, daß der widerspenstige Stuhlgang durchs Opium noch mehr gehemmt werden würde, theils auch weil ich glaubte, daß bey gallichten Kranken — und alle Bleykranken waren gallicht, — diese Art von Hülfsmitteln nicht zuträglich seyn könne **).

*) Wie sehr man überhaupt auf seiner Hut seyn müsse, die guten Würkungen nicht alle, bey allen Krankheiten, worinn es Haen anwendete und empfahl, im Opium zu suchen, habe ich schon in einer Bemerkung zum vorigen Theil erwiesen; da er, nach seinen eignen Krankengeschichten zu urtheilen, 1) doch offenbar vieles dem Opium zuschrieb, was wirklich mehr den übrigen, zugleich angewendeten Mitteln, (als Klystiren, Mittelsalzen) zuzuschreiben war, und da er auch 2) den Todtenlisten und Krankengeschichten zufolge, eine ziemlich ansehnliche Zahl von hitzigen Kranken verlor.

**) Diese Wahrheit ist zwar im Ganzen genommen, unbezweifelt; indessen scheint sie mir doch einige Einschränkung nöthig zu haben. Wir haben zuweilen, obwohl seltner, offenbare gallichte Krankheiten mit äußerst heftigen, bis zur Verzweiflung peinlichen Leibschmerzen, wo die kräftigsten Brech- und Abführungsmittel ohne Würkung sind. In den meisten Fällen liegt dann die Ursache in einer gewissen krampfigten Beschaffenheit der ersten Wege und der Gallengänge. In dieser Art von Gallenkrankheit zeigen sich gelinde, behutsam abgemeßne, innere und äußere Opiate, würksamer als alle äußere Bähungen, Halbbäder, erweichende Klystire u. s. w. und

Blos durch das Geheul eines Patienten, der schon sieben Tage lang, ohnerachtet aller Hülfsanwendung, keinen Stuhl bekommen konnte, und der sich unter den abscheulichsten Schmerzen dann und wann brach, wurde ich bewegt ihm Opium zu geben. Sogleich fand sich von freyen Stücken Stuhlgang, Abgang vieles Unraths, und Schmerz und Brechen waren verschwunden.

Nachmals bediente ich mich des Opiums freylich häufiger, und gab es entweder mit Oel zu trinken, oder in einem Kamillen-Aufguß. Dadurch machte ich dann sehr glückliche, geschwinde, vollkommne und zahlreiche Curen.

Demohnerachtet erfolgten bey verschiednen Personen solche Krankheitszufälle, die nach meiner Meynung nicht mehr vom Gifte des Bleyes entstunden, sondern von Unreinigkeiten der ersten Wege, die sich ohnedem durch den Gebrauch des Oels und erweichender Dekokte, als auch selbst durch alten Unrath, um einen großen Theil vermehrt hatten. Denn einige fingen, wenn sie sich schon von der Colik wieder zu erholen schienen, aufs neue an Eckel zu äußern, dann und wann Hitze

und

und setzen erst den Körper, durch Hebung der Krämpfe aus Schmerz, in den Zustand der Empfänglichkeit andrer passender Mittel, die jenen freylich bald und unmittelbar folgen müssen. Und dieser Fall mag wohl hauptsächlich einen Sydenham bewogen haben, sein Laudanum in Gallenkrankheiten zu geben. (S. S. 21.) Ohnerachtet, wenn ich diese Krampfdisposition ausnehme, unser Verfasser die größten Aerzte auf seiner Seite hat, als einen Hofmann, Degner, Switen, Pringle, Huxham, Strack, Gesner, Zimmermann.

und Frost abwechselnd zu haben, über Magenweh und Beschwerden des Unterleibes zu klagen, ein faules oder bösartiges Fieber zu bekommen, und verschiedne und sehr nachtheilige Zufälle des Gehirnes zu erleiden, ohnerachtet bisher weder in der Lebensart noch in der Medizin etwas abgeändert worden war.

Von der Zeit an verband ich beyde Curmethoden, die ich bisher einzeln angewendet hatte, ich meyne die ausleerende und schmerzstillende Heilart.

Wenn die Krankheit an sich selbst noch keine Ausleerung bewürkt hatte, und kein dringendes Symptom etwa eine schnelle Hülfleistung erforderte, so fing ich die Cur mit einem auflösenden, salzichten Mannamittel an, und bewürkte, zumal wenn die Jahrszeit gallicht war, Stuhlgänge, auch wohl Brechen. Nachher gab ich eine reichliche Gabe Opium und zwar in Kamillenthee, ohne mich der Oele zu bedienen. So ließ ich nun entweder ein um den andern Tag, ein ausleerendes und wieder ein schmerzstillendes Mittel nehmen, oder beyde an einem Tage und zwar so, daß an einem und demselben Tage jezt ein gelindes Opiat, dann ein gelindes ausführendes Mittel gebraucht wurde *).

 Diese

*) Am besten hat mir in verschiednen Fällen die Art der Abwechselung, oder vielmehr Verbindung beyder Mittel geschienen, wenn ich dem Kranken gleich nach dem Erwachen früh, eine mäßige, proportionirte Gabe des Opiates, mit etwas schwarzem Kaffee, in einigen Stunden drauf gleich das ausleerende, irgend erforderliche Mittel hinterher nehmen ließ. Jenes bereitete

Diese Heilart hatte den glücklichsten Erfolg, und war nicht mit so vielen Beschwerden verbunden, denen die einzelne Anwendung jener beyden Methoden unterworfen ist.

Bey Personen, die ein heftiges und oftmaliges Brechen von freyen Stücken gehabt hatten, wendete ich keine ausleerende Mittel an, sondern nur blos Opium. Auch selbst diejenigen, welche willigen Stuhlgang oder etwa gar Durchfall hatten, — doch waren deren nur sehr wenige! — bedurften keiner Ausleerungen.

In dieser Krankheit muß man die Gabe des Opiums reichlich messen, und oft und fortgesetzt geben. Meistentheils brauchten meine Kranken, viele Tage lang hintereinander, immer binnen 24 Stunden, folgende Mixtur auf:

℞. Aqu. flor. chamom. Vnc. vj. Extract. flor. chamom. Drachm. j. cum dimid. Syrup. flor. chamom. Vnc. j. sem. Opii puri et Camphor. ãã gr. X.

Hiervon alle 4 Stunden den 6ten Theil zu nehmen, so daß binnen 24 Stunden alles verbraucht ist.

Einer von meinen Kranken bekam bey dem heftigsten, vom Bley entstandnen Brechen, in einer einzigen Nacht dreyzehn Gran Opium und Kampher,

reitete diesem den Durchgang, und dieses hemmte, außer der Bewürkung der hauptsächlichen Ausleerung, die üblen Folgen des Opiats, ich meyne den Trieb der Säfte gegen den Kopf. Ohnerachtet ich freylich auch oft noch an demselben Tage der Ausleerung eine kleinere Gabe des Opiats folgen ließ.

Kampher, und zwar zu seiner großen Erleichterung.

Erst spät setzte ich den Kampher hinzu, der eben nicht ganz nothwendig ist, weil das Opium schon an sich diese Krankheit vollkommen heilt, niemals aber der Kampher allein, ohnerachtet er manchmal einige Erleichterung zu bewürken schien.

In dieser Krankheit zeigt sich das Opium gar nicht etwa **lindernd**, sondern **vollkommen heilend**. Ich werde diese Behauptung zu andrer Zeit, und an einem andern Orte durch Anführung vieler Krankengeschichten beweisen *). Nur muß man einer so großen Krankheit angemeßne Gaben und zwar lange fortgesetzt geben.

Ich habe mich manchmal wundern müssen, wie der Stuhlgang, der vorher auf gar keine Weise

*) Der ber. Verfasser hat diese hier versprochne Krankengeschichten nach der Zeit in einem andern vortreflichen period. Werke mitgetheilt, welches unter dem Titel: **Wienersche Beyträge zur praktischen Arzneykunst, Wundarzneykunst und Geburtshülfe, herausgegeben von Joseph Mohrenheim, 1. B. 1781**, erschienen ist. Er führt daselbst (S. 1. u. f.) sehr unterhaltende, fünf und zwanzig Krankengeschichten an, welche alle hier angeführte, aphoristische Sätze weitläuftig und einleuchtend beweisen. Außer den hier vorkommenden Beobachtungen theilt er noch die Bemerkung mit: daß der eingekochte Saft des Bilsenkrautes, statt des Mohnsaftes, mit eben so großem Vortheil angewendet werden könne. Ich würde noch mehreres aus dieser vortreflichen Abhandlung erwähnen, wenn ich nicht diese Bemerkung mehr hingeworfen, Begierde des Lesers dieselbe selbst zu lesen, zu erwecken, als trocknen Auszug desselben zu liefern.

zu bewürken war, nach einem reichlichen Gebrauch des Opiums entweder von selbst abging, oder durch ein Klystier bewegt wurde, ohnerachtet dasselbe vorhero häufig genug aber immer vergebens angewandt wurde, oder wenigstens durch eine gelinde Purganz bewürkt wurde *).

Wenn sich die Patienten schon anfingen zu erholen, so gab ich ihnen noch täglich sechs bis acht Gran Opium, mit irgend einem bittern, Magenstärkendem Mittel versetzt. Zu der Zeit war der Stuhlgang bey ihnen größtentheils leicht und von freyen Stücken etwas dünne.

Alle jene Beschwerden, die sonst auf den Gebrauch des Opiums in andern Krankheiten erfolgen, als Düsternheit, Schwere des Kopfs, Schlaflosigkeit, Auffahren im Schlaf, juckende Schweiße, und viele andre Zufälle, schienen bey diesen Kranken gänzlich wegzubleiben; im Gegentheil hob das Opium bey ihnen die Schwäche der Sinnen, die Mattigkeit der Glieder, und machte den Geist heiter und thätig, und den Kopf leicht **).

Ich

*) Auch äußerlich hat mir in dergleichen Fällen ein reichliches Opiat vortrefliche Dienste geleistet. Gemeiniglich ließ ich in diesem Fall eine starke Portion des Sydenhamschen flüssigen Laudans, mit Eibischsalbe und flüchtigem Salze des Sylvius vermischen, auf einen ledernen Fleck aufstreichen und über den größten Theil des schmerzhaften Unterleibes legen. Der Erfolg davon war, daß der Stuhl, mit baldiger Nachlassung des Schmerzes, von selbst abging, und alle vorher zurückgegangne Klystire, oder auch die, welche wirklich sitzen geblieben waren, erst dann ihre Würkung äußerten.

**) Und eben dieser Erfolg ist auch in andern Fällen, wenn ich mich so ausdrücken darf, die wahre

Ich setzte das Opium selbst dann, wenn der Kranke gar keine Beschwerden mehr hatte, noch nicht bey Seite. Ich war damit nämlich noch lange nicht befriedigt, daß der Kranke von allen Schmerzen befreyet war, sondern forderte schlechterdings, daß auch der vibrirende Puls weich wurde. Denn Erfahrung hatte mich belehrt: daß der Eindruck des Giftes noch nicht gänzlich vertilgt sey, bevor der Puls nicht weicher war.

Dieser Härte des Pulses konnte man weder durch wiederholte, noch durch reichliche Aderlasse abhelfen.

Bey der allerheftigsten Bleykolik, wo der Patient sich mehrmals brechen mußte, und eine Raserey entweder herannahte, ja beynah schon zugegen war, half eine dreymalige, reichliche Aderlasse, auch nicht das mindeste; das Opium brachte den Kranken augenblicklich zu seinem Bewußtseyn.

Einer von diesen Kranken hatte nur einen kleinen Anfall von der Bleykolik ohne Brechen und mit

wahre Probe: ob man sich dieses zweydeutigen Mittels, (dessen ich mich nie als in dringenden Fällen bediene,) passend und mit Grunde angewandt habe. Denn auch bey sehr heftigen Gallenkoliken, wo der schmerzhafte Kranke oft aus Verzweiflung bey vollem Bewußtseyn die Umstehenden bat: ihm nur das Leben zu nehmen, wo bey unzähligem Brechen jeder Tropfen Getränk oder Suppe wegging, und die allerhartnäckigste Verstopfung zugegen war; war mir das Opium nicht allein manchmal das einzige Mittel Oeffnung zu erhalten, sondern machte auch Kopf und Brust außerordentlich frey, bewürkte nichts weniger als jenen düstern Schlaf, und jene üble Folgen, die es bey seiner unpassenden Anwendung unmittelbar hervorbringt.

mit Aussenbleiben des Stuhlgangs. Man fing die Cur desselben ohne Entleerungen, gleich mit Opium an. Der Kranke wurde sogleich schlafsüchtig, bekam manchmal kleine Zuckungen, und raßte in Zwischenzeiten etwas weniges. Ein Brech- und Purgiermittel hob seine Kopfdüsternheit und brachte sein Bewustseyn zurück.

Hier war also das Opium, was dort so sehr nützlich war, offenbar nachtheilig. Vielleicht griff in jenen Fällen blos das Gift des Bleyes das Gehirn an, in welchem Falle das Opium recht eigentlich passend ist; hier aber wurde der Kopf von der allzugroßen Menge der Säfte im Magen, die daselbst eingeschlossen wurden, und durch einen, obgleich geringen Reiz des Bleyes, hieher bestimmt worden waren, angegriffen. Dann mußte freylich das Opium Nachtheil, ein abführendes Brechmittel aber Erleichterung bewürken.

Ueberhaupt erforderten alle diejenigen, welche eine trockne Colik hatten, d. i. bey denen der Leib verstopft war, und kein freywilliges Brechen kam, ausleerende Mittel.

Allein diese ausführenden Mittel waren nie im Stande, die Schmerzen der Bleykolik zu heben, sondern sie vermehrten dieselben noch oft. Daher suchte ich durch diese niemals eine Erleichterung der Colik zu bewürken, sondern war zufrieden, wenn ich durch ihre Hülfe das Magensystem von der nachtheiligen Ueberladung befreyet und zu Aufnehmung solcher Mittel vorbereitet hatte, die man dem Bley eigentlich entgegensetzen muß.

Ich war aus diesem Grunde immer besorgt, die ausleerenden Mittel nie zu wiederholen oder

zu lange fortbrauchen zu lassen, wenn es nicht die äußerste Nothwendigkeit erforderte.

Auch äußerte das immer seinen großen Vortheil, wenn ich nach geendigter Würkung des ausleerenden Mittels, nicht lange Zeit erst vorbeystreichen ließ, sondern bald durch eine hinlängliche Gabe Opium, sowohl die letzteren, durch die Ausleerung bewürkten Unruhen, als auch jene, die vom Bley herrührten, besänftigte, ehe sich durch sie eine neue widernatürliche Menge von Magensäften anhäufen konnte.

Wenn keine Unreinigkeiten der ersten Wege zugegen waren, so bewürkte ein Purgier- oder Brechmittel, wenn man es auch schon zur Zeit der Wiedergenesung gab, leichtlich einen Rückfall. Von einem bloßen gelind abführenden Klystier habe ich oft die Krankheit wieder zunehmen gesehn.

Da ein fortdaurender offner Leib allen Wiedergenesenden sehr zuträglich war, so gab ich ihnen ein Arzneymittel, welches aus Opium, Kampher, Polychreftsalz und Magenstärkenden Sachen bestand.

Manchmal hätte ich die Bleykolik sehr schwer von der sogenannten Gallenkolik, die doch beynahe durch bloße Ausleerungen zu heben ist, und durch narkotische Mittel verschlimmert wird, unterscheiden können, wenn ich nicht just solche Kranke getroffen hätte, von denen ich offenbar wußte, daß sie sich mit Bearbeitung des Bleyes beschäftigten.

Aus allem bisher erwähnten sieht man sehr deutlich ein, daß beyde Arten dieser Colik sich verbinden, und daß die Gallenkolik auf die Bleykolik folgen könne, welches auch — wie mich die Erfahrung belehrt hat, — gar nicht selten geschieht.

Außer

Außer dieser Vermischung der Bleykolik mit der Gallenkolik, habe ich noch eine andre Verwickelung beobachtet, wenn zugleich das Sommerfieber solche Personen, welche die Bleykolik haben, befällt. Dergleichen Kranke lagen immer sehr gefährlich darnieder. Ich richtete meine Cur geradezu auf das Sommerfieber, die Bleykolik mußte ich nur durch Umwege heilen, da ich das Opium anfangs gar nicht, nachher nur behutsam und gleichsam verstohlnerweise geben konnte.

Denn ich hatte wahrgenommen, daß das Fieber auf die besänftigenden Mittel heftiger wurde, und eine Bösartigkeit anzunehmen schien. Auch der Oele habe mich immer ganz und gar enthalten, da es in keinem Gallenfieber zuträglich ist *).

Im Winter und im Frühjahr war die Bleykrankheit, bey entzündungsartiger Jahresconstitution, meistens ohne Gallenkrankheit; sie verband sich aber mit einer andern Krankheit, die sehr oft tödtlich wird, ich meyne mit einer Entzündung der Gedärme. Dieser Umstand ließ nun freylich keine abführende Brechmittel zu, sondern erforderte eine gegenseitige Heilart. Reichliche, wiederholte Aderlasse, die bey jener Vermischung der

*) Ein aufmerksamer Beobachter wird sogar wahrnehmen, daß auch Klystiere, zumal wenn sie oft und hintereinander wiederholt werden müssen, zur Zeit des heißesten Sommers, lange nicht den guten Effekt in heftigen Gallenfiebern äußern, wenn man ihnen die so gewöhnliche Portion Oel zusetzt, als wenn man sie aus andern passenden Mitteln verschreibet, wozu uns der vortrefliche Kämpf einen so ansehnlichen Vorrath in seinem schönen Traktat **von den Viszeralklystieren** angezeigt hat.

der Bleykrankheit mit dem Sommerfieber nachtheilig waren, wurden in diesem Falle, eben so wie vieles, laues, erweichendes, ölichtes Getränke, nothwendig. In Zwischenzeiten mußte man dann auch Opium geben.

Die Untersuchung: ob blos das Bley die unbeschreiblichen Schmerzen mache, oder ob zugleich eine Entzündung gegenwärtig sey, war immer äußerst schwer. Ich habe wahrhaftig die heftigsten Schmerzen gesehn, bey denen sich die Kranken aus Schmerz im Bette herumwanden, und doch war keine Entzündung im Unterleibe vorhanden, wie ich nachher aus dem Erfolge schließen konnte, da ich mich lauter betäubender, geistiger, und magenstärkender Mittel bedient hatte. Im Gegentheil war diese Colik bey einem andern Falle tödtlich, und bey der Leichenöffnung fand man eine heftige Entzündung im Unterleibe, ohnerachtet der Kranke nur blos einen stumpfen, beynah unmerklichen Schmerz gehabt hatte, und die Krankheit ganz leicht, und ohne bettlägrig zu werden, ertragen hatte.

Die Vorhersagungen der Genesung waren immer sehr unsicher und zweifelhaft. Manchmal wurden Personen, die gar nicht gefährlich krank schienen, von der Epilepsie angefallen, welche sich in einen Schlagfluß verwandelte und sie tödtete. Einige, die auch schon wieder zu genesen anfingen, raffte dieser gefährliche Zufall plötzlich hinweg.

Noch muß ich die Regeln, die ich mir bey Heilung dieser Krankheit machte, erwähnen.

Zu der Zeit, wenn die Galle herrschte, bediente ich mich einer zusammengesetzten Heilart, nämlich der gegen die Galle, und der besänf-

tigen-

tigenden; gab Purganzen, Brechmittel, abführende Brechmittel, reichliches und versetztes Opium, und Getränke, welches gegen die Galle gerichtet war.

Zu der Zeit aber, wenn die Entzündung herrschend war, wendete ich die kühlende Heilart an, gab viel, erweichendes, schleimichtes, ölichtes Getränke, Umschläge, Bäder, und späterhin dann auch betäubende Mittel.

Manchmal mußte man bey einem und ebendemselben Kranken sowohl die der Galle entgegengesetzte, als auch die kühlende und die besänftigende Heilart anwenden, je nachdem die Verwickelung der Krankheit verschieden war.

So weit von der Bleykolik, und der unterschiedenen Vermischung des Sommerfiebers mit ganz verschiednen Krankheiten, überhaupt.

Das XIII. Kapitel.

September.

Beschreibung des Septembers.

In den ersten zwölf Tagen dieses Monats, kamen anhaltende, stürmische Winde, häufiger Regen und Kälte. Darauf beruhigte sich der Wind, die Witterung wurde angenehm, heiter, und nicht nur Mittags, sondern auch Abends und Morgens, warm. Die letzten drey Tage herrschte eine scharfe Kälte, und Nordwind, bey heitrem Himmel.

In diesem und vergangnem Monate wurden viele Hunde von einer gewissen Seuche mit Husten,

sten, Schnupfen, und äußerster Auszehrung aufgerieben.

Die Feldfrüchte waren unreif, unschmackhaft und in geringer Zahl.

Den 22sten Septembr. war die höchste Wärme der Atmosphäre, nach dem Reaum. Therm. $17\frac{1}{2}$ Gr.

Den 14. 29. 30sten September war die niedrigste Wärme 8 Gr. Die mittlere Wärme $12\frac{3}{4}$ Gr.

Den 17ten Septembr. war der höchste Standpunkt des Barometers 28 Z. $5\frac{1}{2}$ L.

Den 3ten Septembr. der niedrigste Stand desselben 27 Z. 7 L.

In diesem Monate herrschten solche Krankheiten, die, ihrer Beschaffenheit nach, jenen im vorigen Monate beynah vollkommen gleich waren. Nur der Anzahl und ihrem Verhältniß nach waren sie merklich von einander unterschieden. Denn der anhaltenden Fieber waren weit weniger, und diejenigen, welche in Zwischenzeiten nachließen, machten ihre Nachlassung (remissio) weit merklicher, als die im vorigen Monate, so daß man es beynah mehr fieberfreye Zeit (apyrexia) als Nachlassung nennen konnte. Die Hitze und der wüthende Anfall der anhaltenden Fieber war lange so heftig nicht; aber sie daurten dagegen länger fort. Die nachlassenden Fieber waren sehr geneigt in ein kaltes Fieber überzugehen. Und diesen Uebergang konnte man mit dem besten Erfolge durch Salztränkchen und Brechmittel bewürken.

Uebergang der anhaltenden und nachlassenden Fieber in kaltes Fieber.

Die Krankheitsmaterie war in diesem Monate weit zäher, aber in geringerer Menge, als im

vorigen Monate. Die Anzahl der anhaltenden und nachlassenden Fieber war in diesem Monate kleiner.

Ansehnlicher aber die Anzahl der kalten Fieber, und zwar sowohl solcher, die von Anfange bald intermittirt hatten, als auch derer, die aus nachlassenden in kalte Fieber übergegangen waren.

Ruhren kamen sehr wenige vor. Einige Gelbsuchten, die von freyen Stücken entstanden waren. Auch waren die Augen der Fieberkranken in diesem Monate sehr oft gelbsüchtig.

Unser Fiebermittel.

Sehr oft mußte ich mich der China bedienen; deren Heilkraft ich durch die Eisenblumen des Salmiaks (flores martiales salis ammoniaci) mit glücklichem Erfolg verstärkte, wenn sie allein nicht stark genug würkte, die schwerern kalten Fieber zu heben.

Anomalie der dreytägigen Fieber.

Vorzüglich häufig waren die Tertianfieber. Ihre Form war sehr verschieden. Bald äußerte sich immer um den dritten Tag eine bloße, brennende Hitze ohne vorhergehende Kälte und nachfolgendem Schweiße, bald äußerte sich auch nur blos sehr heftiges Kopfweh.

Heilmittel der Gelbsucht.

Gelbsuchten habe ich durch Salztränkchens, Brechen, bittere Mittel, Extrakt der Anagallis mit gelber Blume, die eine starke auflösende Kraft hat, und durch Eisenblumen des Salmiaks, sehr glücklich geheilt.

In dieser Jahrszeit sind mir sehr wenige gallichte Seitenstiche (pleuritid. biliosae) vorgekommen. Und wenn sich welche zeigten, so waren sie schon nicht mehr einfach und unvermischt, sondern die kältere Witterung hatte sie schon etwas entzün-

dungsartig gemacht. Daher mußte ich den abführenden Brechmitteln eine Aderlaß vorhergehen oder folgen lassen, auch wohl dieselbe wiederholen, je nachdem entweder die Entzündung oder die Galle die Oberhand hatte.

Da ich schon oben erwähnt habe, daß die anhaltenden Fieber sehr verschieden gewesen, und das Sommerfieber einigermaßen seinen Gang verändert habe, so muß ich diesen Umstand hier noch etwas auseinandersetzen.

Das Sommerfieber veränderte sich in diesem Monate einigermaßen.

Das herrschende Sommerfieber fing zu Ende des vorigen Monats, und die erste Hälfte des Septembers hindurch, an, mehrere Wochen als sonst zu dauren, langsam zuzunehmen, langsam fortzuschreiten, unter dem trüglichen Scheine der Gutartigkeit den Kranken sehr lange zu behaften, und endlich sehr spät, nach einer äußerst beschwerlichen und späten Krisis, denselben zu verlassen.

Die Zufälle dieses Fiebers waren eben dieselben, die sonst ein gallichtes Sommerfieber begleiten. Nur der Puls, der Urin, und die Wärme des Kranken schienen meistentheils von ihrer Beschaffenheit in gesunden Tagen, wenig abzuweichen; ohnerachtet der Kranke sich gar nicht erträglicher dabey befand, und einen unbeschreiblichen Kopfschmerz und Düsternheit hatte. Aber oft sank derselbe, gleichsam wie vom Schlage gerührt, und mit einer gewissen Stumpfheit der Sinnen, überrücks, mit einsinkenden Knien, zu Boden.

Ein Fieber, welches dem Puls und Urin nach zu urtheilen, gar nicht wichtig, aber mit unbeschreiblich starkem Kopfweh verbunden war,

Obgleich das Fieber des Kranken ganz unmerklich war, so war nichts destoweniger die Hitze, entweder in einem Arme, oder auch in beyden, manchmal sehr stark, und immer sagten sie: daß der Kopf vor Schmerz und Brennen gleichsam zer-

springen wollte. Hiebey war Bitterkeit des Mundes, und Mangel des Appetits beständig zugegen. Alle, die zu dieser Zeit am herrschenden Fieber darniederlagen, bekamen nachher einen Durchfall, der ihnen anfänglich Erleichterung schaffte, aber zuletzt, wenn er lange anhielt, ohne weitere Erleichterung Entkräftung verursachte.

und mit einem lange beschwerlichen Durchfall.

Dieses Fieber ging in eine Art von Auszehrung über,

Viele, die den Anfang der Krankheit, und die ersten Fortschritte derselben vernachlässigt und irgend eine Heilart zu Hülfe genommen hatten, bekamen abzehrende Stühle, sehr häufigen Schleimauswurf mit Husten, der sich besonders des Nachts äußerte, und eine hartnäckige Geschwulst der Schienbeine.

Diese Schleimabzehrung (phtisis pituitosa) heilte ich meistentheils durch isländisches Moos, Polygala, aromatische Reibungen, und eine stärkende Lebensordnung. Bey allzudünnem Stuhle that die Wolverleywurzel hierbey sehr gute Dienste.

und war eigentlich nicht gallicht, sondern ein gallicht-Schleimfieber.

Dieses Fieber nannte ich nicht mehr ein gallichtes, sondern ein gallicht-Schleimfieber, wegen dem bitteren Schleime, über den sich alle beklagten, und den sie auf einen Brechtrank ausleerten.

Die Heilart desselben.

Ich heilte dasselbe größtentheils eben so, wie man das einfache Gallenfieber heilet, außer daß ich mit den auflösenden Mitteln länger anhielt, und zeitig, wegen vorausgesehener Langwierigkeit der Krankheit, durch angenehme Magenstärkungen, und der fäulniß-widerstehenden Wolverleywurzel, oder durch Abkochung eröffnender, bittrer Wurzeln und Kräuter, u. s. w. den Kräften zu Hülfe kam.

Wenn

Wenn die ersten abführenden Brechmittel die Krankheit nicht bald in ihrem Keime erstickten, und die späterhin bewürkten Ausleerungen, auf die Krankheitsmaterie, die vielleicht schon in die zweyten Wege übergegangen war, nichts mehr würken konnten, so richtete ich meine ganze Bemühungen darauf, die Kräfte der Natur aufrecht zu erhalten, damit die Krankheitsmaterie, die sich, durch Uebergang aus dem Magen in die Blutmasse, der direkten Heilart entzogen hatte, durch Naturkraft, verdünnt, ausgeleert, assimilirt und gekocht werden möchte.

Ganz unrecht und mit großer Gefahr des Kranken würde man diese langdaurende und vernachläßigte Krankheit mit starken Mitteln angreifen, und etwa wegen langsamen Gange und Heilung derselben verdrüßlich werden. Hier gilt immer jenes Sprüchwort: Geschwind genug, wann es nur gut abläuft *).

Die Beschaffenheit der Zunge in diesem Monat.

Die Zunge dieser Kranken war sehr selten gallicht, oder mit einem gelblichten Leim überzogen; weit öftrer war sie hochroth, glatt, ausgetrocknet, glänzend und gleichsam mit einem Firniß überzogen.

Das XIV. Kapitel.

October.

Beschreibung des Octobers.

Bis zum achten Tage dieses Monats herrschte kühle Trockenheit, heiterer Anblick des Himmels und Reifbringende Nächte.

*) Sat cito, si sat bene!

Am achten aber fiel starker Regen ein. Hierauf folgte feuchte Kälte, fallende Nebel, und vorübergehendes Regengewölke. Am 19ten kam wieder trockne Witterung und Kälte, es gefror in der Nacht, und alle Morgen waren dicke, übelriechende Nebel, welches alles bis zum 25sten fortdaurte, an welchem Tage es dann öfterer regnete. Hierauf kam Morgens und Abends ein häufiger, dicker, stinkender Nebel, viele Feuchtigkeit, um den Mittag schien die Sonne hell, und die Kälte war gelind.

Die letzten drey Tage des Monats herrschte erschlaffende Witterung mit Mittagswind, sie war sehr lau, so daß sie Kopfschwere, und eine allgemein herrschende Trägheit in den Gliedern verursachte. Die Sonne schien in diesen Tagen sehr matt und war von äußerst feinen Nebeln umhüllt.

Im Ganzen herrschte in diesem Monat viel Nässe, die in der Mitte des Monats mit Kälte verbunden war.

Den 3. 4. 5. 31sten war die höchste Wärme der Atmosphäre 16 Gr.

Den 24sten war der geringste Grad der Wärme 3 Gr.

Die mittlere Wärme $9\frac{2}{3}$ Gr.

Den 21sten Oct. war der höchste Stand des Barometers 28 Z. $2\frac{1}{2}$ L.

Den 3. 30. 31sten war der niedrigste Stand 27 Z. $7\frac{1}{2}$ L.

Veränderung des herrschenden Fiebers.

Bey weiterem Fortschritt des Jahres, und Erreichung seines letzten Theils, welches kalt, trocken, und unfreundlich war, fing sich die Gestalt der Krankheiten an umzuändern, und der herannahende

nahende Winter jene Sommerkrankheiten zu verdrängen. Denn ohnerachtet die Fieber zu dieser Zeit eben den Zeitumlauf, und eben die Anfälle, (exacerbatio) bald bestimmt, bald unregelmäßig eben wie im Sommer, äußerten, so hatten sie doch sehr selten reine und unvermischte Galle zu ihrer Quelle.

Beschreibung der Bösartigkeit in diesem Fieber.

Viele anhaltend nachlassende Fieber, sie mochten nun entweder einen besondern einzeln Theil des Körpers anfallen, oder ohne Angriff auf einzelne Theile, ablaufen, entstanden von einer trägen unbeweglichen zähen Materie, die nicht eben immer bitterlich war, oder wenn sie ja gallicht schmeckte, doch, ohne Farbe und eben nicht in großer Menge zugegen war. Diese Art von Fieber behaftete weit mehr die Frauenspersonen als die Mannsbilder, und zwar hauptsächlich die bleicheren, die ihre monatliche Zeit unordentlich, oder gar den weissen Fluß hatten.

Die Anzahl dieser Kranken war eben nicht groß, aber die Krankheit langwierig, schwer und beschwerlich. Die meisten kamen erst immer dann zu uns, wenn sie schon Ader gelassen hatten. Daher hatte die Krankheit dann schon immer festere Wurzel gefaßt, war hartnäckiger und gefährlicher worden. Ein abführendes Brechmittel war bey ihnen weit weniger würksam, da ihre Kräfte durch die Aderlaß und durch die Langwierigkeit der Krankheit, ehe sie zu uns kamen, aufgerieben worden. Indessen brachen sie doch, wenn man ihnen ein Brechmittel gab, mit einiger, obgleich nicht bald erfolgenden und sehr merklichen Erleichterung.

Ich gab ihnen die ganze Krankheit hindurch, zweymal, selten dreymal zum Brechen.

Die Materie, die sie wegbrachen, war obenerwähntermaßen schleimicht, mäßig, und selten, nur etwas weniges gallicht. Nach meiner Meynung war von diesem Urstoff der Krankheit nur wenig im Magen und in den Gedärmen enthalten; aber größtentheils war er schon durch den ganzen Körper verbreitet, und das Fieber war von der Art, wo der Arzt niemals heftig würken, viel auf einmal und große Veränderungen unternehmen kann.

Regel bey Heilung dieser besondern Bösartigkeit des Fiebers.

Nach allen möglichen Versuchen habe ich die Erfahrung gemacht: daß es am allerbesten sey, so lange es die Kräfte erlauben, den Magen auszuleeren, die Lebenskraft zu unterstützen, jedem etwa zuschlagenden dringenden Krankheitszufall entgegen zu arbeiten, und es so lange abzuwarten, bis sich das Fieber von selbst hebt, und die Krankheitsmaterie entweder nach und nach assimilirt, oder wenn sie bearbeitet ist, durch verschiedne Wege, und zu verschiedner Zeit, gelind und nach und nach aus dem Körper schafft.

Ich brauchte hiebey in einem halben Pfund gemeinen oder irgend eines abgezognen Wassers, z. B. Krausemünzenwasser Pulver der Wolverleywurzel zwo bis drey Quentchen, Thomszucker eine halbe Unze, und Spiritus Vitrioli ein Quentchen. Manchmal, besonders in den ersten Tagen der Krankheit, mischte ich ein Quentchen Salmiak oder Arcanum duplicatum darunter. Wenn die Krankheit aber schon länger gedauert hatte oder die Schwäche schon überhand nahm, oder ein Durchfall zugegen war, so enthielt ich mich aller Salze.

Zum

Zum Getränke verordnete ich gemeines Wasser mit Rosenzucker.

Bey dieser Heilmethode habe ich nie das Fieber zu so einem Grade steigen sehen, daß eine Aderlasse etwa nöthig gewesen wäre, da doch beynah alle vor ihrer Ankunft ins Krankenhaus ein, oder zweymal, unnöthiger Weise, manchmal auch zu ihrem Nachtheil, Ader gelassen hatten.

Stärkere und mehr reizende Mittel habe ich niemals geben wollen, um die zähe Krankheitsmaterie nicht etwa tiefer in die kleinen Gefäßchen hineinzudrängen, die man hernach durch keine Hülfsmittel mehr herausbringen kann; noch auch die Lebenskraft so zu schwächen, daß sie hernach nicht mehr vermögend ist, die Materie zu bearbeiten.

Cur des äußerst beschwerlichen Durchfalls in diesem Fieber.

Am meisten machte mir manchmal der äußerst dünne Stuhlgang zu schaffen. Denn daß der Leib offen und der Stuhl leicht abgieng, war dem Kranken zwar immer sehr dienlich; aber eben so nachtheilig war es ihm auch, wenn er zu flüssig war. In diesem Falle ließ ich alle zwo Stunden eine halbe oder eine ganze Quente des Pulvers der Wolverleywurzel einnehmen, wodurch dann die Exkremente seltner und dicker abgiengen.

Dieses jezt beschriebne Fieber war von dem gallichten Schleimfieber des vorigen Monates gar nicht unterschieden, außer daß es blos Frauenzimmer, und zwar solche, die schwächlich waren und zähe Säfte hatten, anfiel.

Vergangnen September griff es im Gegentheil hauptsächlich das männliche Geschlecht an, war etwas hitziger, weit häufiger als in diesem Monat, und hatte mehr Gallichtes beygemischt.

Die Zeit der Nachlassung (remissio) war bey diesem Fieber unbestimmt, der Anfall kam langsam, sein Gang war langsam, und die Dauer der Krankheit langwierig.

Es äußerte sich kein merklich kritischer Tag, noch irgend eine einleuchtende Krisis, sondern die Krankheit nahm ohne alle Krisis langsam ab. Der Kranke hatte an keinem Orte irgend einen starken Schmerz, aber desto größere Kraftlosigkeit. Alle hatten ihr völliges Bewußtseyn. Sie hatten geschwindern Puls und etwas weniges mehr Hitze. Die Haut war brennend, die Zunge glatt, sehr roth, trocken, ohne Haut, der Urin war etwas gelber als in gesunden Tagen, und neblicht. Eben so war auch die Gesichtsfarbe veränderlich; bald waren die Wangen wie mit Mennig überröthelt, und der Mund und der Umfang um die Nase bleich, bald war nur eine Wange roth und die andere grünlich blaß, bald aber wechselte eine starke Röthe, mit einer grünlichen Bleiche, über dem ganzen Gesichte ab. Sie klagten sehr wenig, hatten Ruhe, aber gar keinen festen Schlaf.

Sehr beschwerlicher Husten, der zu diesem Fieber kam.

Wenn die Krankheit schon länger gedauert hatte, so erschütterte ein sehr beschwerlicher Husten die Lunge der Patienten, und bewürkte etwas weniges, schleimichten Auswurf. Ein von freyen Stücken sich ereignendes Brechen oder etwas mehr offner Leib, erleichterte diese Brustbeschwerde ungemein. Sehr selten gelang es mir in dieser Krankheit, diese Beschwerden abzuwenden, und nur immer in dem Fall, wenn der Kranke noch stark genug und mit so viel Kräften zu uns kam, daß er zu wiederholtenmalen brechen konnte.

Dieses

Dieses Fieber, welches meistentheils einfach war und von einer Art von Schleim entstand, nannte ich das Schleimfieber.

Einige Fieber in diesem Monate aber, hatten nicht einerley Quelle, sondern wurden von verschiednen Materien erzeugt und waren also zusammengesetzte Fieber (hybridae). Denn es gab gallichte Schleimfieber, gallichte Entzündungsfieber, ja Fieber, die aus einer dreyfachen Quelle entstunden, als nämlich aus Galle, die sich noch vom vorigen Sommer her verhalten hatte, aus Schleim und entzündetem Blute. Vermischte Fieber.

Ein Kennerauge, das auf Zeit, Temperament, und Alter und andre Sachen, die man nicht gut beschreiben, blos aus der Praxis lernen kann, Rücksicht nimmt, kann ohne große Mühe bestimmen, ob Galle, oder Schleim oder die Entzündung in höherem Grade zugegen sey, und von welchem der Kranke mehr zu befürchten habe.

Diese verschiedne Zunahme (intensio) der Krankheitsursache, ihre Oberhand, ihre Verwickelung, erforderte auch eine ganz verschiedne Heilmethode. Daher mußte man weit länger mit auflösenden Mitteln anhalten, als in verfloßnen Monaten, weit öftrer Ader lassen, weit später Brechmittel anwenden oder weglassen. Sehr oft brauchte ich weder Brechen noch Aderlasse. Viele, bey denen keine anschwellende Materie vorhanden war, wurden durch bloße auflösende Mittel, und sehr wenige, gelinde Mittelsalze, Wasser, Weinessig und Hönig wieder hergestellt. Bey dergleichen Kranken machten wir nur alles zubereitet und alle Wege genugsam eröffnet, bis unterdessen das Fieber selbst aufhörte. Bey diesen bediente ich mich nicht einerley Heilart.

Gegen

Mehrere Absetzungen in diesem Monate, Rhevmatismen, Eiterungen, Blutflüsse, Rosenausschläge, Beulen, Karbunkeln.

Gegen Ausgang vorigen Monates und bis in die Mitte des Octobers, hatte dies Herbstfieber das Sonderbare, wodurch es sich von dem Sommerfieber auszeichnete, daß es gern Absetzungen (metastases) machte, die eben nicht kritisch, sondern an sich selbst heftiger und schwerer zu heilen waren, als das Fieber selbst. Bey vielen wurden nämlich die Muskeln eines Arms, an diesem oder jenem Tage, wo er das Fieber doch sehr gelind hatte, plötzlich hart, die Geschwulst hatte keine widernatürliche Farbe, war aber äußerst schmerzhaft, und machte den Kranken unvermögend das Glied zu bewegen. Bey einigen lagen die Muskeln des dicken Beines an den Weichen, hart wie Holz da, und schmerzten außerordentlich. Auch waren die Drüsen daselbst angelaufen. Anderen schwoll die Drüse unter den Achseln. Wieder andre bekamen eine rosenartige Röthe über den Arm, auf welcher sich bald Juckgeschwüre (phlyctaenae) und brandigter Umfang zeigten, und beissendes Wasser unter dem Fleische, und in der Zellhaut weit und breit überhand nahm.

Diese Geschwulsten der Weichen und der Achseldrüsen hoben die Krankheit selbst nicht im mindesten, und nie ließen sie sich zertheilen, sondern wurden alle sehr langsam reif, eiterten sehr langsam und heilten äußerst langsam.

Die Eiterung der Handwurzel habe ich durch fäulnißwidrige Mittel geheilt, indem ich dieselben theils äußerlich auf die brandigten Stellen umschlagen, theils innerlich brauchen ließ. Zu diesem Endzweck gab ich alle zwo Stunden ein Quentchen von dem Pulver der Wolverleywurzel entweder mit oder auch ohne Kampher. Ich muß gestehn, daß

ich

ich die übermäßigsten, wäßrigen Eiterungen mit abzehrendem Fieber, blos durch Hülfe dieser Wurzel verändert, gehemmt, und gänzlich gehoben habe.

Nach der Mitte und gegen Ende des Monats, griffen diese vermischte Fieber eine von beyden Seiten der Brust an. Dann war es ein entzündungsartiger gallichter Seitenstich (pleur. inflammatorio-biliosa), dessen Schmerz sich sehr verbreitete, und von dem Schlüsselbeine oben an, bis zum Kamme des Hüftbeins (crista ossis ilei) erstreckte. Meistens hatten die Kranken blutigen Auswurf, starke Hitze, sehr vollen hohen Puls, der an den Finger, mit dem man ihn fühlte, wie eine heftig zitternde Saite schlug, Schleim und bittern Geschmack im Munde, und Magenweh. Schon ehe sie zu uns gebracht wurden, hatten sie mit Erleichterung, oder wenigstens ohne Nachtheil Blut gelassen. Nach vielem kühlenden, etwas weniges gesalzenem, und lange fortgesetztem Getränke, bewürkte ich endlich Brechen und Abführen, welches sie sogleich erleichterte.

Eine entzündungsartige Gallen-Pleuresie.

Manchmal mußte ich vor dem Brechmittel eine Aderlasse vorhergehen, oder bald darauf folgen, oder diese beyde Hülfsmittel mit einander abwechseln lassen. Die Haut von dem weggelaßnen Blute war meistens dick, gelblich, grünlicht, oder schwamm auf gelbem, grünen Wasser.

Wenn gegen das Ende der Krankheit ein mässiger Durchfall erfolgte, so war dies außerordentlich vortheilhaft.

Wenn die Krankheit schon gänzlich besiegt war, so blieb nicht selten ein Schmerz, der sich blos während dem Husten äußerte und sehr gelind aber doch widerspenstig war, in der Seite zurück. Er

wurde

wurde aber durch Anwendung eines Blasenpflasters vollkommen gehoben, während dessen ich auch den, von der Krankheit zurückbleibenden Husten, der des Nachts besonders beschwerlich war, durch Opium wegschaffte.

Gallichte Coliken, die etwas entzündungsartig waren.

Auch äußerten sich in diesem Monate einige wenige, aber heftige, schwer zu heilende, und etwas entzündungsartige Coliken. Wiederholtes Blutlassen und schmerzstillende Mittel machten sie anfangs gelinder, ein ausleerendes Mittel aber hob sie vollkommen.

Rheumatisches Fieber.

Sehr viele hatten ein rhevmatisches Fieber, welches alle Glieder durchlief, und des Nachts weit heftiger wurde. Die meisten empfanden außerordentlichen Schmerz der Gelenke, oder des äußeren Fleisches der dicken Beine oder der Lenden. Bey diesen Kranken waren gelinde Salze, die den Leib sowohl erweichten als auch auf den Urin trieben, von sehr großem Nutzen. Wenn aber der Schmerz, nach überstandnem Fieber, doch noch zurückblieb, so wurde er durch Blasenpflaster, die bald da, bald dorthin gelegt wurden, sehr oft gehoben.

Befinden der Kindbetterinnen in diesem Monate.

Die Kindbetterinnen blieben in diesem Monate von jenem Fieber gänzlich befreyt, welches alle, die bey uns im Sommer niedergekommen waren, behaftet, keine aber heftig angegriffen hatte.

Viertägige Fieber.

Mit Anfang des Herbstes fiengen die viertägigen Fieber an zu herrschen. Aber erst nach der Mitte und gegen Ende des Octobers kamen diejenigen, denen die Langwierigkeit dieser Krankheit beschwerlich war, zu uns.

Alle die von dieser Krankheit im Herbste heimgesucht waren, und in meine Cur kamen, hatten, wie es aus einer genauen Nachforschung erhellte,

schon

schon seit einigen Monaten her, etwas Fieber gehabt, und dies hatte sich bis zu jetziger Zeit, in welcher die fieberhafte Naturneigung zum viertägigen Fieber reifte, verhalten. Keinen einzigen Kranken, so viel ich deren gesehn, hatte diese Krankheit in vollkommen gesunden Zustande, gleichsam hinterlistig oder etwa plötzlich überrascht.

Ich bemühte mich durch viele Salze, vorzüglich durch den Salmiak und manchmal durch Erregung eines Brechens, die Verstopfungen zu eröffnen, nachher durch bitterliche Mittel, zu denen man die Eisenblumen des Salmiaks setzte, den unthätigen Magen wieder in Würksamkeit zu bringen: worauf sich das Fieber entweder von selbst, oder durch Hülfe der China, verlor. und ihre Cur.

Das XV. Kapitel.

November.

Die ersten vier Tage dieses Monats hindurch war, bey beständigem hellem Sonnenscheine, laues Wetter. Hierauf folgten dicke, sehr feuchte Nebel, die meistens die Sonne umhüllten, doch blieb die Witterung lau. Beschreibung des Novembers.

Den 3ten des Morgens kam Nordwind.

Den 8ten trat feuchte Kälte und Wolken ein. Von diesem Tage an bis zum 17ten war die Witterung sehr unbeständig, indem bald feiner Regen, bald Sonnenblicke, Nebel und Wolken mit einander abwechselten, auch wohl nicht selten unterdeß ein rauher Wind kam; doch war die Kälte eben nicht groß.

Den

Den 17ten war die Kälte strenger. Nachher folgte üble Witterung, Kälte, Regen, Sturmwinde, und starker Hagel bis zum 25sten. Auch schien die Sonne nicht. Am 25sten aber äußerte sich das erste Zeichen des Winters, nämlich sehr dünner Schnee, der aber so bald zergieng, als er fiel.

Hierauf erfolgte Eis, heitere Witterung und trockner Frost. Doch blieb die Kälte in diesem Monate in minderem Grade, als man sonst zu dieser Jahrszeit gewohnt ist.

Den 1ten November war die größte Wärme + 0. 13 Gr.

Den 28sten die geringste Wärme — 0. 1½ Gr.

Die mittlere Wärme + 0. 4¾ Gr.

Den 5ten war der höchste Stand des Barometers 28 Z. 3 L.

Den 9. 10ten war der niedrigste Standpunkt desselben 27 Z. 5 L.

Gesündere Witterung in diesem Monat.

Dieser Monat erzeugte unter allen andern Jahrszeiten die wenigsten Krankheiten, denn das Sommerfieber war beynah überall verschwunden. Und auch selbst diese wenige Krankheiten waren nach meiner Beobachtung auch viel gutartiger als sonst, waren ohne alle Gefahr und ohne alle Heftigkeit. Die Fieber der vorigen Monate schienen entweder ganz verschwunden, oder in bloße fieberhafte Neigung, in Katharre, Magenwehe, Kopfwehe, und in ein gelindes Gliederreissen, welches aber nur einige Tage dauerte, und leicht, ohne Niederlage zu ertragen war, umgeändert zu seyn.

Dieses bemerkte ich in diesem Monate, in Ansehung der Zahl und der Gelindigkeit der Fieber.

Was

Was aber die Krankheitsmaterie anbelangt, so war es die nämliche, die im vorigen Monate herrschte, nämlich Schleim, sehr selten mit etwas Galle vermischt, und in keiner großen Menge. Dieser Schleim verursachte bald scheinbare Lungenentzündungen (peripn. nothas), Seitenstich, Magenhusten, Leibschmerzen, oder Gliederreissen, je nachdem er auf einen oder den andern Theil des Körpers abgesetzt wurde. Diese Schleimfieber äußerten auf verschiedne Art ihre Verstärkung (intensio), Nachlassung, und erforderten eben die Heilart, wie die Fieber in vorigen Monaten. Wenn man nämlich auflösende Mittel hatte vorangehn lassen, so war ein einziges, oder auch manchmal wohl ein wiederholtes Brechmittel im Stande, diese Fieber ganz zu heben, oder zu mindern, oder in ein kaltes Fieber zu verwandeln.

Falsche Lungenentzündungen.

Einige unächte, oder schleimichte Lungenentzündungen und Seitenstiche eben dieser Art, äusserten sich in diesem Monate. Aber es waren nur wenige, da die Anzahl aller Fieber überhaupt in dieser Jahrszeit gar nicht groß war.

Das Fieber gehörte eigentlich in die Classe der nachlassenden Fieber (remittentium), ohneracht et die Zunahme desselben eben nicht stark, die Anfälle nicht sehr merklich und immer unbestimmt waren. Das Athemholen war äußerst mühsam, besonders des Abends und zu Nacht, mußte sitzend geschehen, und war mit einem zischenden Geräusche verbunden, gleich als wenn die Lungenwege verengert und irgend etwas auf der Brust kochte. Es äußerte sich Kopfweh, Neigung zum Brechen, und außerordentlich beschwerlicher Zwang zum Brechen, der entweder vergebens war, oder nur

etwas weniges Schleim wegschaffte, Wegbrechen alles dessen was sie zu sich nahmen, welches besonders nach Tische und Abends öftrer geschah. Brennen der ganzen Brust oder Stechen derselben, oder noch beschwerlicherer Magenschmerz, und heftige Wehthat der ganzen epigastrischen Gegend bey jedem Husten. Anfangs kam sehr wenig, nachher aber kam mehr Auswurf, der zähe, gallertartig, und manchmal hie und da lichtegrünlich gefärbt war. Sie hatten keinen Appetit, und nur etwas weniges Durst. Der Husten kam sehr oft, war tönend, gleich als wenn der Schall aus einer Höhlung herausrollte. Der Urin war dunkelgelb, der Puls voll und nicht eben viel geschwinder als im natürlichen Zustande.

Diese Krankheit befiel einige Schneider, und einige, meistens arme oder fettere Weibspersonen.

und ihre Cur.

Die Aderlaß war in dieser Krankheit gar nicht nöthig, ohnerachtet man dieselbe, in jener Lungenentzündung, die Sydenham die scheinbare nennt, unmöglich entbehren konnte, weil sich mit jener vielleicht schon mehr Entzündung vermischt hatte, als bey dieser Krankheit, in unsrer Gegend, und in diesem Monat, der weit weniger kalt war, als er in andern Jahren zu seyn pflegt.

Es war genug, wenn man nur offnen Leib schaffte, oder welches noch zuträglicher schien, Brechen und Stuhlgang zugleich, und zwar zu wiederholtenmalen, bewürkte. Allein Salzmittel mußten nothwendig vorhero, darzwischen, und nachher gegeben werden. Sie brachen einen sehr dicken, manchmal ziemlich gallichten, meistens aber nur sehr wenigen Schleim, aber mit vieler Erleichterung, weg.

Ich

Ich hatte eine Kranke, deren Geschichte ich unten weiter erwähnen werde, welche in eben dieser Krankheit eine so große Menge Schleim wegbrach, daß man sich unmöglich vorstellen konnte, wie er in dem Magen und in dem nächsten Gedärme Platz gehabt. Er mag also wohl eher aus allen Gefäßen des Körpers herausgelockt, auf den Unterleib abgesetzt, und von da sowohl durch den Mund als durch den Stuhl, als durch die beyden Hauptstraßen der gröbsten Unreinigkeiten, ausgeleert worden seyn.

Ueberhaupt genommen habe ich beynah niemanden Blut weggelassen; wo es aber ja nöthig war, so geschah es sehr mäßig und nur ein einzigmal.

Coliken heilte ich in diesem Monat auf die nämliche Art; denn sie wurden von dem nämlichen Schleim erzeugt, ohnerachtet dieser Schleim freylich auf eine andre Art auf den Körper würkte. Die Kranken holten meistens mit äußerster Beschwerde Athem, husteten beynah eben so wie jene, die eine falsche Lungenentzündung hatten, nur daß sie wenig erhebliches auswarfen und daß ihr Unterleib heftig wehthat. Sie hatten ein unmerkliches Fieber. Wenn man sie fragte: ob ihre Brust beklemmt sey, ob sie wehthue, weil sie so schwer athmeten und so beschwerlich husten müßten; so sagten sie Nein! und versicherten: daß der ganze Schmerz blos im Unterleibe stecke, und daß die ganze epigastrische Gegend von so einer schweren Last zusammengepreßt schiene, daß sie dadurch den Oberleib, wenn sie Luft schöpfen oder husten wollten, nicht ohne die äußersten Schmerzen des Unterleibes in die Höhe bewegen könnten. Coliken in diesem Monat.

Ueberhaupt habe ich mehrere Athembeschwerden, wo der Kranke nicht anders als mit aufrechtsgebogenem Halse Luft bekommen kann, (orthopnoea) von einem bloßen Fehler im Unterleibe entstehn gesehn *).

Jenen

*) Bey einer sehr merkwürdigen periodischen Ortopnöe, welche ich im Jahr 1784 und 1785 zu beobachten Gelegenheit hatte, und die ich bey andrer Gelegenheit weitläuftiger zu erwähnen gedenke, entdeckte ich, nach vielen vergebens angewendeten Mitteln, eben diese Quelle im Unterleibe. Ein nach und nach gegebnes Brechmittel schaffte den Anfall derselben, der im Tage schwächer war, des Nachts aber bis gegen 7 Uhr früh, immer so stark wurde, daß der Kranke an keinen Schlaf denken konnte und aufrechts gehalten werden mußte, augenblicklich etwas weg. Diese Ortopnöe dauerte gewöhnlich 6 bis 8 Tage. Wenn die Krankheit den 4ten oder 5ten Tag ihre Höhe erreicht hatte, ohne daß bald in den ersten Tagen obiges Mittel und mehrere Klystiere angewendet worden waren, so fand sich der Steckhusten dabey so heftig ein, daß der Kranke durch die äußerste Anstrengung manchmal (zum Glück nicht immer!) sogar etwas Blut aushustete. Ihr Anfang und Abgang geschah immer stufenweise. Sie blieb dann gemeiniglich 3 oder 4 Wochen weg, kam aber dann gewiß, bey zufälligen gelegentlichen Ursachen auch wohl zeitiger wieder. Eine Auflösung des Brechweinsteins, in solcher Dosi gegeben, daß sie nur einige Stühle erregte, machte den Paroxysmus, wenn man sie bald in den ersten Tag gab, ungemein gelinder, und geschwinder vorübergehend. Jedes eigentliche Laxir- oder Purgiermittel aber, welches in dieser Periode der Krankheit gegeben wurde, hatte die Folge, daß der nächste Anfall der Krankheit folgende Nacht viel stärker kam. Nach viel-

jähri-

Jenen Durchfall, den ich in vorigen Monaten bey den Fieberpatienten sehr oft beobachtete, und der hauptsächlich dann, wenn die Krankheit sich selbst überlassen, vernachläßigt oder unschicklich behandelt worden war, sehr lange fortgesetzten Arzneygebrauch erforderte und viele Kräfte des Kranken wegnahm, habe ich in diesem Monate gar nicht bemerkt. Insgemein hatten alle mehr harten Stuhlgang.

Auch von jenen Absetzungen (metastases), die nicht kritisch, sondern eiterartig und wäßricht waren, und sich in der Mitte des Sommers und zu Anfang des Herbstes sehr oft auf die äußern Gliedmaßen und auf die Drüsen warfen, habe ich nur sehr wenige beobachtet.

Einige Gelbsuchten, die nach einem gelinden, aus gallichtem Unrath entstandenen Fieberchen entsprossen waren, habe ich durch das in Aepfelsaft bereitete Eisenextrakt (extract. martis pom.) mit Salmiak, oder Eisenblumen des Salmiaks mit einer Abkochung von Wermuth und Cardobenedikt, sehr geschwind gehoben, aber immer habe ich Salztränke und ein Brechmittel vorangehen lassen. Cur der Gelbsüchtigen.

Die meisten Fieber wurden zu dieser Zeit von einem Husten begleitet, oder er folgte ihnen nach. Dieser Husten war Abends und Nachtszeit am meisten beschwerlich, blieb anfangs trocken, nach- Magenhusten.

jährigen Bemühungen, wodurch die Krankheit zwar jedesmal gehoben wurde, aber bey mäßigen gelegentlichen Ursachen doch immer wiederkam; wurde der Kranke durch gute Lebensordnung, die ich ihm vorgeschrieben hatte, und durch den fortdaurenden Gebrauch kalter Bäder gänzlich hergestellt.

her aber preßte er etwas weniges schleimichte, zähe Materie heraus, die dem Froschsaamen nicht unähnlich war. Der Oberleib that meistens dabey gar nicht weh, wenn nicht etwa die Hauptkrankheit ein unächter Seitenstich oder eine Lungenentzündung war, oder der Husten gar zu lange die Brust beschwert hatte. Aber sowohl während dem Husten, als auch immer kurze Zeit vor demselben, schmerzte der Magen, die epigastrische Gegend, oder die Weichen beyder Hypochondern, die gleichsam mit einem Strick zusammengeschnürt schienen, oder stechenden Schmerz erlitten.

Einige hatten blos nur diesen Husten, und klagten auch nur blos über denselben.

Sein Ursprung.

Daß die Ursache desselben, er mochte nun entweder blos Zufall einer andern Krankheit seyn, oder die Hauptkrankheit selbst ausmachen, im Unterleibe liege, ließ sich sowohl aus den allgemeinen Zeichen vorhandener Unreinigkeiten im Magensystem, als auch aus dem besondern Tone des Hustens, der gleichsam aus einer tiefen Höhle herauftönte, sicher schließen *).

Selbst ein Bauer, der diesen Husten hatte, antwortete mir auf die Frage: ob ihm die Brust wehthue?

*) Der Verfasser hat zwar dieser Art von Husten an mehrern Orten erwähnt, und seine Kennzeichen weitläuftiger angegeben; indessen werden wißbegierige Leser diese Lehre noch ungemein ergänzen können, wenn sie darüber die vortrefliche Abhandlung nachlesen, die in dem 2ten Theil der Wienerschen Beyträge zur Arzneykunst von Mohrenheim 1783, S. 3 bis 38, mitgetheilt, und aus den Vorlesungen unsers Verfassers nachgeschrieben worden ist.

thue? Nein! und sagte: sein Husten komme nicht aus der Brust, sondern aus dem Magen, und in demselben allein stecke die ganze Krankheit.

Alle die diese Krankheit hatten, wurden dadurch hergestellt, daß die Unreinigkeiten des Magens aufgelöst und ober- und unterwärts ausgeleert wurden. und Cur desselben.

Bey den meisten half diese Heilart schon allein, und zwar binnen sehr kurzer Zeit. Allein bey einigen dauerte der Husten, ohnerachtet freylich viel gelinder, noch fort; wurde aber durch Magenmittel und stärkende Mittel innerhalb kurzer Zeit gehoben.

Ich habe die Bemerkung gemacht: daß diese Art von Magenhusten, oder überhaupt Husten, die aus dem Unterleibe kommen, in jedem Jahre immer die gewöhnlichsten sind, und daß sie sehr oft für Brusthusten gehalten werden, daß man sie durch erweichende, laue, ölichte Mittel, die übrigens, wenn der Husten aus einer entzündlichen Neigung der Lunge entsteht, sehr heilsam sind, gar viel verschlimmert, den Magen immer mehr schwächet, und endlich durch die beständigen Erschütterungen eine Schwäche der Lunge selbst bewürket, woraus denn natürlich verschiedne eigne Arten von Lungenzufällen, als nämlich eine Anhäufung von verdorbnen Säften auf dieselben, Zerplatzung ihrer schwachen Gefäßchen, und ein schleimichter, eiterartiger, blutiger, abzehrender Auswurf, erfolgen *). Dieser Husten kommt sehr oft vor und geht in Schwindsucht über.

 Ich

*) Dergleichen traurige Beobachtungen kommen in unsern Gegenden sehr häufig vor. Ich bekam

Untersuchung der Lungensüchtigen.

Ich habe einige Leichen solcher Kranken, die an dieser Art von Abzehrung verstorben waren, und anfangs einen bloßen Magenhusten gehabt hatten, der

kam noch dieses Frühjahr (den 16. May 1784) durch ein Schreiben seines Capitains, eines Herrn von Bresky, einen ungefähr 40 Jahr alten Unterofficier vom Saßschen Garnisonregiment, Namens Kuby, aus Namslau, einer nicht weitgelegnen Stadt, hierher in die Cur, der eben an einer solchen Abzehrung litt. Sein Aussehn war dunkelgelb, sein Auge wäßricht, sein Gesicht eingefallen, sein Körper ausgezehrt, seine Zunge bräunlicht. Er hatte so wenig Muskelkräfte, und so kurzen Athem, daß er über der Herreise bis Bernstadt, die kaum zwo Meilen beträgt, einen ganzen Tag zubrachte, ja Stunden zubrachte und mehr als zweymal ruhen mußte, ehe er täglich aus seinem hier genommnen Quartier in der Briegschen Vorstadt bis herein zu mir kommen konnte. Er hustete den ganzen Tag, aber am meisten des Morgens, wo er dann jedesmal früh zwey bis dreymal etwas Blut auswarf. Ohnerachtet er den Verlauf seiner Krankheit und die Menge verschluckter Mittel nicht genau erzählen konnte, so erhellte doch aus den Fragmenten seiner Erzählung: daß er vor einem Jahr ein gallichtes kaltes Fieber gehabt, nach welchem er einen drückenden Schmerz im Unterleibe und diesen Husten behalten, der nach und nach zu einem so starken Grade gestiegen, und durch Vernachläßigung der stärkern ausleerenden Mittel und nachtheiligen Anwendung sonst guter Brustmittel von Tag zu Tage verschlimmert worden war. Der dasige Oberchirurgus zweifelte an seinem möglichen Aufkommen; er wurde deshalb von seinem menschenfreundlichen Capitain zu mir nach Bernstadt geschickt. Ich ließ ihn erst auflösende Pulver mit 1 Gran Ipekakuanna brauchen, das Graswurzeldekokt mit Weinsteinrahm

der aber aus Unwissenheit, Vernachläßigung, Aderlasse u. s. w. in eine Verderbniß der Lunge und des ganzen Körpers übergegangen war, eröffnet. Ich fand die Lunge zum Theil mit harten Knoten behaftet, zum Theil auch zerfressen, vertrocknet und verzehrt.

Einen anfangenden Husten, der noch nicht viele Wochen lang fortgedauert hatte, habe ich ohne große Mühe und binnen sehr kurzer Zeit gehoben. Wenn er aber schon einige Monate lang eingewurzelt war, so richtete ich meine Gedanken

rahm zum ordinairen Getränk trinken, und gab ihm eine Purganz, um die gröbern, noch nicht festsitzenden Cruditäten abzuführen. Die Symptomen blieben dabey alle unverändert, außer daß er etwas weniges mehr Athem und mehr Kraft zu gelinden Bewegungen bekam. Nachher fing ich mit schärfer auflösenden Mitteln an und gab ein abführendes Brechmittel. Es würkte, in Verhältniß seiner Dosis, sehr stark. Und verwunderswürdig war es, daß folgenden Morgen unter dem Auswurf kein klares Blut, nur blos einige Streifchen davon noch waren. Fortgesetzte Wiederholung dieser Methode brachten ihn so weit, daß er gar keinen blutigen, unbedeutenden andern Auswurf und sehr wenig Husten bekam, und die Stärkungscur anfangen konnte. Da er diese aber nicht nach meinem Wunsche lange genug fortsetzen konnte, so weiß ich nicht, ob diese wahre Besserung dauerhaft seyn sollte. — —

Jezt da ich die zweyte Auflage dieser Uebersetzung besorge 1789, kann ich mit Gewißheit versichern, daß dieser Kranke seit dem obgenannten Jahr 1784 noch bis jezt vollkommen munter, und zu Verrichtung seiner Dienste fähig geblieben ist.

hauptsächlich auf zwey Fälle, und untersuchte zwey Epochen der Krankheit. 1) Ob dieser Husten, dessen Ursache noch im Magen lag, blos noch sympathisch sey, und die Lungen entweder noch ganz unverletzt, oder wenigstens so unmerklich verletzt wären, daß sie nach Verbesserung des Magensystems von selbst heilen konnten? 2) oder ob die Verderbniß der Lunge durch die lange, heftige Erschütterung schon so groß sey, daß sie, wenn auch die sympathische Ursache gehoben und der Magen wieder hergestellt wäre, in ihrem eignen Umfange schon vielfache idiopathische Ursachen des Hustens enthalte, als nämlich Verhärtungen, Blutadernbrüche, Säcke voll Wasser oder Eiter, oder Geschwüre?

Wer dieser Art von Schwindsucht am meisten unterworfen sey.

Diese Art von Schwindsucht, die aus erwähnter Quelle entsprungen war, habe ich sehr häufig beobachtet, und gefunden: daß sie am öftersten Schneider und Schuhmacher, besonders aber letztere behaftet, daß sie sehr selten heilbar ist und meistens dem Leben sehr bald ein Ende macht.

Ueberhaupt habe ich bemerkt: daß der Herbst den Schwindsüchtigen am meisten nachtheilig sey, vorzüglich aber denen, welche die ebenerwähnte Schwindsucht haben.

Wenn die zweyte Epoche der Krankheit noch gar nicht, oder wenigstens noch nicht lange gegenwärtig war, so bewieß sich hier das isländische Moos und die bittre Polygala von sehr großem Nutzen; doch mußte vorhero der Magen gereinigt werden, wenn etwa noch ein schädlicher Krankheitsstoff in demselben verborgen lag.

Außer den bisher erwähnten falschen Lungenentzündungen, Seitenstichen, Coliken und Husten, kam uns noch eine andre Krankheit häufiger vor, als man irgend glauben sollte, eine Krankheit, die ganz besondre Zufälle hatte. Ich meyne eine aus Schleim oder Galle im Magen entstandne Augenentzündung (ophthalmia gastrica). Diese quälte den Kranken manchmal Wochen, ja wohl Monate lang. Das Auge war hiebey sehr roth, voll Thränen, und schmerzte ohngefähr so, als wenn Staub oder Sand hineinkommen wäre, ertrug im Tage kein helles Licht, und schmerzte des Abends und des Nachts weit stärker und anhaltender *), da es im Tage entweder gar nicht oder nur etwas weniges und nur dann und wann wehthat.

Besondere und häufige Ophthalmie, die der Verfasser eine aus dem Magen entsprungene Ophthalmie nennt.

Die Röthe desselben war beständig. Auch war einer von beyden Schläfen, der dem kranken Auge zunächst lag, schmerzhaft, und manchmal that die ganze Gegend des Kopfes auf dieser Seite weh. Die durchschimmernde Hornhaut (cornea) war verdunkelt, und manchmal entstunden kleine Bläschen auf derselben.

Meistens klagten die Kranken über keine Zufälle weiter. Aber wenn man genauere Nachforschung

*) Doch kommt der Schmerz bey dieser aus dem Magen entstehenden Augenentzündung auch manchmal des Morgens und nach der Mahlzeit heftiger als in nächtlichen Stunden. In den ersten Tagen dieses Zufalls ist oft ein scharfes Purgiermittel, nach gehörig vorhergegangnen Auflösungen, hinlänglich würksam. Sobald sie aber länger eingewurzelt, wird freylich nur ein abführendes Brechmittel, welches noch mehr durch seine heilsame Erschütterung, als durch seine bloße Ausleerung würket, nutzbar seyn.

schung anstellte, so vernahm man, daß der Magen und der Appetit zu eben der Zeit kraftlos, der Mund bitter, oder mit außerordentlich vielem Schleim überdeckt, die epigastrische Gegend beschwert sey, und daß sich dann und wann unmerkliche Fieberbewegungen, nämlich Frost und Schweiß, die durch gelinde und schnell vorübergehende Hitze unterbrochen wurden, und zwar hauptsächlich Abends und Nachtszeit, äußerten. Die Nacht hindurch waren die Kranken unruhig, schlaflos, und ihr Schweiß sehr stinkend.

und die manchmal den Schein einer venerischen annimmt.

Eine langwierige Art dieser Ophthalmie schien mir einmal eine venerische zu seyn, da sie außer den Anfällen, die sie zu Nachtszeit machte, noch viele andre Zufälle äußerte, die mich in diesem Verdacht bestärkten. Eine Kranke, die diese Augenentzündung hatte, wurde eben sowohl wie ich dieser Krankheit schon recht überdrüßig. Nachdem ich eine sehr langwierige und verdrüßliche Cur angewendet hatte, erkannte ich dann erst, daß die Krankheit aus dem Magen entspringe.

Ich will unter vielen Krankengeschichten, von den vorzüglichsten Krankheiten dieses Monats, nur einige wenige hier anführen.

Der erste Kranke.

Ein Fieber dieses Monats.

Eine Wittwe von 38 Jahren, die vor einem halben Jahre ihren Ehemann verloren hatte, und drey von ihm erhaltene kleine Kinderchen, die noch dazu sehr oft kränkelten, sehr kümmerlich ernähren mußte, bekam den 1ten November, eben da sie zu viel an ihren verstorbenen Mann gedacht, und übermäßig geklagt und geweint hatte, Schauer, und Hitze, die einige Stunden dauerte.

Den

Den Tag drauf nahm sie anderthalb Unzen Bittersalz, purgirte sehr gut davon, aber wurde nicht im mindesten erleichtert, bekam Fieber und wurde bettlägrig.

Den 7ten Novemb. wurde sie zu uns gebracht, war äußerst schwach, hatte unmerkliches, gelindes Fieber, und ihr Gehör war so schwerfällig, daß sie nichts verstand, wenn man ihr nicht stark in die Ohren schrie. Sie war gefühllos, ihre Sinnen verwirrt, ihr Gedächtniß wankend. Die Geschichte dessen, was vorhero mit ihr vorgegangen, vernahm ich von einem ihrer Nachbarsleuten. Die Zunge war glatt, trocken. Sie bekam eine auflösende Mischung aus Mittelsalz und Wasser mit Honig und Essig zu ihrem Getränke.

Den 8ten Novemb. sah ihre Zunge wie zerschnitten, sehr roth und trocken aus.

Den 9ten ein abführendes Brechmittel. Sie brach darauf etwas weniges bittern Schleim, bekam Stuhl. Gleich nach dem Brechen bekam sie wieder ihr Gehör, mehr Gegenwart des Geistes, und die Zunge wurde feucht.

Den 10ten bekam sie eine Salzmixtur mit etwas wenigem Pulver der Wolverleywurzel, viel Getränke aus Wasser mit Zucker, und etwas Vitriolgeist säuerlich gemacht.

Den 11ten eben dieselben Mittel. Das Gehör war wieder sehr beschwert, die Zunge trocken, und ihr Gemüth verdrieslich.

Den 12ten Novemb. bekam sie ein Brechmittel, sie brach Schleim weg und hatte Stühle. Sogleich bekam sie wiederum ihre Hörkraft, ihre Munterkeit und natürlich feuchte Zunge.

Den

Den 13ten Novemb. behielt sie ihr Gehör und ihre Gegenwart des Geistes. Das Fieber war versteckt, und wenn man es nach dem Pulse und der Wärme des Körpers messen wollte, schien es gelind. Sie bekam Klingen vor den Ohren, Schwere des Kopfes, und in der Nacht Husten. Nach dem letztern Brechmittel bekam sie wieder obige Salzmixtur.

Den 14ten bekam sie kein Fieber mehr.

Den 16ten fing ich an durch bittre Mittel ihren Magen zu stärken. Der Kopf wurde erleichtert, der Husten gehoben.

Den 19ten hatte sie beynahe gar keinen Husten mehr, sie stund auf und ging herum.

Nach Anfang des Decembers kehrte sie vollkommen gesund zu den Ihrigen zurück.

Würkung der Traurigkeit.

Sowohl hier als in vielen andern Fällen habe ich den mächtigen Einfluß des Traurens auf den Körper, und besonders zu Hervorbringung eines bösen Fiebers, beobachtet.

Nutzen der Brechmittel.

Auf ein Purgiermittel befand sich die Kranke gar nicht besser, sondern weit schlimmer. Sehr oft habe ich die Bemerkung gemacht, daß sich das Fieber auf eine Purganz, wenn sie auch gar nicht stark ist, vermehre *), und durch ein abführendes Brech-

*) Ja es giebt sogar Fälle, wo mehrere dergleichen unglückliche angewendete Purganzen einen tödtlichen Ausgang bewürken können. Ich habe den traurigen Fall erlebt, daß eine junge Frau — (die aber freylich durch ehemals zweymal überstandne Frieselkrankheit und Geschwulst eine allgemeine Nervenschwäche behalten hatte) — am Anfange eines gallichten Schleimfiebers, dessen Hauptsymptom Brustbeklemmung war,

Brechmittel gleichsam auf einmal unterdrückt werde. Hiebey waren gar keine Zeichen von einer schwellenden Materie gegenwärtig, wenn man nämlich diese Zeichen blos auf Eckel, garstiges Aufstoßen, verdorbnen Geschmack und Unreinigkeit des Mundes, einschränkt. Demohnerachtet leistete ein Brechmittel vortrefliche Hülfe, machte die Zunge feucht, stellte Hörkraft und Bewußtseyn wieder her, ja auch selbst die Erinnerungskraft vorhergeschehener Sachen; so daß sie gleich nach dem Brechen im Stande war, uns die Geschichte der Krankheit genau zu erzählen.

Wahrlich jeder der die Würksamkeit der Brechmittel in den meisten Krankheiten, sie mögen nun hitzige, oder langwierige seyn, genugsam kennet, wird oft ihre unglaubliche Würkungen bewundern, die doch, wie ich recht sehr beklage, so vielen unbekannt sind *).

Der

war, eine, und in einigen Stunden noch eine zweyte Laxanz aus der Apotheke nahm, welche sitzen blieben; den dritten Tag nahm sie wieder eine, und auch diese würkte wenig. Alle Umstände waren dadurch außerordentlich verschlimmert. Als ich nachher hingerufen wurde, war der größte Theil der schleimichten Gallenmaterie schon in die zweyten Wege hineingedrängt worden, die Anzeigen des bösartigsten Faulfiebers nahmen schon überhand, meine Bemühung ein Brechen zu bewürken, war vergebens, und alle so passende als mühsam erwählte Stärkungen umsonst. Die Hauptursache der Bösartigkeit dieser Krankheit war unterdrückter, Jahre lang heimlich genährter Gram, der in ihrer Ehe gegründet war.

*) Man findet diese Fälle, wo Brechmittel den auffallendsten Nutzen schaffen, beynah nirgends so

gut

Der zweyte Kranke.

Geschichte einer Pleuro-Peripneumonie in diesem Monate.

Eine Wittwe von 50 Jahren, die eine Wäscherinn war, klagte seit beynah sechs Monaten über plötzliche entstehende Hitze, und war übrigens vollkommen gesund.

Den 10ten Novemb. bekam sie abwechselnde Schauer und Hitze. Der Kopf war ihr düstern, die

gut gesammelt, als in dem schönen Traktat von F. Wenz. **Neumann** de emeticorum neglectu per obseruata practicorum, vindicato. Die Ausleerung der Cruditäten durch den nächsten Weg, die Losreissung des festsitzenden Schleimes, die Verhindrung des Uebergangs unreiner Säfte in die zweyten Wege, die allgemeine Erschütterung des Nervensystems, sind zwar die bekanntesten, aber noch lange nicht die einzigen oder vorzüglichsten Würkungen derselben. Sie bewürken eine lebhaftere Bewegung der Säfte in der Leber, befreyen das Blut von einer beträchtlichen Menge der Theile, die durch den vorhergehenden Krankheitszustand angehäuft sind, und beleben die Natur in ihrer Aussonderungseigenschaft (nach **Nose** S. 77. 78.), sie lösen Stockungen, vorzüglich in der Leber, (nach **Thomson** in seiner auserlesenen Abhandlung, Vol. 3. S. 48.) sie leiten die Anhäufung der Säfte gegen die obern Theile, nach unten zu, weil sie einen plötzlichen Druck in die Höhe und darauf nach dem Gesetze der Federkraft Zurückdrang (Reaction) auf herunterzu, bewürken, u. s. w. Freylich können sie auf der andern Seite bisweilen auch üble Congestionen, Zerreissungen, Abgang der Frucht, Einsperrungen u. s. w. verursachen; allein welches Medikament kann wohl ohne gewisse Behutsamkeit angewendet werden? Haben wir nicht Fälle, wo selbst die so gelinde Rhabarber durch eine unrechtmäßige Anwendung den Kranken in Lebensgefahr stürzet?

die Nacht war unruhig, schlaflos, sie durstete und hatte keinen Appetit.

Den 11ten Nov. wechselten starke und öftere Schauer und Hitze mit einander ab. Sie legte sich ein, und die übrigen Zufälle waren wie gestern.

Den 12ten war alles viel schlimmer.

Den 13ten hatte sie bittern Geschmack, starkes Fieber, Stechen in der rechten Seite der Brust, und einen Schmerz unterwärts am Brustbein, der gleichsam den Oberleib durchstach und sich daher bis in die Mitte zwischen den Schulterblättern erstreckte; manchmal hatte sie kleine Zuckungen aller Gliedmaßen insgesammt, und dann und wann einen Schmerz, der die unteren Gliedmaßen durchfuhr. Sie fühlte Zerschlagenheit, hatte heftiges Kopfweh, thränigte Augen, Eckel für Speise, und Durst. Die epigastrische Gegend that ihr bey jeder Berührung äußerst weh. Sie hatte starken Husten, wenigen, aber zähen, schleimichten Auswurf, der manchmal lichtegrüne, gelbe Farbe hatte, manchmal blutstreifig war. Die Zunge war gelblich weiß. Bisher hatte sie noch nichts gebraucht.

Den 14ten Novemb. wurde sie meiner Besorgung übergeben. Alle Zufälle waren so wie gestern. Zum Getränk bekam sie Wasser, Honig und Essig mit etwas wenigem Mittelsalz.

Den 15ten blieb alles wie gestern. Nachmittag bekam sie ein abführendes Brechmittel. Sie brach gallichten Schleim weg, hatte Stühle, und schlief ruhig.

Den 16ten befand sich Puls und Wärme wie bey gesunden Tagen, die Brust gänzlich befreyt. Der Kopfschmerz aber war noch nichts besser.

Abends bekam sie Kälte, Hitze, Husten und zähen, schleimichten Auswurf wieder, auch kam des Nachts der Brustschmerz zurück.

Den 17ten Novemb. bekam sie ein Brechmittel. Sie brach Schleim aus, alle Zufälle waren gelinder, blos der Seitenschmerz blieb unverändert. Abends wurde ein Blasenpflaster auf den schmerzhaften Ort gelegt.

Den 18ten hatte sie nur etwas weniges Fieber, aber keinen Seitenschmerz, keinen Husten mehr.

Den 19ten kam kein Fieber mehr, doch hustete sie in der Nacht, und hatte weissen, zähen Auswurf. Sie bekam

℞. Hollunderwasser 5 Unzen,
Meerzwiebelsaft 2 Unzen,
Brechweinstein 2 Gr.

gemischt, auf 24 Stunden, alle 4 Stunden den 6ten Theil hievon zu brauchen.

Den 20. 21sten Novemb. mußte sie oft zu Stuhle gehn, hustete selten.

Den 22sten hatte sie keinen Husten mehr, und bekam eine Abkochung vom isländischen Moos.

Den 23sten stund sie aus dem Bette auf. Durch den Gebrauch des isländischen Mooses und der Magenstärkenden, bitteren Mittel, wurde sie vollkommen hergestellt, und gieng in den ersten Tagen des Decembers wieder nach Hause.

Der dritte Kranke.

Eine Augenentzündung, die aus dem Magen kam.

Den 12ten Novemb. kam ein junger Mensch von 24 Jahren zu uns, der bey einem Hutmachermeister in Arbeit stand. Die gegenwärtigen Zeichen der Krankheit waren folgende:

Vor

Vor drey Wochen fieng er an dann und wann gelinde Leibschmerzen und Durchfall zu bekommen, ohne dabey Hitze zu haben und den Appetit zu verlieren. Er unterdrückte den Durchfall durch ein Pulver von Muskatennuß.

Kaum waren drey Tage verflossen, so bekam er Kopfweh, Schwere desselben, endlich entstunden Geschwüre auf demselben, die Hitze nahm zu, und der Appetit nahm ab. Die Geschwüre trocknete er durch Ausstreuung eines Pulvers aus, ohne daß die übrigen Zufälle nachließen.

Vor acht Tagen bekam er, da er eben bey seiner Hutmacherarbeit am siedenden Wasser stand, plötzlich einen ungewöhnlichen, heftigen, stechenden Schmerz im rechten Auge, der nach und nach diese ganze Seite des Kopfes einnahm, des Tages gelinder, des Nachts aber weit heftiger war und allen Schlaf verhinderte. Er bekam immer stärkere Hitze, besonders am vorderen Theile des Kopfes. Er hatte Bitterkeit im Munde, keinen Schauer, aber starken Durst. Das Weisse im Auge war mit Blut gleichsam unterlaufen, roth und brennend. Der Puls gieng natürlich, die Zunge war unrein und vertrocknet. Am Magen und am Unterleibe fühlte er keinen Schmerz. Das Gesicht sah rothgelb aus. Er konnte das Licht nicht vertragen, ganze Güsse von Thränen rannen herab, und die durchsichtige Hornhaut fing an verdunkelt zu werden.

Er brauchte gemeines Wasser mit Honig und Essig und mit Polychrestsalz. Auf das Auge wurde gar kein äußeres Mittel aufgelegt.

Den 14ten Novemb. bekam er ein abführendes Brechmittel. Er brach hierauf mit vieler of-

fenbaren und baldigen Erleichterung eine Menge Unreinigkeiten, mit etwas Galle weg und hatte Stühle. Er empfand darauf kein Brennen im Auge mehr, die Röthe hatte sehr abgenommen, er konnte ins Licht sehen, hatte keine Hitze und schlief die ganze Nacht hindurch.

Den 15ten Novemb. trank er Wasser und Essig und eine Abkochung mit Polychrestsalz. Das Auge war nicht mehr roth, die Hornhaut war nur noch mit einem sehr dünnen Nebel umzogen, übrigens befand er sich wohl.

Von der Zeit an fing ich an den Magen zu stärken. Er befand sich wohl, und nach einigen Tagen war sein Auge wieder vollkommen gut.

Der vierte Kranke.

Eine langwierige Augenentzündung (ophthalm. chronica), die aus dem Magen entsprungen war.

Ein Mädchen von 23 Jahren hatte seit verflossenem Jahre Röthe und Schmerz des rechten Auges und Verdunkelung der Hornhaut, welche durch ein ganzes Jahr lang dauerte, ihre monatliche Reinigung war immer unordentlich, übrigens aber war sie gesund. Während daß der Schmerz des Auges alle Tage gegen Abend stärker wurde, und beynahe die ganze Hornhaut verdunkelt war, so ward ihr sehr lange Zeit durch, theils von andern, theils von mir, bald dies bald jenes angerathen; da aber alles nichts helfen wollte, so wurde endlich, wegen Verdacht einer verborgnen Lustseuche, ein Merkurialmittel zu Hülfe genommen. Auch dadurch wurde sie nichts besser, und zuletzt wurde sie, mehr durch ihre gute Natur, welche theils die Krankheit selbst, theils unsre fehlerhafte Curmethode übermannte, als durch Hülfe der Kunst, wieder gesund.

Den

Den 26sten Novemb. kam sie, wegen ähnlicher Zufälle des andern Auges, wieder in unser Krankenhaus. Freylich kam sie mehr dringender Nothwendigkeit wegen, mehr auf Befehl ihrer Frau, bey der sie in Diensten stand, als aus Zutrauen bey uns gesund zu werden; da sie die langwierige Cur, die beynahe verdrieslicher als ihre Krankheit selbst gewesen war, welche sie bey uns ausgestanden, noch nicht vergessen hatte.

Sie erzählte: daß sie vor vier Wochen gegen Abend einmal plötzlich Kopfweh bekommen habe, welches zuerst blos drückend über der Höhlung des rechten Auges festgesessen, nachher aber stechend worden und den ganzen Kopf eingenommen habe. Bald darauf äußerte sich auch Röthe und Brennen dieses Auges, und ein häufiger Ausfluß eines scharfen, heißen Serums aus demselben. Einige Tage drauf fing die Hornhaut an verdunkelt zu werden, auf der Mitte derselben entstand ein kleines Bläschen, das von selbst aufsprung und ein Grübchen zurückließ.

Von der Zeit an kam der Schmerz des Auges und des zunächst gelegenen Schlafes, alle Tage gegen Abend wieder, nahm die ganze Nacht hindurch zu, und war bis gegen Tagesanbruch außerordentlich heftig, um welche Zeit er dann etwas nachließ und in eine drückende, schmerzhafte Empfindung überging, welche bis neun Uhr des Morgens anhielt. Von der Zeit an hatte sie zwar Schwere des Kopfs, aber keinen Schmerz, bis zu der bestimmten Stunde des Abends.

Ohnerachtet sie den Tag hindurch, weder am Auge, noch in der Gegend herum, irgend einen

Schmerz hatte, so nahm doch die Röthe des Auges und die Menge der scharfen Thränen gar nicht ab.

Nachdem sie nun beynah drey Wochen hindurch, alle Tage zu gewissen Stunden, diesen Zufall wiederbekommen hatte, dabey aber noch herumgegangen war und sonst über nichts geklagt, auch noch Appetit gehabt hatte, so bekam sie plötzlich Eckel für Speisen, bittern Geschmack von allem, was sie zu sich nahm, und Durst.

Vor der nächtlichen Verschlimmerung der Augenentzündung gieng kein Schauer voran, auch folgte kein Schweiß auf sie, aber doch pflegte sie widernatürliche Hitze bey derselben zu bekommen.

So brachte sie vier Wochen bey sich zu Hause zu, brauchte verschiedene Mittel, alle Arten von Augenwassern, ließ dreymal Ader, und nahm beständig Purganzen ein, so daß sie Tag und Nacht, einen ganzen Monat hindurch, und zwar alle Tage mehrere Laxierstühle hatte.

Die Verdunkelung der Hornhaut war bey ihr so stark, daß sie die Objekte, wenn sie auch groß waren, und von vieler Sonne erhellt wurden, nicht erkannte.

Zwey Tage lang bekam sie dünnes Getränke, Dekokte und das duplicirte Arkan in solcher Gabe, daß der Stuhl dadurch zwar erweicht, aber nicht flüssig wurde.

Am dritten Tage trank sie ein starkes Tränkchen hinunter, welches nämlich zwey Scrupel Ipekakuannawurzel, die mit einem Gran Brechweinstein geschärft war, enthielt. Sie brach hierauf mit vieler Erleichterung, Schleim und Galle hinweg.

Nach

Nach dem Brechen und Laxiren war die Röthe kaum mehr zu kennen, auch der Schmerz des Auges kam nicht mehr wieder. Die Nacht durch war sie ruhig und schlief.

Kaum waren drey Tage verflossen, so verlor sich die Röthe des Auges ganz und gar, und sie fing an zu sehen.

Ihre Kräfte, die sie durch so langes Wachen, durch die Aderlasse und beständiges Laxiren verloren hatte, ehe sie noch ins Krankenhaus kam, wurden durch folgendes Medikament wieder hergestellt,

℞. Eisenblumen des Salmiaks (Flor. Sal. ammon. mart.)
Chinapulver, Elect. diatess., jedes zu einem Skrupel,

daraus wurde ein Bolus, zu 6 Stück gemacht, und alle vier Stunden einer davon eingenommen.

Täglich nahm die Durchsichtigkeit der Hornhaut zu, und den 10ten December konnte sie auch schon kleinere Gegenstände erkennen.

Bisher hatte ich kein Augenwasser äußerlich angewandt.

Hier ist also ein Beyspiel, daß täglicher häufiger Stuhlgang gegen ein einzigesmal Brechen nichts sey, daß durch Purganzen die Krankheitsmaterie vermehrt und verschlimmert zu werden scheinet, da sie durch ein einziges abführendes Brechmittel gänzlich weggeschafft wird.

Da diese junge Weibsperson nach der Mitte des Decembers unzeitiges Essen und zwar im Uebermaaß verlangt hatte, und der Stuhl einige Tage hindurch etwas zu träge abgegangen war, so fing sich wieder Schmerz am nächsten Schlafe an zu

 äußern,

äußern, und die Sehkraft vermindert zu werden. Sogleich bewürkten wir bey der Kranken etwas flüssigeren Stuhlgang, und empfahlen ihr einige Zeit hindurch etwas dünnere Nahrungsmittel. Endlich griff ich wieder zu den stärkenden Mitteln, doch so, daß sie alle Tage zwey bis drey Stühle haben mußte. Zuletzt ließ ich sie das Auge manchmal mit kaltem Wasser, worein etwas weniges Bleyzucker gemischt wurde, befeuchten. Dies hatte den guten Erfolg, daß sie, um die letzteren Tage des Decembers, keinen Schmerz mehr empfand, daß ihr Auge keine widernatürliche Farbe mehr hatte, daß sie dasselbe, freylich nicht so ganz vollkommen, brauchen konnte, und nur bey sehr genauer Untersuchung etwas weniges umnebelt aussah.

Dergleichen Augenentzündungen, die aus dem Magen entsprungen waren, habe ich noch sehr viele, besonders zur Zeit, wenn die Galle herrschend war, beobachtet. Mit Anfang dieses Monats habe ich eine Weibsperson aus dem Krankenhause entlassen, deren Geschichte ich doch, mit Uebergehung aller andern aus meinem Tagebuche, hier hersetzen will.

Der fünfte Kranke.

Eine der vorigen ähnliche Augenentzündung.

Diese Weibsperson war ins dreyßigste Jahr getreten, war Mutter von fünf Kindern, deren jüngstes, welches ein Jahr alt war, sie noch immer bishero tränkte.

Gegen die Mitte des Octobers kam sie ins Krankenhaus und erzählte: daß sie seit vier Wochen mit einer heftigen Augenentzündung behaftet sey, daß sie an einem Abende einmal einen plötzlichen, gleichsam stechenden Schmerz beyder Augen

und

und Röthe derselben bekommen habe, daß sie in der Nacht darauf für heftigem Schmerze nicht schlafen können, folgenden Tag zwar frey vom Schmerze gewesen sey, aber beständige Röthe und Thränenfluß behalten habe, und gegen Abend den peinlichen Schmerz der Augen, der sie auch nicht schlafen lassen, wiederbekommen habe. Der Anfall und das Nachlassen dieses Zufalls sey hernach alltäglich worden, sie habe hernach den Appetit verloren, Eckel für Speisen, Durst und Gefühl der Zerschlagenheit, im Munde aber Schleim und Geschmacklosigkeit gehabt, in der Nacht oftmals ihr Bewustseyn verloren, in dem linken Hypochonder Härte, Spannung und Schmerz empfunden, dabey harten Stuhl gehabt und im Herumgehen ein kleines Fieber verspürt.

Die zwey letzteren Wochen hindurch sey jedesmal vor dem Anfall der Augenschmerzen ein Schauer vorangegangen, den sie vorher nicht bemerkt, des Nachts aber habe sie Hitze gehabt, und gegen Morgen geschwitzt.

Während dieser ganzen Zeit habe sie zweymal, einmal am Arme, das andremal auf dem Fuße, Ader gelassen, und nach eignen Gedanken einmal purgirt, dadurch aber äußerst wenige, und gar keine anhaltende Erleichterung bewürkt. Endlich bekam sie noch Beklemmung der Brust, und weit ausgebreiteten Schmerz der linken Seite derselben, der sich bis an das nächste Schulterblatt und von da über den ganzen Arm erstreckte. Sie hatte Kopfschmerz. Mit diesen Zufällen kam sie ins Krankenhaus.

Wir fingen ihre Behandlung mit vielem Getränke aus Wasser, Essig und Honig mit Doppel-

arkan an. Nach diesem bekam sie ein abführendes Brechmittel. Darauf erfolgten Stühle und Brechen, wodurch schleimichte, gallichte, häufige Unreinigkeiten abgiengen, deren Abgang sogleich Erleichterung und zwar fortdaurende Erleichterung schaffte. Der Stuhlgang war mäßig, und daurte einige Tage noch fort.

Zuletzt erhöhte ich die ermatteten Kräfte des Magens, der für allem eckelte, durch bitterliche und Magenstärkende Mittel.

Auf die Augen selbst habe ich äußerlich nichts aufgelegt.

Die zweymalige Aderlaß war dieser Kranken eben nicht so schädlich gewesen, als sie vielen andern Personen, bey Krankheiten von dieser Art, gewesen wäre. Die Ursache davon mochte wohl seyn, weil diese ländliche Weibsperson einen starken Körper hatte, und die Jahrszeit schon etwas kühl war.

Mit Gewißheit kann ich behaupten, daß im Herbst und besonders in der Mitte desselben oder auch im späten Herbste, wenn er bald in den Winter übergeht, eine oder zwey Aderlasse auch im Gallenfieber manchmal erforderlich sind, ehe man mit Sicherheit und Vortheil zum Brechen geben kann. Und selbst bey denjenigen Fiebern, die sie nicht nothwendig erfordern, ist sie doch zu der Zeit meistens ohne Schaden.

Ich habe beobachtet, daß es weit besser sey, wenn man in einem Gallenfieber Blut lassen will, dasselbe mäßig, und wenn es dem Kranken bekommen ist, lieber zu wiederholtenmalen zu lassen. Denn es trifft sich manchmal, daß, wenn auch Anfangs die Nothwendigkeit Ader zu lassen uns

noch

noch so dringend scheint, es uns späterhin nachmals gereut, zu viel weggelassen zu haben.

Der Gedanke, man könne den Blutverlust einer allzustarken Aderlasse durch andre Hülfsmittel wieder ersetzen, ist eine äußerst schädliche Meynung *). Eine schädliche und verderbliche Meynung.

Der

*) Und doch ist dieses von unserm seligen Verfasser gerügtes Vorurtheil auch noch in unsern Gegenden nicht ausgerottet. Selbst einsichtsvolle Gelehrte verwunderten sich darüber: wenn ich ihnen eine unnöthige Aderlaß widerrieth, und bestimmten mir fast die Stunden, worinn, nach ihrer Meynung, das verlorne Blut wieder ersetzt seyn müsse. Daß bey nahrhafter Diät, und mäßiger Bewegung, bey guter Verdauungskraft, die Menge des verlornen Bluts bald wieder zu ersetzen sey, ist unleugbar; aber wird dasselbe auch an balsamischer Kraft jenem gleich, und ohne Schwächung des Blutadern- und Nervensystems bald ersetzt werden? Dies ist eine Frage, welche die Erfahrung verneint. Ein rosichtes Mädchen, jung, blühend, stark, und gesund, ließ im Jahr 1781 (vielleicht aus Gründen, vielleicht auch unnöthiger Weise) Ader. Der Chirurgus hatte die unverantwortliche Unvorsichtigkeit, da er just hinausgerufen wurde, den blutenden Fuß im lauen Wasser stehen zu lassen, verweilte sich, da er alt und vergeßlich war, eine lange Zeit vor der Stube, und fand das vorhero so gesunde Mädchen in äußerster Schwäche und Ohnmacht. Letztere daurte Stunden lang. Wie viel der Blutverlust betragen habe, konnte ich, da ich nachher gerufen wurde, nicht ergründen; denn die Ader hatte im Wasser geblutet; aber so viel kann ich versichern; daß nach einer vieltägigen Niederlage aus Schwäche, Krankheit auf Krankheit folgten, und bey der passendsten Medizin,

der

Der sechste Kranke.

Geschichte einer Pleuresie.

Ein Büttner, der 20 Jahr alt war, hatte vor einem Jahre durch Ansteckung die Krätze bekommen, und sich dieselbe, durch Einreibung einer gewissen Salbe in die Gelenke, vertrieben. Sobald die Krätze verschwunden war, fieng er an mit Beschwerde und öfterem Husten zu athmen. Er bekam Beklemmung der Brust und dann und wann auch Stechen an beyden Seiten derselben. Er hatte dabey nur wenig, weissen, schleimichten Auswurf.

Gegen Ende des verfloßnen Monats, (den 28. Octobr.) bekam er noch stärkeren Husten, das Athemholen wurde noch mehr beschwert, und durch den Schmerz, der die ganze linke Seite der Brust einnahm, noch mehr gehindert. Er hatte Hitze, starken Durst, Eckel für Speisen, aber sein Geschmack war eben nicht verdorben, sein Stuhlgang natürlich, und die epigastrische Gegend ohne alle Wehthat. Er schwitzte.

Den 29sten Octobr., welches Mittwochs traf, befand er sich weit schlechter.

Donnerstag und Freytag war er den ganzen Tag bettlägrig und schwitzte.

Sonnabends befand er sich etwas besser, stand auf und gieng aus. Gegen Abend bekam er äusserst heftigen Schmerz in der rechten Seite, beschwerten

der genausten Befolgung der Diät, doch viele, viele Jahre erfordert wurden, die schädlichen Folgen eines so ansehnlichen, übermäßigen Blutverlustes vollkommen zu heben. Ihre rosichte Gesichtsfarbe röthete seit der Zeit ihre jugendliche Wange nie mehr wieder.

schwerten Athem, starken Husten, Durst, Hitze und Kopfweh.

Sonntags konnte er nicht aufstehen, und befand sich nichts besser.

Montags, als er zu uns kam, war sein Athem so wie bey einem der ein Asthma hat, die Zunge weislicht, das Fieber sehr stark, und alle Zufälle so wie Sonnabend Abends.

Dienstags bekam er ein abführendes Brechmittel. Er brach bittere, schleimichte Unreinigkeiten hinweg, und hatte drey Stühle. Die Beklemmung der Brust war sogleich vermindert, der Schmerz der Seite verschwunden, das Fieber unerheblich, und der Husten leicht und seltner. Er schlief.

Die zwey folgenden Tage hindurch bekam er eben dieselbe salzigte, auflösende Mittel, die er vor dem Brechmittel bekommen hatte. Das Fieber war kaum mehr zu merken, und blos nur noch etwas weniges von der Beklemmung der Brust zurückgeblieben.

Freytags bekam er wieder ein Brechmittel. Er brach etwas weniges Schleim aus und hatte drey Stühle. Er fühlte darauf keine Beklemmung mehr. Seine Zufälle waren alle gehoben, blos die Zunge sah noch nicht natürlich aus. Ueberhaupt habe ich bemerkt: daß diese meist erst späterhin, und nicht eher bis die Trägheit des Magens weggeschafft und die Verdauungskraft wiederhergestellt ist, bey Genesenden ihr gewöhnliches Aussehen bekommt.

Binnen wenigen Tagen erreichte er, durch Gebrauch magenstärkender Mittel, seine vollkommne Gesundheit wieder.

Kenntniß der Krankheit aus Beschaffenheit der Zunge.

Es ist bekannt, daß die Zunge die zufällige Beschaffenheit des Schlundes, der Nasen, oder der Lunge, und der Luftröhre, und des Magensystems treulich anzeigt. Demohnerachtet findet man die Zunge manchmal nicht im mindesten abgeändert, wenn auch noch so viele Unreinigkeiten den Magen beschweren. Erst dann, wenn diese durch Brechmittel ausgeleert worden, fängt sie an weis, oder mit einem gelben und grünen Schleim überzogen oder rauch zu werden.

Blos aus der Zunge allein, wenn sie nämlich noch nicht ihr natürliches Aussehen hatte, und alle übrige Umstände gut waren, habe ich niemals auf die Nothwendigkeit einer Wiederholung ausleerender Mittel geschlossen. Denn das natürliche Aussehen der Zunge kommt erst dann wieder, wenn der Magen seine vorige Stärke wieder erlangt hat.

Der siebente Kranke.

Ein chronischer Husten, der aus dem Magen kam.

Ein Mädchen von 17 Jahren hatte erst dreymal bishero ihre monatliche Reinigung, und zwar vor einem halben Jahre zum letztenmal, gehabt. Seit der Zeit hustete sie sehr oft, besonders des Nachts, und hatte sehr häufigen, gelben Auswurf. Sie hatte Beklemmung der Brust, Eckel, brach dann und wann etwas weniges Schleim aus, und holte mit vieler Beschwerde Athem. Manchmal klagte sie über mäßige Leibschmerzen. Endlich schien es ihr am 22sten November, als wenn sies um die epigastrische Gegend ganz zusammenpressen wollte. Sie hatte Magenweh, öfteres Husten, und schwereren Athem. Indessen war ihr unter allen diesen, wie sie sagte, nichts so unerträg-

erträglich als der so lange anhaltende Katharr, welcher sie der angenehmen Nachtruhe beraubte.

Den 15ten kam sie zu uns. Durch anfangs gegebne auflösende Salzmittel, nachher aber durch ein abführendes Brechmittel, wurde ihre Brust sowohl, als der Unterleib wieder hergestellt.

Nachher bekam sie den Brechweinstein in so kleinen Gaben, daß er kein Brechen erregen konnte. Endlich erlangte sie durch stärkende Mittel, binnen sehr kurzer Zeit, ihre vollkommne Gesundheit wieder.

Der achte Kranke.

Eine Wittfrau von 56 Jahren, die einen fetten, sehr breiten Körper hatte, fieng zu Anfang des Mayes in diesem Jahr an Eckel zu bekommen, da sie vorhero lange Zeit gesund gewesen war. Sie bekam Neigung zum Brechen, und brach auch endlich nach Tische alles was sie zu sich genommen hatte, weg. Dabey gieng am Anfange der Krankheit etwas weniges Schleim, nachher aber weit mehr Schleim hinweg, der so zähe war, daß man ihn in lange Fäden ausziehn konnte. Sie hatte Durst, bittern Geschmack, wenn sie sich bewegte, keichenden, des Nachts aber kochenden und kreischenden Athem, wie die Asthmatiker, so daß sie deswegen die Nächte schlaflos und sitzend zubringen mußte. Der Stuhlgang war sehr hart, verbrannt, und gieng mit Schmerzen und nur selten ab.

Geschichte einer unächten Lungenentzündung.

Sobald der Stuhlgang durch Klystiere erregt worden und sich ausgeleert hatte, bekam ihr Gemüth seine Heiterkeit wieder, und sie bekam bessern Athem.

Sie hatte die Hülfe eines Arztes verlangt, und da seine Medizin nichts im mindesten würkte, alles der gütigen Vorsorge der Natur überlassen.

Bey Herannahung des Sommers und mehrerer Wärme befand sie sich erträglicher. Sie brach sich seltner und weit weniger Unreines. Endlich durfte sie sich gar nicht mehr brechen, aber der Athem war noch nicht frey.

Bey Eintritt des Herbstes wurden die alten Zufälle wieder heftiger, und nachdem sie sich beynah sieben Wochen sehr kläglich mit denselben geplagt hatte, so kam sie den 3ten Novemb. zu uns. Sie hatte Kopfschmerz, bittern Geschmack, Eckel für Speisen, Neigung zum Brechen, und brach auch dann und wann, manchmal des Morgens, meist aber kurze Zeit nach der Mahlzeit, einen dicken Schleim aus. Ihr Athemholen war kochend, asthmatisch, und der Husten oftmals beynah ganz erstickend. Am Oberleibe hatte sie keinen Schmerz, der Auswurf war ganz unbeträchtlich, der Unterleib einigermaßen aufgebläht, und that bey seiner Berührung etwas weh, der Durst war stark, die Hitze mäßig, die Zunge unrein, der Leib hart, der Puls stark, voll, und hart.

Nach vorhergegebenen auflösenden Salzmitteln, bekam sie den 5ten Novemb. ein Brechmittel, aus zwey Skrupeln Ipekakuannawurzel, mit einem Gran Brechweinstein, und brach hierauf eine solche Menge einer zusammenklebenden Materie aus, daß niemand sich vorstellen konnte, wie sie in der Höhlung des Magens und der zunächstliegenden Eingeweide Platz gehabt. Sie hatte drey Stühle. Alle Zufälle waren viel besser, sie holte viel freyer Athem, und schlief.

Den

Den 6ten Nov. wurde der Athem wieder beschwert, sie bekam wieder Trieb zum Brechen, und brach auch von freyen Stücken etwas Schleim weg, übrigens war alles gut. Sie bekam Salzmittel.

Den 7ten Nov. ein Brechmittel. Die Menge der weggebrochenen Masse war wieder eben so groß; sie hatte öftere und häufige Stuhlgänge, die ihr viel Erleichterung schafften.

Den 8ten und 9ten erhielt ich den Stuhlgang etwas flüssig und sie befand sich erträglich.

Den 14ten hatte sie wieder Neigung zum Brechen, holte aber frey Athem, hatte keine Hitze und ihr Puls war natürlich. Gegen Abend gab ich ihr, um ihren gereizten Magen zu beruhigen, etwas weniges Opium. Aber den folgenden Tag fand ich die Kranke in einem so heftigen Fieber, als sie nie vorher gehabt hatte. Ihr Kopf war düstern, die Zunge dürr und zusammengezogen und ihr Athem sehr beschwert. Sie bekam einige Tage hindurch eine Abkochung von Graswurzel (rad. graminis) und Löwenzahnwurzel (rad. taraxaci) mit Oxymel und einem Mittelsalze, zuletzt gab ich ihr gelinde bittere Mittel und brachte sie so weit, daß sie

Den 14ten über keine Beschwerden mehr klagte. Folgenden Tag erlaubte ich ihr etwas dickere Speise.

Den 17ten Nov. war das Athmen wieder aufs neue beschwert, sie brach einmal von freyen Stücken, und zu großer Erleichterung der Brust, etwas weniges Schleim weg. An diesem Tage wurde das auflösende Dekokt wieder zur Hand genommen.

Nach Verlauf zweyer Tage bekam sie wegen Uebelkeiten bloße Ipekakuanna. Nachmals brachten gelinde stärkende Mittel, — denn kräftigere stärkende Arzneyen vertrug sie nicht! — eine passende Lebensordnung, und fortdaurend erhaltner offner Leib, ihre Gesundheit zu einem vollkommnen Grade, und setzten sie, während dessen daß sie, um zu sehen ob die Besserung von Dauer seyn würde, länger im Krankenhause zurückbleiben mußte, außer aller Gefahr eines Rückfalles.

Regel, die man bey Wiederholung der Brechmittel zu beobachten hat.

Diese Patientin erforderte freylich mehrere Brechmittel, auch schien mir andremal die Wiederholung eines Brechmittels sehr oftmals unentbehrlich zu seyn. Demohnerachtet habe ich mich immer gehütet, nicht jedesmal, wenn die Zunge unrein, der Mund mit Schleim überzogen ist, und der Magen wehthut, mit den Ausleerungen fortzufahren, wenn der Kranke vorher schon mehrere Brechmittel oder abführende Brechmittel gebraucht hat. Denn wenn man die Unreinigkeiten gleich bey Anfange und Fortgange der Krankheit zu verschiednenmalen ausgeleert hat, so muß man die üble Beschaffenheit des Mundes, Eckel und Uebelkeiten des Magens, mehr dem einwärts geleiteten Laufe der Säfte, dem Uebermaaß der zufließenden Magenfeuchtigkeiten, und der Schwäche des Magens zuschreiben, und diese Zufälle mit stärkenden Sachen zu hemmen suchen. Diese meine Behandlungsart habe ich mehr als einmal mit bestem Erfolge angewandt.

Manchmal muß man die Stärkungscur durch ein gelindes, dazwischen gegebenes Brechmittel unterbrechen, besonders wenn der Kranke während der Zeit gegen die Vorschriften der Diät gesündigt hat,

hat, oder die Krankheit von der Art gewesen ist, daß sich die Krankheitsmaterie nach und nach aus dem ganzen Körper entwickelt, und zu verschiedenenmalen auf den Magen und auf die Gedärme abgesetzet wird.

Bey Krankheiten, die zu Ende giengen, und auch bey Genesenden habe ich oft dergleichen getheilte Krisen (crises partiales) wahrgenommen. Sie bekamen nämlich entweder erleichternde Schweiße, oder einen Durchfall, der zur Zeit der Genesung von selbst entstand, und vortheilhaft war, oder ein freywilliges Brechen, welches viele Erleichterung bewürkte.

Wenn aber der Magen oder der Unterleib einem Genesenden plötzlich wehthat, ohne daß er sich eines Diätfehlers bewußt war, und wenn er eine Magenkrankheit oder wenigstens eine solche Krankheit gehabt hatte, die entweder durch freywillige oder künstliche Ausleerungen des Magens gehoben worden war; so konnte man sehr leicht vermuthen, daß noch etwas zurückgebliebene Krankheitsmaterie auf die ersten Wege, durch die letzte Krisis, abgesetzt worden sey, und wenn die Natur diese Ueberbleibsel nicht von selbst ausleeren mochte, so schaffte ich sie entweder durch den Mund oder durch den Stuhlgang, oder auch durch diese beyde Hauptstraßen zugleich, weg.

Diese Regeln meiner Behandlungsart und meiner Curmethode, sind nicht etwa Früchte einer bloßen Spekulation; nein! vielfache, tägliche Erfahrung lehrte sie mich, und tägliche Erfahrung zeigte mir ihre unumstösliche Gewißheit.

Aber freylich halte ich das für sehr schwer, dergleichen Gegenstände so ganz genau zu beschreiben,

 welche

welche man blos durch unzählbare Beobachtungen, die man zu verschiedener Jahrszeit, und bey verschiednen Subjekten emsig gesammlet und verglichen hat, kennen lernet, und welche andre fast blos nur durch die Praxis begreifen können.

Nothwendigkeit der Stärkungscur.

Sehr oft habe ich die Bemerkung gemacht: daß man niemals ohne Nachtheil die Stärkungscur vernachlässigt, oder geschwind beendiget. Besonders in solchen Krankheiten, die meistens von einer offenbaren Schwäche und Unthätigkeit der Fasern, bewürkt, oder begleitet werden, ich meyne in Magen- gallichten, schleimichten, faulen und bösartigen Krankheiten.

Schwindsucht u. s. w. kam in diesem Monat äußerst häufig vor.

Sehr oft trafen wir in diesem Monate Schwindsuchten an, hartnäckige Gichten, widerspenstige Hautkrankheiten, bleichsüchtige Zufälle, weißen Fluß der Weibspersonen, kalte Geschwulsten, langwierige Durchfälle, und jene ganze Reihe kalter Krankheiten, die kaum mit Aufbietung unsrer ganzen Kunst zu übermannen sind. Manchmal waren sie freylich durch eine unschickliche Behandlung des Sommerfiebers, doch aber meistens immer durch Vernachlässigung einer Stärkungscur verursacht worden.

Der neunte Kranke.

Eine besondre Metastasis.

Ein junger Mensch, der ein Schneider und 18 Jahr alt war, und vorhero sich immer gesund befunden hatte, bekam mit Anfang des Octobers Schauer, dann und wann Hitze, und häufigen, darauf folgenden Schweis. Er hatte keinen Appetit und klagte über einen ziehenden Schmerz im Nacken. Sein Kopf war so sehr vorwärts gebogen,

gen, daß er mit dem Kinne oben ans Brustbein (sternum) stieß, und ihn gar nicht anders wohin drehen konnte. Er lag die ersten vier Tage hindurch im Bette, und hatte ein beständiges, aber mäßiges Fieber.

Nach Verlauf von acht Tagen, da ihn das Fieber zu verlassen schien, und sein Appetit sich wieder fand, bekam er eine schmerzhafte, breite Geschwulst im Nacken, die keine widernatürliche Farbe hatte, und sein Kopf blieb vorwärts gebogen und unbewegbar, wie vorher. Auch empfand er einen, gleichsam rhevmatischen, aber eben nicht heftigen Schmerz, der den ganzen linken Arm einnahm. Außer gewürzhaften Reibungen der schmerzhaften Theile, hatte er noch nichts angewendet, und diese hatten ihm auch nicht im mindesten geholfen.

Den 11ten November kam er ins Krankenhaus, sein Kinn war, wie ich vorhero erwähnt habe, bis ans Brustbein herabgebogen, sein Kopf schwer und düstern. Die Geschwulst ragte eine geballte Hand dick, über die Wirbelbeine des Halses empor. Brust und Unterleib war frey, die Zunge unrein, er hatte kein Fieber, aber Schmerz im linken Arme. Er nahm salzigte, auflösende Mittel.

Den 12ten Novembr. bekam er ein abführendes Brechmittel. Er brach etwas weniges gallichten Schleim aus, hatte einige Stühle, in der Nacht Schweis und Schlaf.

Den 13ten war sein Kopf erleichtert, weniger herabgebogen, und das flußartige Reissen des Armes hatte sich verloren. Er bekam auflösende Salze.

Den 14ten bekam er ein abführendes Brechmittel, brach Schleim aus, der nicht so bitter war, hatte Stühle. Sein Kopf war frey und er konnte ihn weit mehr aufwärts biegen.

Offner Leib und Reibungen brachten die Ueberbleibsel der Geschwulst sehr bald hinweg, und er konnte seinen Hals wieder aufrechts biegen und bewegen.

Das XVI. Kapitel.

December.

Beschreibung des Decembers.

Die zwey ersten Tage des Monats hindurch, war es feuchte, die Hügel waren mit dünnem Schnee bedeckt, aber die Plänen waren unbeschneyt. Das Aussehn des Himmels war neblicht, und die Luft sehr erschlaffend, südartig.

Den 3ten kam des Morgens Nordwind; hierauf wurde es heiter, trocken, und fror.

Den 6ten schneyte es an erhabnen Orten etwas weniges, in Thälern war der Schnee mit Regen gemischt.

Den 7ten gefror es wieder, war trocken und kalt.

Den 13ten thaute das, was die Kälte in etwas Eis verwandelt hatte, wieder auf, der Schnee an niedrigen Orten zergieng, und es kam ein fortdaurender, südartiger, erschlaffender Regen. Aber bald fieng die Kälte wieder an etwas zuzunehmen, dann und wann kam ein Mitternachtswind, bis endlich den 17ten bey gelindem Süd-

Südwinde die Luft wieder lauer wurde, und ein Regen den Schnee auf den nahen Hügeln wegspühlte.

Den 18ten lag der Schnee überall sehr hoch, der Wind hatte sich gelegt. Von dem Tage an blieb der Schnee liegen, und die Witterung war sehr gelind.

Dieser Witterungsstand blieb bis zum 28sten des Monats. Folgende Tage fielen wechselsweise etwas Regen und Schnee, kaum einmal wurde es etwas kalt und gefror gar nicht.

Im Ganzen genommen war die Witterung beynah immer südartig und feucht.

Den 1ten December war die mindeste Kälte + 0. $6\frac{1}{2}$ Gr.

Den 25sten die stärkste Kälte — 0. 5 Gr.

Die mittlere Wärme den Monat durch + 0. $3\frac{1}{3}$ Gr.

Den 11ten und 12ten Decemb. war der höchste Stand des Merkurius 28 Z. 6 L.

Den 5ten war sein niedrigster Stand 27 Z. 3 L.

Dieser Monat erzeugte außerordentlich wenige Krankheiten, seine meisten waren schleichende, gefährliche Krankheiten, die er vom verfloßnen Sommer und Herbste bekam.

So wie verwundete Soldaten sich aus der Schlacht zu begeben und an Orte zu eilen pflegen, wo sie sich wieder erholen können, so kamen nicht wenige in diesem Monat ins Krankenhaus, die von dem überstandnen Sommerfieber äußerst zugerichtet waren.

Viele Leichname von der Abzehrung,

Ohnerachtet man diese Jahrszeit ihrer Gesundheit wegen, sehr zu empfehlen pflegt, so habe ich doch bemerkt, daß sie denen, die eine Auszehrung haben, aber freylich auch nur diesen allein, sehr nachtheilig sey. Die meisten Leichen verursachte in unserm Krankenhause die Abzehrung.

Ich habe die Krankheitsgeschichten der Abzehrenden mit aller möglichen Sorgfalt zusammengesucht, um zu ersehen: was für eine Art von Abzehrung dies sey und woher sie entstanden sey, um diese Allgemeinsätze hernach mit meinen Leicheneröffnungs Untersuchungen derselben zu vergleichen.

und ihre Entstehungsarten.

Diese Abzehrung wurde durch das Gallenfieber bewürkt, welches eine Person zur Zeit der herrschenden Galle behaftet und einen Theil der Krankheitsmaterie so fest in die Lunge hineingedrängt hatte, daß er nicht mehr herauszubringen war. Diese Absetzung (metastasis) verursachte einen beständigen Husten, der sehr erhitzend, einem so schlaffen Eingeweide sehr nachtheilig war, und manchmal auch Blutauswurf bewürkte. Ein dadurch erregter ununterbrochner Zufluß verdorbner Säfte auf die Brust, eine Verstopfung, Zerreissung der festen Theile derselben, und eine Eiterung, das waren dann die Folgen, welche die Lunge und den ganzen Körper ins Verderben stürzten.

Bey einigen hatte das Gallenfieber gar nichts von Krankheitsmaterie auf die Lunge abgesetzt, sondern sie wurde nur durch Sympathie gereizt, während daß der Krankheitsstoff im Magen lag.

Dieser **Magenhusten**, ein Gefährte des Gallenfiebers, machte, wenn er vernachlässigt, oder unrecht behandelt und mit Aderlassen, erweichenden, ölichten Mitteln angegriffen wurde, durch seine

seine beständige, starke Erschütterungen die Lunge eben so baufällig, und bewürkte weiterhin die nämliche Verderbniß, die, wie ich vor erwähnt habe, eine gallichte Absetzung (metastasis) bewürken kann.

Nicht selten habe ich auch einen Uebergang der kalten Fieber in eine Abzehrung bemerkt, wenn sie entweder gar nicht, oder auf eine unschickliche Weise behandelt wurden.

Es brauchte auch gar kein heftiges Fieber zu seyn, daß daraus die Abzehrung entstehn konnte; ein gelindes gallichtes Fieberchen oder die bloße Neigung dazu, war hinreichend genug, dieses Verderben hervorzubringen.

Ich habe wahrhaftig außerordentlich oft dergleichen gallichte Katharre, sie mochten nun entweder mit, oder ohne Fieber seyn, in eine unheilbare Schwindsucht übergehen sehen. *Was ein gallichter Katharr sey?*

Bey der Eröffnung ihrer Leichen äußerten sich sehr vielfach verschiedne Verderbnisse der Lungen; bald Knoten, bald Erhöhungen derselben von so verschiedner Größe und Härte, daß sie das Eingeweide, wenn mans ins Wasser that, unter die Oberfläche desselben hinabzogen. Auch war die ganze Substanz der Lunge mit weißen, hirseartigen Körnern bezeichnet, die entweder ganz verhärtet waren oder eine eiterartige Materie von sich gaben, wenn man sie aufschnitt. Bey einigen war die Lunge von solcher außerordentlichen Schwere, und von so großem Umfange, daß sie sehr schwer in den Höhlungen des Oberleibes Platz zu haben schien; und diese waren an der Erstickung gestorben. *Leichenöffnungen von Schwindsüchtigen.*

Bey einigen enthielten die Lungen gewisse Höhlungen, die entweder mit eiterartiger Materie erfüllt oder ganz leer und zusammengefallen waren,

 und

und mit denen, gleichsam abgeschnittenen Ausästungen (ramificationes) der Luftadern, in Verbindung standen.

Andere starben an Verzehrung des Fleisches und Entkräftung von anhaltendem Durchfalle, oder nächtlichem, übermäßigen Schweiße, obgleich wieder andre zusehens abnahmen und sich abzehrten, da doch weder durch den Stuhlgang noch durch Schweiße etwas beträchtliches abgieng.

Bey den meisten hatten die Gekrösdrüsen eine lockere Geschwulst. Auch fand man die Eingeweide des Unterleibes, besonders die Leber und Milz, abgezehrt und faulicht.

Welche Behandlungsart ich bey dieser Schwindsucht befolgt, und mit welchem Erfolge.

Oftmals glückte mir es, diese Krankheit, wenn sie noch im Anfange war, durch eine gesättigte Abkochung der Gras- und Löwenzahnwurzel, dann durch das isländische Moos zu unterdrücken. Ich zweifle daran, ob ich jemals die Krankheit, wenn sie schon etwas zugenommen, oder ihre völlige Höhe erreicht hatte, geheilt habe. So viel weiß ich, daß ich sie, wenn sie einmal eingewurzelt war, niemals heilen konnte, ohnerachtet ich mehrere Heilarten ergriffen habe.

Die Milchcur war in dieser Art von Schwindsucht nicht zuträglich.

Die Milchcur habe ich bey dergleichen Schwindsüchtigen niemals angerathen; ich war Augenzeuge, daß sie andre empfohlen, und schlechte Würkung hatte; alle Umstände wurden sogleich verschlimmert und man mußte die Milch wieder aussetzen.

Entzündungsartige, gallichte Seitenstiche.

In der Mitte des Monats äußerten sich einige entzündungsartige Seitenstiche (pleurit. inflamm.) wovon die eine und die andre äußerst wüthend war.

Hier mußte man zu wiederholtenmalen Blut weglassen, und nachher erst durch Brechen und abführende

führende Brechmittel den Leib reinigen. Manchmal mußten diese Hülfsmittel beyde, nämlich Brechmittel und Aderlaß mit einander abwechseln.

Hierbey konnte man durch Wiederholung des Blutlassens weniger schaden als sonst, ohnerachtet es äußerst schwer war zu bestimmen, wie vielmal die Aderlasse wiederholt werden sollte. Die kühlende entzündungswidrige Methode allein machte die Krankheit bösartig, oder langwierig. Bisweilen milderte sie blos die Krankheit, und machte, daß das Fieber in eine bloße fieberhafte Neigung übergieng, die bey der nächsten, auch nur geringsten Gelegenheit, wieder mit einem heftigen Sturm und mit mehrerer Lebensgefahr ausbrach.

Aber auch ein Brechmittel war außerordentlich nachtheilig, wenn man es etwa zu zeitig oder vor dem Blutlassen gab. Man mußte genau untersuchen, ob die Entzündung stärker sey als die gallichte Krankheit, oder ob letztere stärker sey als jene, wie stark die fortschreitende Zunahme von beyden sey, und welche von beyden eine nähere Gefahr drohe.

Schwierigkeit dergleichen verwickelte Krankheiten, wie die gallichten Entzündungskrankheiten sind, zu heilen.

Warlich die Untersuchung dieser Ursachen, die nicht mit einerley Stärke und nicht mit einerley Erfolge, würken, erfordert eine außerordentliche Anstrengung der Beurtheilungskraft und ermüdet oft die größte Aufmerksamkeit des Arztes; sie ist entscheidend, gefahrvoll, verführerisch, und läßt sich durch keinen Unterricht, nein! blos durch langwierige, unermüdete Praxin ausstudiren.

Quelle dieser Schwierigkeit.

Wenn der herannahende Winter anfängt die Sommerkrankheiten zu heben, oder die Winterkrankheiten in Sommerkrankheiten übergehen,

und diese entgegengesetzte Constitutionen einander begegnen, dann wird ein Irrthum in der Cur sehr leicht möglich, dann wird eine richtige Behandlungsart der Krankheiten außerordentlich schwer. Zu der Zeit geschieht es manchmal, daß man, durch Schlüsse der Analogie, und durch die grössere Zahl der ähnlichen Krankheiten getäuscht, eine Krankheit für einfach gallicht ansieht, wenn der Kranke gleich eine heftige Entzündung hat, oder eine Krankheit, welche gallicht ist, für entzündungsartig hält.

Auch kann man nicht erweisen, daß diese beyden Fieber gegenwärtige, auszeichnende und unbezweifelte, unterscheidende Kennzeichen äußern. Denn viele Beobachtungen haben mich überzeugt: daß es gefährliche Entzündungen gebe, die gleich die größte Aufmerksamkeit des Arztes und die Anwendung aller möglichen entzündungswidrigen, kühlenden Mittel erfordern, ohnerachtet viele Zeichen der Galle gegenwärtig sind, daß es im Gegentheil wieder viele gallichte und faule Fieber gebe, welche gar keine von den sonst gewöhnlichen Zeichen äußern, und die Gestalt einer Entzündung haben, und endlich daß beyde Krankheiten manchmal mit einander verbunden sind.

und zu welchen Jahrszeiten sie entstehn.

Dieser Selbstbetrug ist nicht sowohl in der Mitte irgend einer Constitution, sondern nur bey Ende und Anfang derselben, und beym Uebergange der einen Constitution in die andre, möglich.

Daher muß man in den Zwischenzeiten zweyer Constitutionen ganz besonders aufmerksam seyn, mit weit mehrerer Vorsicht handeln, manchmal etwas säumen, und zu keinem starken entscheidenden Mittel eher schreiten, bis man offenbar siehet,

daß

daß die Umstände dergleichen erfordern. Bey der entzündungswidrigen Methode kann man sich länger verweilen, und mit ihr die Cur anfangen. Die Aderlaß muß nicht reichlich, sondern immer sparsam, nur zur Probe geschehn, und kann lieber, wenn sie den Kranken bekommt, wenn sie Erleichterung bewürkt, wiederholt werden. Gelinde Salzmittel kann man anhaltend, und häufiger brauchen lassen, die Anwendung der Brechmittel muß sparsamer, später vorgenommen, und nur immer die gelindesten von ihnen erwählt werden.

Man muß oftmals gegen sich selbst auf seiner eignen Hut seyn, daß man sich nämlich nicht durch seine glückliche, bisher geschwind vollendete Curen, und durch seine, in glücklicher Praxis erlangte Fertigkeit, in der Beurtheilung der Krankheiten zur Zeit dieses zweydeutigen Wechsels der Constitutionen hinreissen läßt, irgend etwas zu schnell, oder mit zu vielem eilfertigen Ungestüm vorzunehmen. Eine höchstnöthige Vorsichtsregel.

Ich habe einen Kranken am gallichten Entzündungsfieber verloren, den ich, wenn ich mehrere Aderlaß hätte vorhergehn lassen, (drey habe ich veranstaltet) und ihm später ein Brechmittel gegeben, vielleicht erhalten hätte. Allein der glückliche Erfolg der allgemeinen Methode gegen die Galle, hatte mich entweder weniger aufmerksam und sicher gegen die dabey vermischte Entzündung gemacht, oder wenigstens, wenn auch nicht unaufmerksam gemacht, doch hintergangen. So behutsam muß man also gegen sich selbst und gegen seine eigne glückliche Curen seyn.

Wer irgendwo anfangen will zu prakticiren, muß die Klugheit haben und die Zeit des Wechsels dieser Constitutionen und ihres Ueberganges vorüber- Zu welcher Jahrszeit es leichter sey zu prakticiren.

übergehen lassen, und sich lieber eine Jahrszeit wählen, welche einfache, und in die Augen fallende Krankheiten hervorbringt, die nicht so schwer zu untersuchen sind.

Das Rosenfieber kam in diesem Monate manchmal mit einem Ausschlage, der das ganze Gesicht einnahm. Die gallichte Curmethode, nämlich auflösende Salzmittel, und abführende Brechmittel vertrieben sehr sicher das Fieber sowohl, als den Ausschlag, und zwar ohne äußerliche Mittel.

Eben durch diese Methode habe ich auch das Scharlachfieber geheilt, und nie jene Bösartigkeit wahrgenommen, welche andere, die aber freylich eine andre Heilart anwendeten, an ihm bemerkt haben. Daher schien die Rose und der Scharlach-Ausschlag auch in diesem Monate eine verschwisterte Krankheit, und beyde gallichten Ursprunges zu seyn.

Ich habe eine junge Weibsperson, welche seit fünf Jahren sehr oft mit dem Rosenausschlag im Gesicht behaftet war, auf oben erwähnte, gegen die Galle gerichtete Methode geheilt, und durch Stärkung des Magens, und Gallensystems mit China, vor allen Rückfällen dieser Krankheit sicher gestellt.

Die meisten Kindbetterinnen blieben in diesem Monate von jenem Fieber, welches im Sommer und im Herbst beynahe alle behaftete, verschont. Blos eine und die andre wurde davon berührt.

In den letzten Tagen des Decembers war wieder die Aderlaß weit nöthiger, so daß beynahe alle Kranken, die zu uns kamen, über schweres, und

Lungen-

lungenentzündungsartiges Athmen klagten. Es war meistens eine gelinde Entzündung der Lunge gegenwärtig, ohnerachtet die eigentliche Krankheit niemals entzündungsartig war. Ich hielt dafür, daß die kältere Luft, deren Gewalt die Lunge immer eher, als alle andre Eingeweide erleidet, eine Entzündung derselben beygemischt habe.

Daher konnten die Säfte sehr schwer in derselben herumkreisen, und alle verdorbnen daselbst abgesetzten Säfte wurden in dem Oberleibe durch Zusammenziehung desselben von der Kälte, aufgehalten, und erschwerten auf diese Weise den Athem.

Ein Kranker, der eine äußerst kalte Wassersucht, und eine Geschwulst am ganzen Körper hatte, bekam den Seitenstich, und ein heftiges Fieber.

Das weggelaßne Blut äußerte eine entzündungsartige Haut, wie sie im Seitenstich gewöhnlich ist, und erleichterte durch seinen Abgang die Beklemmung, den Athem, und den Husten ungemein.

In diesem Monate kam ein Handwerksmann ins Krankenhaus, der acht Tage lang zu Hause ein unregelmäßiges Fieber, beständigen Kopfschmerz und alle Tage Bluttröpfeln, ja wohl gar einen Blutfluß aus der Nase gehabt hatte. Er klagte über herumziehenden Schmerz der Glieder, anhaltenden Schmerz des dicken Beines, und verminderten Appetit. Noch gieng er bey seiner Krankheit herum. Sein Geschmack war etwas bitterlich.

Als er ins Krankenhaus aufgenommen wurde, war das rechte dicke Bein sehr geschwollen, und sehr schmerzhaft.

In den ersten Tagen war der Schmerz immer gleich anhaltend, nachher wurde er nachlassend, und vermehrte sich nur gegen Abend, und zu Nacht: vertrug keine Berührung, und machte daß er manchmal laut heulte, bis er gegen Morgen gelinder wurde. Es war eine lichte Röthe, ein Nesselartiger Ausschlag, und ein verbreiteter Schmerz gegenwärtig, der dieses Glied durchstreifte und des Nachts beynah unausstehlich war. Des Tages über hatte er das Fieber nur gelind, des Nachts aber stärker. Noch tröpfelte ihm Blut aus der Nase, manchmal floß es auch ordentlich.

Er bekam Mittelsalze, Wasser und Essig mit Honig, und nachmals ein abführendes Brechmittel. Gleich nach dem Brechen fing der Schmerz, der vorhero anhaltend gewesen war, an nachzulassen, und der Blutfluß, der während dem Brechen eben wieder angefangen hatte, ließ gleich nach demselben von selbst nach, und kam auch nicht mehr wieder. Nach dem zweyten abführenden Brechmittel verwandelte sich der nachlassende Schmerz in einen intermittirenden, und verlor sich endlich, durch fortgesetzten Gebrauch der Salze und bittrer Mittel ganz und gar.

Die überbleibende kalte Geschwulst dieses Gliedes, die nicht mehr schmerzhaft war, wurde durch Reibungen und Stärkungscur vertrieben.

Sein Brechen war immer gallicht, schleimicht und schaffte augenblickliche Hülfe.

Krankheiten, die auf das Sommerfieber folgten.

Ich habe schon einmal erwähnt, daß die Gallenfieber, wenn sie vernachlässigt oder unschicklich behandelt werden, hier und da in Schwindsucht übergehen. Allein dies war noch nicht die einzige

Krank-

Krankheit, die auf ein Gallenfieber erfolgte. Denn aus eben dieser Quelle entstunden auch äußerst hartnäckige Schmerzen der Gelenke und der Theile zwischen den Gelenken, die manchmal gleichsam in der Substanz des Knochens selbst festzusitzen schienen, des Nachts weit heftiger und mit einer gewissen Betäubung und Schwäche der Muskeln an dem Gliedmaß, welches sie befielen, verbunden waren. Diese Krankheit dauerte oft länger, als meine und der Kranken Geduld, und war nicht selten bey aller möglichen Kunstanwendung unbezwinglich.

Ich mußte endlich meine Hoffnung auf die Zeit setzen, und mehrere Hülfe von der Wärme des Sommers erwarten, welche die Krankheitsmaterie zertheilt und auf die Oberfläche des Körpers bringt, besonders wenn Bäder die Würkung der Wärme verstärken.

Doch habe ich einige durch Blasenpflaster, Eisenhütlein, (aconitum) Brennwurzel, (flammula Jovis) und Spießglaszubereitungen, und andre zu dem Zweck empfohlne Mittel, wieder hergestellt.

Hier folgen einige Leichenöffnungen und Krankengeschichten, die in diesem Monat eintrafen, und einige, welche später her, nämlich vom Januar, sind, da die Beschaffenheit der Witterung und der Krankheiten in beyden Monaten gleich war.

Der erste Kranke.

Ein Beflißner der Medicin, der 23 Jahr alt war, eine enge Brust, langen Hals, dünnen und schwachen Körperbau hatte, dessen Schulterbeine wie Flügel hervorragten, und dessen Mutter den Blut- Geschichte einer Schwindsucht nach dem Blutspucken.

Blutsturz gehabt hatte, spürte seit langer Zeit schon nach jeder stärkern Bewegung des Körpers beklemmten Athem, und auch selbst zu der Zeit, wenn er sich keine außerordentliche Bewegungen machte, war sein Athem nicht ganz frey.

Im Winter war sein Befinden immer besser als im Sommer.

Vor einem Jahre gerieth er einmal in Zorn, und warf etwas weniges hochrothes Blut aus.

Vom Anfange des Junius dieses Jahres (1777) bekam er starke Beklemmung der Brust, er hustete, und hatte des Morgens einen Auswurf, der eiterförmig, mit Blutstreifen vermischt, des Tages aber weißlicht gelb war. Er konnte auf allen Seiten ohne Beschwerden liegen. Wenn er tief Athem holte oder hustete, so empfand er am obern Theile, als der Handhabe des Brustbeins, (manubrio sterni) einen stechenden, und zwar heftigen Schmerz. Des Nachts über schwitzte er sehr oft, aber wenig. Oftmals bekam er von selbst mehr offnen Leib und hatte davon immer Erleichterung. Früh wenn er vom Schlafe erwachte, hatte er starken Durst, und zu gleicher Zeit auch etwas bittern Geschmack, welcher in diesem Sommer noch stärker worden war. Er hatte dann und wann Schauer, und seit vielen Jahren her, eine äußerst gallichte Zunge, mit gelben Härchen, wie mit einer feinen gelben Leinwand überzogen. Des Tages über hatte er sowohl von allem was er aß, natürlichen Geschmack, als auch guten Appetit, aber Müdigkeit in den Gliedern.

Im Augustmonat ließ er zehn Unzen Blut weg, hatte darauf etwas weniges Erleichterung, aber sie dauerte nur wenig Tage.

Den

Den 30sten September gieng er noch herum, und warf binnen vier Stunden beynah ein halb Pfund Blut, ohne alle Mühe, mit Husten aus. Die Brustbeschwerden waren ungemein vermehrt. Er stellte wieder eine sparsamere Aderlaß an, wurde aber dadurch nicht erleichtert.

Um vier Uhr Nachmittage an eben diesem Tage wurde er zu uns getragen. Er hatte zitternden Puls und gespannte Adern. Ich suchte den Unterleib durch öftere Klystiere zu reinigen, und bewürkte durch eingegebne Manna und Laxirmittel gelinden Stuhlgang. Er schien sich dabey etwas besser zu befinden, und warf beym Husten weit seltner, und nur wenig Blut noch aus.

Aber den 2ten October gegen Abend, bekam er wieder eine Blutergießung der Lunge, Brennen der Brust und stärkeres Fieber.

Sogleich gab ich ihm zwey Skrupeln Ipekakuanna mit einem Gran Brechweinstein versetzt. Worauf er sehr viel, höchst bittere, gallicht schleimichte Unreinigkeiten wegbrach. Während dem Brechen kam auch kein Tropfen Blut zum Vorschein, und nach dem Brechen war das Fieber kaum mehr zu spüren. Er empfand kein Brennen auf der Brust mehr, sein Athem war gut, er hustete sehr wenig. Der Auswurf äußerte in dieser Nacht kaum einen einzigen Streifen Blut. Er schlief.

Folgenden Tag als den 3ten October, warf er des Morgens um neun Uhr zum letztenmale etwas weniges Blut aus, welches nicht mehr hochroth, sondern gritzlicht war. Alle Zufälle waren außerordentlich besser. Es wurden wieder gelinde Laxanzen, Manna- und Salzmittel zur Hand genommen.

Den 4ten October brauchte er eben dieselben Mittel. Beym Husten, der aber nicht mehr so oft kam, äußerte sich etwas weniger leimichter, eiterähnlicher Auswurf. Uebrigens empfand er keine Beschwerden am Oberleibe mehr. Abends beugte ich dem Husten, der in der Nacht öftrer kam, und seinen Schlaf unterbrach, durch einen halben Gran Opium vor.

Den 5ten October früh hustete er wieder einmal etwas sehr weniges schwärzliches Blut mit leimichtem Auswurfe, aus. Doch wurde man hernach den ganzen Tag über, auch nicht das mindeste von Blut mehr gewahr. Er hatte des Nachts Schlaf und Ruhe vor dem Husten, ohne daß er ein besänftigend Mittel einnahm, auch kein Fieber mehr. Die Zunge verbesserte sich nicht, sondern blieb äußerst gallicht. Er bekam diesen Tag gelinde bittere, stärkende Mittel, und der Stuhlgang wurde immer flüssig erhalten.

Den 6ten October ließ sich kein Blut mehr spüren. Er hatte schleimichten, nicht mehr eiterförmigen Auswurf. Er befand sich wohl.

Den 7ten befand er sich eben wohl. Nachmittag war kein einzigmal etwas Blut unter dem Auswurfe, welcher schleimicht war. Er bekam eben dieselben Mittel, die Nächte waren gut.

Seit der Zeit warf er gar kein Blut mehr aus, hatte keinen Husten mehr, seine Brust war gut, und er spürte nichts mehr vom Fieber. Er brauchte isländisch Moos, Polygala, andre bittre und stärkende Mittel, doch so, daß ich dabey immer auf offnen Leib Rücksicht nahm.

Gegen Ende Octobers wollte er, ohnerachtet ich ihn sehr bat, die Stärkungscur noch fortzu-

setzen

setzen und den tiefen Eindruck der Krankheit von Grund aus zu vertilgen, nicht länger bleiben, und versicherte: daß er sich jezt so befinde, als er sich lange Zeit vorhero nicht befunden habe, daß er nämlich vollkommen gesund sey.

Mit Ausgang des Decembers kam er wieder ins Krankenhaus und erzählte: daß er seit 14 Tagen dann und wann gelinde Schauer habe, dann und wann Hitze bekomme, und hauptsächlich des Nachts husten müsse und eiterförmigen Auswurf habe. In den lezt verfloßnen Tagen habe er wenigen, aber blutigen Auswurf gehabt, habe Ader gelassen, aber ohne Erleichterung, er habe keinen Appetit; er konnte auf welcher Seite er nur wollte, ohne Beschwerde liegen, hatte im Oberleibe nirgends Schmerz, nach seiner eignen Empfindung hatte er auch die ganze Zeit über keine Beschwerden beym Athmen gehabt, außer wenn er hurtig gegangen war, wobey er dann gemeiniglich sagte, daß er nicht Luft genug bekommen könne. Er schwitzte sehr oft des Nachts und hustete stark. Durchfall hatte er entweder gar nicht oder selten und nur gelind. Wenn ich ihm Opium des Abends gab, so machte es seine Nächte ruhig, und vermehrte seine Schweiße gar nicht, die im Gegentheil, wenn er kein Opium nahm, weit stärker waren. Seine Stimme war immer etwas rauh.

Den letzten Januar 1778 hatte er im Sitzen außerordentlich schweren Athem, und es war ihm, als müßte er an einem Stricke, der um seine Kehle zusammengezogen würde, ersticken.

Folgenden Tages sagte er, er könne sehr leicht athmen, bequem liegen, und befinde sich recht wohl. Mitten in der Nacht gab er bey vollkomm-

 nem

nem Bewußtseyn, während daß er noch sprach, seinen Geist auf.

In seiner Leiche fand man die Lunge knoticht. Die Knötchen hatten bald die Größe einer welschen Nuß, bald einer Bohne, Erbse, bald einer Linse, waren hart und weiß, oder gaben etwas Eiter von sich, wenn man sie aufschnitt. Die rechte Lunge war härter, schwerer und mit mehrern Knötchen überdeckt, hieng auch sehr fest mit dem Rippenfell zusammen. Der oberste Theil derselben äußerte kleine Säckchen, die den Umfang eines Taubeneyes hatten, und wovon eines leer, eines wieder mit wäßrichtem Eiter gefüllt war. Die linke Lunge war von schwarzem Geblüte aufgelaufen, und schien die Verrichtungen der rechten Lunge, die weit schadhafter war, ganz allein vertreten zu haben.

Das Gewicht beyder Lungen, nach Herausschneidung des Herzens, betrug vier hiesige, Wiener Pfunde und vier Unzen. Die zerschnittnen Stücke derselben schwammen unter der Oberfläche des Wassers.

Der Herzbeutel (Pericardium) enthielt beynah ein Pfund eines gelblichten Blutwassers (Serum).

Im Unterleibe fanden sich mehrere Gekrösdrüsen, welche größer als gewöhnlich, verwelkt und weich waren.

Die große Gekrösdrüse (pankreas) war ungewöhnlich groß, und widernatürlich weich. Der Leerdarm (jejunum) war entzündet, die übrigen Eingeweide bleyfarbig.

Er brauchte eine Abkochung der Graswurzel, der Löwenzahnwurzel, Wegewart, isländisches Moos, und ein Dekokt der China.

Er

Er hatte von Natur eine schwache Lunge bekommen, die dem Anlaufe der Säfte nicht widerstehen, auch die fehlerhafte Materie, die irgendwoher hier abgesetzt wurde, nicht weiter treiben und wegschaffen konnte.

Man findet sehr oft, daß gallichte Neigung des Magensystems und ein daraus entsprungnes Fieber, Blutflüsse aus der Nase, der Lunge, der Gebärmutter erregt, und durch Reinigung des Magens und der Gedärme sogleich aufhört.

Eben dies war auch der Fall bey diesem Kranken. Denn gelindere Purganzen verschafften ihm etwas Erleichterung, Brechmittel aber mehr anhaltende Besserung und stillten sogleich den Blutfluß.

Diese Abzehrung (phtisis), welche Geschwüre und Knoten zum Grunde hatte, kam von einer Absetzung einer schleimichten bösen Materie auf die schwache Lunge her. Eine anfangende Abzehrung dieser Art, kann nicht selten durch Mittel gehoben werden, die den Zufluß der Säfte gegen den Unterleib leiten, damit die auszuführende Materie, die bisher gewohnt gewesen, sich unrechtmäßiger Weise auf die erschlaffte Lunge abzusetzen, durch einen besseren Ausleerungsweg, ich meyne durch den Stuhl abgeleitet werde, den man anhaltend aber mäßig bewürken muß. Doch darf man auch das andere Stück der Heilung nicht hintenansetzen, ich meyne die Stärkung des ganzen Körpers und hauptsächlich des Magens und der erschlafften Lungen.

Der zweyte Kranke.

Am 17ten Januar 1778 wurde ein Musikus, der 62 Jahr alt war, zu uns gebracht; er hatte

einen magern, langen Körper, gallichtes Aussehn, und sagte, daß er schon seit zwanzig Jahren sehr gesund gelebt, und den 11ten dieses Monats, nämlich vor sieben Tagen, zur Hochzeit gewesen sey, und bey derselben noch vollkommen gesund musicirt habe.

Den 12ten Januar Nachmittags brach er das was er zu sich genommen und Galle aus. Er hatte Frost, Hitze und mußte sich legen. Er hatte anhaltenden Husten, beschwerliches Athmen, stechenden Schmerz an der linken Seite und dem Brustbeine, der sich bis auf die rechte Seite verbreitete. Er mußte auf dem Rücken liegen, und konnte, er mochte es anfangen wie er wollte, auf keiner Seite ruhen. Er hatte anhaltenden Schauer.

Den 13ten und 14ten Januar blieben alle Zufälle in vorigem Grade.

Den 15ten fand sich von selbst ein Durchfall. Er hatte beständig Frost. Im Munde aber starke anhaltende Bitterkeit.

Den 16ten befand er sich nichts besser. Er hatte unruhige, schlaflose Nächte.

Den 17ten Jan. erzählte er, als er zu uns gebracht wurde, seine Krankengeschichte, die auch von denen, die den Mann zu uns brachten, bestätigt wurde. Seine Farbe war sehr gelbsüchtig, er hatte kreischenden und beschwerlichen Athem, war dann und wann außer sich, und murmelte ungereimte Reden. Er hustete nicht eben stark, aber anhaltend, und warf etwas weniges Blut aus. Seine Zunge war äußerst gallicht. Sein Unterleib etwas drommelsüchtig angespannt, aber nicht schmerzhaft. Sein Puls war stark, voll, und so wie er bey vollkommner Gesundheit zu seyn pflegt,

er

er hatte an keinem Theile des Körpers irgend Hitze, keinen Durst, und an diesem Tage auch nicht den geringsten Seitenschmerz mehr Gegen Abend kamen öftere Ohnmachten, und in den letzten Lebensstunden äußerte sich öftere, aber immer stille Verwirrung der Sinne. Das weggelaßne Blut äußerte eine sehr dicke Entzündungshaut, welche dunkelgelb aussah, und grünlich gelbes Blutwasser. Nach Mitternacht bekam er Zuckungen und starb.

Bey Eröffnung der Hirnschaale äußerte sich eine Entzündung des dünnen Hirnhäutleins (pia mater), die an der rechten Seite stärker, an der linken aber unbeträchtlicher war. Zwischen diesem und dem Gehirne selbst, fand sich, besonders in den Biegungen desselben, ein röthliches, ausgetretnes Blutwasser. Die Seitenkammern (ventriculi laterales) enthielten ebenfalls mehr Serum als gewöhnlich. Auf dem hautförmigen Adergewebe des Gehirns (plexus choroidei) fand man kleine Aderbrüchgen, wie blaulichte Knötchen.

Die rechte Lunge war ganz und gar entzündet, ausgenommen ihr unterster Theil, der auf dem Zwerchfell lag. Eben diese Lunge wurde auch von einer schon alten, mit sehr viel Blutgefäßen, die man mit bloßen Augen sehen konnte, versehenen falschen Membran, so wie sie aus Gerinnung des entzündungsartigen Serums zu entstehen pflegt, umkleidet, und diese war mit dem Rippenfell sehr stark verwachsen. Alles Fett im ganzen Körper war ganz gelbsüchtig. Die linke Lunge war ganz gesund, ausgenommen daß sie hie und da einige harte Knötchen äußerte. Das Rippenfell (pleura) war vollkommen gesund.

Die dünnen Eingeweide waren entzündet, am allermeisten der Leerdarm, der Zwölffingerdarm aber blaulicht. Die Gefäße des Magens und des Gekröses (mesenterium) waren gegen die Gedärme zu sehr erweitert und strotzten von schwarzem Blut. Die Gallenblase enthielt zwey Steine, welche die Größe einer Haselnuß hatten.

Das übrige war alles in natürlichem Zustande.

Man kann wohl ohne große Untersuchung einsehn, daß diese Krankheit eine gallicht-entzündungsartige, wo aber die Entzündung vorzüglich stark und in kurzer Zeit tödtlich war, gewesen sey. Der scharfe Reiz der Galle und der Fäulniß entzündet manchmal das Blut.

Hier war ein stechender Schmerz der linken Seite vorzüglich, da doch die rechte Lunge entzündet und das Rippenfell überall vollkommen gesund war, eine Entzündung der Gedärme (enteritis) ohne Schmerz und mit einem Durchfall, Entzündung des Hirnhäutchens ohne Hirnwuth, wenn ich die Verwirrung der Sinnen, wenige Stunden vor dem Tode ausnehme.

Der Seitenstich gieng hier unglücklicher Weise in eine Entzündung der Lunge über, wobey der Kranke, wegen Krankheit des Gehirnes, den Seitenschmerz nicht mehr empfand, ohnerachtet die Ursache desselben immer fortdauerte.

Falsche Membranen, die aus entzündungsartigem Blutwasser entstanden, und mit unzählich vielen, sehr rothen Gefäßchen bezeichnet sind, habe ich sehr oft wahrgenommen und den Umstehenden vorgezeigt. Dieser Umstand betrog mich einmal so sehr, daß ich es für ein dickeres Rippenfell hielt.

Der

Der dritte Kranke.

Eine Frau, die schwarzgelb aussah, 40 Jahr alt, und ehemals Mutter von einigen Kindern gewesen war, bekam zu Anfang des Decembers Frost, abwechselnde Hitze, Eckel, Bitterkeit im Munde und manchmal gallichtes Erbrechen. Sie nahm auflösende Mittel und ein Brechmittel, und befand sich binnen kurzer Zeit darauf recht wohl.

Nach vier Tagen, da sie sich schon wieder zu erholen schien, bekam sie plötzlich einen heftigen Schmerz an der rechten Seite, Husten, starkes Fieber und harten, vibrirenden Puls. Sie warf sich hin und her, ihr Athem war heiß, ihr Bewußtseyn abwechselnd. Die Schienbeine waren schon lange Zeit vor der Krankheit her, und auch während derselben aufgeschwollen, die Geschwulst war äußerst schmerzhaft, wenn man sie berührte, auch ließ jeder Druck eine Grube zurück. Die Zunge war äußerst trocken, hölzern, zusammengezogen.

Sie spie alles was man ihr gab, selbst das Getränk hartnäckiger Weise wieder aus. Das weggelaßne Blut äußerte eine sehr dicke und sehr gelblichte Entzündungshaut. Sie empfand auf die Aderlasse keine Erleichterung und starb binnen wenig Tagen.

In der rechten Höhlung des Oberleibes war ein Pfund eines strohgelben Blutwassers enthalten, in der linken aber zehn Unzen dergleichen Serums. Beyde Lungen waren äußerst entzündet, vorzüglich aber die rechte. Die Stückchen von beyden Lungen, man mochte sie wo man wollte, von selbiger abschneiden, fielen auf den Boden des Wassers.

Die

Die oberen Theile der Lungen waren mehr entzündet als die untern Theile derselben, die gegen das Zwerchfell zu lagen. Das Rippenfell war überall gesund.

Die Gallenblase strotzte von zäher, dunkelfarbiger Galle. Die Oberfläche der Leber war da und dort ungleich und gleichsam gekocht. Das Netze (Omentum) etwas entzündet, und vom strohfärbigen Blutwasser zwey Pfunde in der Höhlung des Unterleibes enthalten.

Der hintere und äußere Theil der Gebärmutter äußerte, gegen den Grund zu, einen kleinen Körper, ohngefähr wie eine starke Kastanie groß, der an einem dünnen, fleischernen Stiele hieng, speckartig und durch seine ganze Substanz mit harten, knöchernen und knorplichten Theilchen bezeichnet war.

Die Gebärmutter befand sich nicht in der Mitte des Beckens, sondern lag an seiner linken Seite, und hatte an dieser Seite daher äußerst kurze, an der andern Seite aber sehr lange Bänder.

Ich habe mehrere dergleichen Personen gesehen, die sehr lange Zeit Geschwulst der Füße, Husten und schweren Athem gehabt, deren Leib schlaff und teigartig war, und die eine unheilbare Entzündung der Lunge hinwegraffte. Ihre Brust enthielt meistens wäßrichtes Blut.

Entzündungsartige Brustwassersucht.

Diese **entzündungsartige Brustwassersucht** (Hydrothorax inflammatorius) habe ich bey einigen wenigen, nach meinen Gedanken, durch wiederholte Aderlasse, Salpeter, geblätterten Weinstein und einem Tranke aus Malven, einem Eibischdekokt, mit Zuthuung vieler Süßholzwurzel,

zel, (liquiritiae) geheilt. Das Blut hatte eine Entzündungshaut.

Manchmal muß man auch den Wassersüchtigen etwas weniges Blut weglassen, wenn irgend eine Entzündung der Lunge zuschlägt, die entweder die Jahreszeit, die zur Entzündung geneigt macht, oder ein scharfes, entzündendes Blutwasser oder eine erhitzende Curart auch selbst in dem kältesten Körper bewürkt hat. Zu welcher Zeit man auch den Wassersüchtigen Ader lassen soll.

Wenn die Menge des Wassers bey einer Brustwassersucht schon eine Erstickung droht, so macht eine mäßige Aderlasse das Athmen wieder etwas freyer, und hält den Tod noch einige kurze Zeit auf.

Der vierte Kranke.

Den 19ten Januar kam ein Mann von 38 Jahren, der noch unverheirathet war, und das Amt eines Schreibers verwaltete, in unser Krankenhaus, mit wankenden Schritten, einem starken Fieber, unbeständigem Bewußtseyn, und Zittern. Auf wiederholte Fragen antwortete er äusserst wenig und unvollständig: Entzündung der Gedärme.

Den 5ten Jan. habe er keinen Appetit gehabt.

Folgenden Tag habe er wechselsweise Frost und Hitze, Schwere und Verwirrung des Kopfs, und manchmal habe er das Bewußtseyn verloren.

Am dritten Tage der Krankheit sey zu diesen Zufällen noch ein zusammenschnürender Schmerz der epigastrischen Gegend und starke Verschleimung des Mundes, zugeschlagen.

Am 4ten sey er von Armuth gedrungen, aus dem Bette gegangen, und habe mit seinen äußerst

trägen

trägen Gliedern kaum aus dem Hause schreiten können. Aber bald darauf habe er einen reissenden, heftigen Leibesschmerz bekommen, und alles zu sich genommene, und sehr viel bittere Materie, ausgebrochen.

Den 5ten hatte er, ich weiß nicht auf wessen Anrathen, ein Purgiermittel eingenommen, und zwar wie mir es schien ein außerordentlich starkes, denn er hatte zwanzigmal offnen Leib gehabt. Die Leibschmerzen nahmen darauf zu.

Von dieser Zeit an blieb Fieber, Leibschmerzen, und Verwirrung der Sinnen, bis zum 12ten Tage der Krankheit anhaltend. An diesem Tage ließ er Ader, und es gieng, wie er sagte, entzündungsartiges Blut weg. Die Aderlaß wurde folgenden Tag wiederholt. Er empfand keine Erleichterung.

Am 15ten Tage der Krankheit (den 19ten Jan.) wurde er im Krankenhause aufgenommen, und versicherte: daß er schon drey Tage lang keinen sonderlichen Leibschmerz empfinde, aber die epigastrische Gegend scheine ihm zusammengepreßt zu werden, und er habe eine Empfindung von Beklemmung, die von da bis in die Mitte des Oberleibes heraufstieg. Er vertrug es sehr leicht, wenn man den Unterleib berührte. Sein Athem war außerordentlich beschwerlich, seine Zunge weislicht und schleimicht. Kaum waren einige Stunden verflossen, so fing er sich an hin und her zu werfen, zu schreyen, und zu phantasiren. Im Munde bekam er Schwämmchen, bekam Schlucken, vollen, hohen und starken Puls. Hitze, freywilliges, aber fruchtloses Brechen, er ließ Ader. Das Blut hatte eine blaulichte Entzündungshaut,

welche

welche ausgebreitet, zitternd, gallertartig, und ganz wenig zusammenhängend war. Es wurde ihm sogleich ein Umschlag auf den Unterleib gelegt, erweichende Getränke gegeben, und erweichende Klystiere. Er besserte sich aber gar nicht, und kam niemalen mehr zu seinem Bewußtseyn. Sein Urin war natürlich, dick, schleimicht und weislicht.

Den 20sten Januar befand er sich nichts besser. Die Aderlasse wurde wiederholt, die Entzündungshaut war bleyfarbig, grünlicht, ausgebreitet, dünn und gallertartig; er war ohne Bewußtseyn. Er bekam oft Erbrechen, ohne daß was weggieng. Abends bekam er Ipekakuannawurzel, wovon er etwas weniges Schleim und Galle ausbrach. Sein Puls gieng sehr schwach und er war nicht bey sich.

Den 21sten früh bekam er Kälte der obern Theile, hatte sein Bewußtseyn, erkannte alle Gegenwärtige, sprach vernünftig, war ohne Schmerzen, der Puls gieng schneller, äußerst niedrig und verlor sich manchmal ganz. Gegen Abend starb er.

Als man den Oberleib der Leiche öffnete, befand man alles darinnen vollkommen gesund.

Im Unterleibe aber war das Netze sehr entzündet, auch der Krummdarm und der Leerdarm war heftig entzündet. Die ganze Substanz der Leber war sehr gelb.

Dieser Mann starb eigentlich an einer Entzündung des Unterleibes, welche von einer faulen Materie bewürkt wurde, die sehr lange zurückgeblieben, und theils durch die Länge der Zeit, theils durch

durch die Purgiermittel in Bewegung gesetzt, schärfer gemacht, und doch nicht ausgeleert worden war.

Bald am Anfange der Krankheit hätten ihn abwechselnde auflösende, und nach vorhergegangner Aderlaß, Brechmittel, retten können.

Einer faulichten Entzündung kann man nicht selten sehr glücklicher Weise zuvorkommen, aber wenn sie erst einmal gegenwärtig ist, und innerhalb den Eingeweiden angesetzt hat, so ist sie meistens tödtlich.

Der fünfte Kranke.

Ein Schuhmacher von 42 Jahren, der lange Zeit her gesund gewesen war, bekam am Dienstage, als den 20. Januar, nach vorhergehender Kälte, starke Hitze, und einen reissenden Schmerz an der linken Seite, der sich von der epigastrischen Gegend an bis zur Brust herauf verbreitete und bey jeder Berührung zunahm. Er konnte auf der schmerzhaften Seite nicht liegen und holte sehr schwer Athem. Er hatte Magenweh, Eckel, Bitterkeit des Mundes, Durst und mußte zu Bette liegen.

Am Mittwoch, Donnerstag und Freytag, wurde alles von Tag zu Tage schlimmer. Der Schmerz verbreitete sich über das Brustbein (Sternum) hinweg, und nahm auch die rechte Seite mit ein. Er mußte auf dem Rücken liegen und hatte starke Beklemmung. Eine Aderlasse brachte entzündungsartiges Blut heraus, und bewürkte ihm einige Erleichterung. Durch ein gegebnes Purgiermittel bekam er fünf Stühle.

Das

Das Fieber machte zu gewöhnlicher Zeit alle Tage seinen Anfall, der mit heftigem Schauer anfing.

Am Sonnabende, als am 24sten Januar, kam er ins Krankenhaus und war etwas verwirrt. Die Zunge war rauch, sehr trocken und äußerst roth. Das Athmen höchst beschwert, mit Anstrengung, und mit einem stumpfen, reissendem Schmerze in beyden Seiten; vom Brustbeine unten an bis in die Mitte desselben, war er äußerst beklemmt, er hatte Magenweh, welches sich bey jeder Berührung vermehrte, sein Unterleib war etwas aufgebläht, und angelaufen, seine Wärme war wie in gesunden Tagen, der Puls gieng schnell, schwach, nachlassend, intermittirend, und zitternd. Seine äußere Gliedmaßen froren.

Gegen 10 Uhr des Nachts bekam er sehr heftige Hitze. Sein Puls war voll, hart; er ließ Ader, sein Blut war entzündungsartig.

Am Sonntage verlor er sein Bewußtseyn, hatte öfteren Pulsschlag, Hitze und Nachmittags war er todt.

Bey der Leichenöffnung fand ich die rechte Lunge ganz und gar entzündet, wenn man sie zerschnitt, so hatte sie eine aschgrau und roth gemischte Farbe. Die stärkste Entzündung nahm den obern Theil dieser Lunge ein.

Diese Lunge war beynah überall mit dem Rippenfell verbunden. Diese Verbindungen waren theils alt und fest, theils neu und wie falsche Häute, die von geronnenem Blutwasser entstanden waren. Das Rippenfell selbst war hier gesund.

Die linke Lunge war hier und dort durch alte, membranenartige Verbindungen an das Rippen-

fell geheftet, ohne Entzündung und strozte von schwarzem Blute. Zwischen ihr und dem Rippenfell, ja auch zwischen ihr und dem Zwerchfell, befand sich eine große dicke, falsche Membran, die erst neuerlich entstanden war.

Das Rippenfell, welches die lezte wahre Rippe, und die drey folgenden, falschen Rippen umkleidet, war sehr stark entzündet.

In dem Herzbeutel war eine eiterförmige Materie, als auch Stücke einer unächten Haut (pseudo-membranae) enthalten. Die große Stamm-Pulsader war da, wo sie aus dem Herzen emporsteigt, entzündet. Doch hatte die Entzündung nur blos die äußere Haut der Aorta durchdrungen, die nachmals von derselben abgeht, und die innere Haut des Herzbeutels ausmacht, die eben auch entzündet war.

Das Herzohr und der rechte Sinus war von schwarzem Blut äußerst ausgedehnt. Die Herzkammern (ventriculi) waren voll Polypen, die aus einem entzündungsartigen Blutwasser koagulirt waren.

Das Zwerchfell war, besonders an seinem sehnichten Theile, sehr entzündet.

Im Unterleibe war das Netze (omentum) sehr kurz, über den zurückgebognen Grimmdarm (colon transversum) gezogen, und etwas entzündet. Der Anfang des Grimmdarms war da, wo er an der rechten Seite in die Höhe steigt, zwey Daumen lang entzündet. Der Leerdarm war entzündet. Die Blutgefäße des Gekröses waren alle, besonders da, wo sie gegen die Gedärme zu gehen, äußerst weit, und voll schwarzem Blut. In dem Gekröse waren hie und da breite Flecken, gleich

als wenn sie entzündet wären. Einige Drüsen sahen eher wie schwarze Blutkrumen aus. Das Ende des Grimmdarms war, ehe es in den Mastdarm übergeht, an zwey Stellen, gegen sich selbst in Krümmungen zurückgebogen.

Der ganze Körper und das Fett desselben, hatte eine beynahe völlig gelbsüchtige Farbe, eben so sahen auch die falschen Häute, die aus einem gerinnbaren Blutwasser entstanden waren, sehr gelb aus.

Die linke Niere war etwas größer als gewöhnlich. Die rechte Niere aber fehlte mit seiner Nebenniere, (ren succenturiatus) seinen Blutgefäßen, und Uringange gänzlich.

Hier war also wieder ein Fall, wo die Niere von Natur fehlte. Denn ich habe schon vorhero einmal ihre Abwesenheit an dieser Seite beobachtet, ohne daß die andre Niere größer als gewöhnlich war.

Das Rippenfell habe ich hier zum erstenmal, an dem Orte wo der stechende Schmerz war, entzündet gesehn, aber die Entzündung war eben nicht sehr heftig und die Lunge war daselbst gar nicht entzündet, vielleicht weil das entzündete Blutwasser durchgeschwitzt war und die Entzündung der Lunge sich vor dem Tode durch eine böse Krisis gehoben hatte.

Der sechste Kranke.

Ein Schneider, der 27 Jahr alt war, hatte verfloßnen Sommer ein dreytägiges Fieber erlitten, welches fünf Wochen lang gedauert hatte, vernachlässigt worden war und sich endlich von selbst

hob. Von der Zeit an war er, nach seiner Aussage, gesund gewesen.

Den 12ten December 1777 Nachmittage bekam er widernatürliche Kälte und bald darauf wieder Hitze. Er hatte einen Schmerz in der epigastrischen Gegend, der sich bis auf die rechte Brust heraufzog und stechend war.

Den 13ten December ließ er Ader, empfand aber keine Erleichterung.

Den 14ten Abends befand er sich etwas besser.

Den 15ten kamen alle Zufälle wieder stärker, und wurden erst auf ein genommnes Purgiermittel wieder nachlassend.

Den 16ten December kam er zu uns. Er bekam wechselsweise Kälte und Hitze, hatte keinen Durst. Das Weiche im rechten Hypochondrium war bis an den Nabel mit heftigem, stechendem Schmerz behaftet. Er hatte eine Schwere des Kopfs und Empfindung außerordentlicher Hitze an den Augen und an der Stirne, die ihm sehr unerträglich war, die ich aber, wenn ich sie mit der Hand untersuchen wollte, gar nicht merkte. Der Geschmack war bitter, die Zunge sehr unrein und der Schlund leimicht. Er hatte keinen Appetit, garstiges Aufstoßen, beschwerliches und schnelles Athemholen, trocknen Husten, und manchmal warf er auch etwas weniges zähen Schleim aus. Sein Puls war frequent, und etwas hart, der Magenmund that ihm, sobald er berührt wurde, weh. Er war mürrisch. Sein Stuhlgang gieng sehr frey ab. Gegen Abend war seine Angst größer. Er ließ Ader, die Entzündungshaut war grünlicht, dunkelgelb, ausgebreitet, dick, zähe. Er schlief sehr übel.

Den 17ten December blieben alle vorige Zufälle. Der Geschmack war bitterlich, die Zunge unrein, haaricht, an der Wurzel gelblicht, und trocken. Er hatte keinen Durst, aber solche Hitze, daß sie die Hand, wenn man ihn anfühlte, brannte. Sein Athem war abgekürzt, schnell und frequent. Der Schmerz in der epigastrischen Gegend und an der rechten Seite war unbedeutender, er mußte auf dem Rücken, konnte aber nie auf irgend einer Seite, liegen. Der Urin war dunkelgelb, beynahe schwärzlich, und färbte das eingetauchte Papier beynahe so wie in der Gelbsucht. Der Puls war stark, voll, härtlich, das Gesicht so wie bey gallichten Personen.

Ich vermuthete, daß eine von gallichtem, faulen und scharfen Reize bewürkte Entzündung, die ich bisher mit entzündungswidrigen Mitteln nicht bezähmen können, in den Eingeweiden festsitze. Ich beschloß also ein Brechmittel vorauszuschicken, und nach Wegschaffung der scharfen Materie, jene kühlende Heilmethode fortzusetzen, die ich zu Anfange angewendet hatte. Aber das gegebne Mittel bewürkte weder Brechen, noch Laxiren.

An diesem Tage spürte man keine Veränderung. Aber des Nachts befand er sich außerordentlich übel. Er bekam häufige kühlende Getränke und viele Klystiere, um die Kraft des Medikaments, welches unsere Absicht vereitelt und mehr als Alterirmittel gewürkt hatte, zu entkräften und mit weniger Verlust in ein purgirendes Mittel umzuändern. Doch richtete ich dadurch nichts aus, der Stuhl gieng sehr mühsam ab.

Den 18ten December nahm die Hitze und schmerzhafte Spannung der epigastrischen Gegend

zu. Er brachte die Nacht schlaflos, mit Auffahren, und mürrisch zu.

Folgenden Tag frühe wurde er manchmal sehr verwirrt, hatte beständigen bittern Geschmack, vertrocknete Zunge, der Schmerz nahm auch das Weiche des linken Hypochondriums ein, und verbreitete sich bis an die linke Brust herauf, sein Urin war dunkel, saffrangelb, sein Puls sehr weich und schnell. Ich versuchte wiederum Brechen zu bewürken, aber er brach nur ein einzigesmal und zwar nur etwas weniges grüne Materie, hatte aber keinen Stuhl. Auf Anwendung eines Klystiers hatte er vier schleimichte, grünlichte, ruhrartige Stühle, die ihm aber keine Erleichterung schafften.

Nachmittag befand er sich außerordentlich schlecht. Der Schmerz in dem Weichen des linken Hypochondriums war heftiger. Bey einer veranstalteten Aderlaß zeigte sich das Blut mit einer grünen, gelben, dicken, nicht eben zusammengezognen Haut bedeckt. Es wurden erweichende Umschläge, und da diese nichts helfen wollten, ein Blasenpflaster auf den schmerzhaften Ort gelegt; aber es besserte sich nicht.

Den 20sten December mußte er sehr mühsam, kreischend und nur sitzend athmen. Sein Bewußtseyn war sehr lebhaft, er hatte ein todtenähnliches Aussehn (facies hippocratica), der Puls gieng außerordentlich schnell, zitternd, und auf alle Weise ungleich, sein Urin war sehr dunkelgelb, er hatte von freyen Stücken achtmal offnen Leib. Abends starb er.

Die äußere Farbe des Körpers war gelbsüchtig, sein Unterleib hervorragend und aufgebläht, der

der vordere Oberleib beynahe ganz einwärts gedrückt, uud der Theil, welcher just auf die Spitze des Herzens trifft, und bey andern convex ist, war ganz platt.

Die Haut, das ganze Fett, und die Knorpelhaut an den Rippen war gelb.

Nach Zurückbiegung des Brustbeins fand sich eine falsche Membran, die das vordere und an beyden Seiten liegende Rippenfell umkleidete, gelblicht und weich war, und sich leicht losschälen und zerreissen ließ, und vor kurzem erst entstanden zu seyn schien.

Zwischen beyden Lungen fand sich da, wo sie aufs Zwerchfell zu liegen, eine Haut, die der vorigen vollkommen ähnlich und die Grundfläche der Lunge mit dem Zwerchfell etwas verband.

Eine andre, aber sehr zähe Membran, die hie und da sechs Linien dick war, gleichsam aus mehreren Lamellen bestand, und sehr schwer, ja nur mit der größten Gewalt zu zerreissen war, umkleidete die äußere vordere Seite des Herzbeutels (pericardium) und den zunächst liegenden Theil des Zwerchfells, und hieng mit demselben sehr fest zusammen, doch so, daß man sie ohne Verletzung eines von beyden losschälen konnte. Diese Membran sah weislicht gelb aus und enthielt sehr viele, ganz offenbare Blutgefäße, die man mit bloßen Augen sehen konnte, und welche sich in Aestchen ausendeten und durch die ganze Substanz dieser Membran durchkreuzten. Diese ältere Membran wurde wieder von einer andern, die erst neu entstanden, leicht zu zerreissen, ohne Gefäße und gelb war, umhüllet.

Die linke Höhle des Oberleibes enthielt ein Pfund eines gelblichten Blutwassers, welches Papier und Leinwand saffrangelb färbte, etwas fett und zähe war, wie ein klebrichter Wein zu seyn pflegt, und überhaupt einem Wasser glich, worein man etwas dicke, zähe Galle aus der Gallenblase (bilis cystica) gemischt hat. Die rechte Höhlung des Oberleibes enthielt ohngefähr ein und ein halb Pfund dieses Serums. In dem ausgedehnten und etwas entzündeten Herzbeutel waren von eben dieser serösen, abfärbenden, zähen Materie zehn Unzen enthalten, die zugleich einen dickeren, gelblichtweißen Bodensatz hatten, welcher beynah gar nicht zusammenhieng, und an der innern Oberfläche des Herzbeutels anlag.

Die vordere Herzenskammer war etwas weniges entzündet.

Der obere Theil der rechten Lunge war entzündet und sank, wenn man ihn ins Wasser warf, zu Boden. Der übrige Theil dieser Lunge war, so wie die linke Lunge, unbeschadet, und hatte keinen Fehler.

Bey Eröffnung des Unterleibes fand sich das Netze in der Oberfläche, aber nur etwas weniges entzündet; die Leber war gänzlich gesund, und der rechte Lobus derselben, hieng tiefer herab, als sonst gewöhnlich ist. Die Gallenblase enthielt sehr viele, sehr dicke und beynah völlig schwarzgelbe Galle. Der Magen war von außerordentlich großem Umfange und von Blähungen ausgedehnt. Das dünne Gedärme und der zurückgebogne Grimmdarm war von vieler Luft aufgetrieben. Der Leerdarm und der daran liegende Theil

des

des Netzes äußerten eine anfangende Entzündung. Die Biegung des Grimmdarmes an der Milz, und der herabsteigende Theil desselben, beym anfangenden Mastdarm, war wie ein enger und höchst zusammengezogner Kanal, ja er stellte fast mehr eine Nabelschnur vor.

Dergleichen schwere Entzündungen der Brust, die von einem gallichten, faulen, scharfen Reize herkommen, habe ich sehr oft beobachtet, sie gaben auf alle bestmöglichste entzündungswidrige Mittel und häufige Aderlasse gar nichts nach, und tödteten den Kranken.

Wenn mir nachhero mehrere dergleichen vorkamen, die an einer zweyfachen Krankheit, nämlich an einer zusammengesetzten, entzündungsartigen und gallichten, Krankheit litten, so wendete ich auch zweyerley Methoden an, nämlich die entzündungsartige und gegengallichte Methode, und diese war nachhero bey allen vortheilhaft. Bey diesem Kranken würkte das Brechmittel keine Ausleerung des faulen Stoffes, sondern setzte denselben noch mehr in Bewegung und in Heftigkeit. Dieses geschah wohl äußerst selten, aber doch manchmal *). Sobald mir aber

 der

*) Dieses ist immer eins von den allerschlimmsten Zeichen. Gemeiniglich sind solche Fälle einige, wenn auch nur kurze Zeit am Anfange versäumt worden. Doppelt schreckbar sind sie dann, je weniger man aus den übrigen Zeichen eine so nahe Gefahr schließen kann. Man hat dann nur noch wenige Hoffnung, und alles was man thun will, muß man schnell thun. Vogel (im angef. Handb. der med. Prax.) führt eine Epidemie an, wo alle, die auf Brechmittel

der Fall vorkam, so konnte ich den verschlimmerten Umständen dadurch wieder abhelfen, daß ich der Würkung dieses Alterirmittels Einhalt that, und seine heftig würkende Kraft auf den Stuhlgang leitete. Aber auch diese Methode verließ mich hier.

Ich will hier eine ähnliche Krankheit anführen, die nämlich aus einer gallichten und entzündungsartigen bestand, wobey aber das Brechmittel erwünschten Erfolg hatte, und den entzündungsartigen, gallichten Reiz wegschaffte. Auch war die Entzündung noch nicht zu so einem hohen Grade gestiegen, daß sie nicht, nach Wegschaffung des gallichten, entzündenden Reizes, durch kühlende Mittel hätte überwunden werden können.

Diese Krankengeschichte ist nach meinem Urtheil merkwürdig, und ihr Innhalt wichtig genug, alle bisher erzählte Krankengeschichten zu beschließen.

Der siebente Kranke.

Eine Weibsperson, die 20 Jahr alt, und verheirathet war, lag im Junius des vorigen

Jahres

tel nicht brachen, starben. Ja ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich behaupte: daß man meist den Grad der Gutartigkeit oder Widerspenstigkeit der Krankheit daraus vorhersehen kann, je nachdem ein Patient, nach hinlänglichen Auflösungsmitteln, auf einen nach und nach gegebnen Brechtrank, zeitiger oder später bricht. D. h. weniger oder stärkere Dosis erfordert, ehe er zum Brechen gebracht wird.

Jahres an einem dreytägigen Fieber in unserm Krankenhause darnieder. Sie ward nachher vollkommen gesund, und hatte auch ihre monatliche Reinigung ordentlich.

Nach der Mitte des Decembers fieng sie an, einen anhaltenden, beißenden Schmerz am Magenmunde zu erleiden, der bis zum 14ten des folgenden Monats Januarii dauerte. Uebrigens aber war sie vollkommen gesund.

An diesem Tage aber (den 14. Januar) verfiel sie über dem Abendessen in eine Ohnmacht, und bekam epileptische Zuckungen. Nach einer halben Viertelstunde bekam sie ihr Bewußtseyn wieder. Sie brachte beynah die Hälfte der Nacht mit abwechselndem Frost und Hitze zu. Darauf warf sie ohngefähr so viel als man mit der flachen Hand fassen kann, lichterothes, schäumendes Blut aus. Sie hatte Kopfweh, Magenschmerz, Hitze mit Schauer unterbrochen, an der rechten Seite des Oberleibes stechenden, anhaltenden Schmerz, der sich beym Einathmen vergrößerte. Sie war schlaflos.

Den 15ten Januar hatte sie Eckel ohne Erbrechen, und bittern Geschmack. Fieber und Schmerz nahmen zu, sie bekam aber keine Zuckungen, auch keinen Blutauswurf. Sie hatte einige dünne, gallichte Stühle.

Den 16ten wurde sie in völliger Hitze zu uns gebracht, und klagte an der ganzen rechten Seite des Oberleibes stechenden Schmerz. Ihr Aussehn war dunkelgelb, grünlich, ihre Augen gelbgrün, die epigastrische Gegend vertrug nicht die mindeste Berührung, und war äußerst schmerzhaft. Ihr Durst war gar nicht zu stillen, sie hatte bestän-

beständige Ohnmachten, der Puls war äußerst schnell, verlor sich unter dem Finger und war manchmal gar nicht zu fühlen, die Zunge war weislicht, der Husten trocken. Nachmittage war das Gesicht und die Augen roth, der Puls schnell, hoch aber nicht hart, sie warf sich sehr herum und war höchst unruhig. Sie brach etwas weniges gelbe Galle von freyen Stücken und zu wirklicher Erleichterung, aus. Sie bekam häufige Getränke, mit Honig und Säuren und etwas wenigem vom Doppelarkan. Sie schlief sehr wenig und unruhig.

Den 17ten ward die Beklemmung und das Stechen vermehrt. Ihr Athemholen war äusserst mühsam. Sie konnte auf der angegriffenen Seite gar nicht liegen, hatte bittern Geschmack, Neigung zum Brechen, starkes Fieber. Es wurden fünf Unzen Blut weggelassen, wovon die Haut gelb, dick, zähe, und ausgebreitet war. Sie bekam oberwähnte Getränke noch immerfort.

Nachmittage brach sie, auf ein gegebnes Brechmittel bittern, dunkelgelben Schleim aus, und gieng sehr oft zu Stuhle. Nach dem Brechen war fast kein Fieber mehr zu merken, keine widernatürliche Hitze, das Athmen war erleichtert, keine Beklemmung mehr, und sie konnte auf beyden Seiten ohne Beschwerden liegen. So plötzlich, so groß, und so bewundernswürdig war ihre Erleichterung. Der bittre Geschmack daurte noch fort.

Um 10 Uhr Abends fand ich den Puls, ohnerachtet sie sich wohl befand, mehr voll, und vibrirend als er vorher gewesen war, und ließ ihr, zu Verhinderung einer neuen Entzündung, die,

wie

wie ich vorher sah, gewiß wieder entstanden wäre, wenn man nicht Ader gelassen hätte, acht Unzen Blut weg. Das Blut äußerte die nämliche Entzündungshaut. Des Nachts schlief sie wenig, ob sie gleich über weiter nichts klagte.

Den 18ten Januar hatte sie etwas Kopfweh und Schmerz in der epigastrischen Gegend, Bitterkeit im Munde, das Fieber war kaum mehr zu merken und sie befand sich übrigens wohl. Der Urin war bisher entweder saffrangelb, oder sehr roth.

Den 19ten hatte der Urin etwas kleyenartigen Bodensatz. Uebrigens befand sie sich wie vorigen Tag.

Den 20sten nahm der Kopfschmerz und das Magenweh zu, der stechende Schmerz an der rechten Seite wurde wieder stärker und wüthender, sie bekam Fieber, ihr Liegen und ihr Durst war wie am Anfange der Krankheit. Sie hustete, hatte keinen Auswurf, trockne Zunge, stärkeren bittern Geschmack, und nahm ein Brechmittel. Sie brach achtmal eine bittere, zähe Materie aus, und hatte zehn Stühle. Ihre Brust war gut, sie hatte keinen Seitenstich mehr, nur wenig Fieber, und wurde auf eine wunderbare Art und sehr bald erleichtert.

Den 21sten Januar waren alle Umstände viel besser. Sie schlief.

Den 22sten war im Urin ein ziegelartiger Bodensatz (sed. latericium), sie hustete nur noch wenig, und befand sich übrigens wohl. Sie bekam Appetit und gieng herum.

Den 23sten fieng sie an isländisch Moos zu brauchen. Von der Zeit an blieb der Husten ganz

und gar weg, sie bekam wieder Kräfte, und gieng nach Verlauf einiger Tage vollkommen gestärkt nach Hause.

Ich habe sehr viele dergleichen Krankengeschichten von verwickelten oder entzündungsartigen und gallichten Pleuresien, von gallichtem Blutspucken und Zuckungen, die ich durch erwähnte Heilmethode sehr sicher und geschwind geheilet habe, und die ich, weil sie alltäglich sind, und vor vieler Augen, die in das Dreyfaltigkeits-Hospital kommen, behandelt werden, nicht erst erwähnen will.

Noch muß ich eine kleine Erinnerung an den Leser, in Absicht des sehr öfteren Gebrauchs der Brechmittel bey meinen Kranken, hinzusetzen; hauptsächlich um derer willen, die gegen dieselben eingenommen sind, weil sie entweder von andern anders belehrt worden, oder keine Gelegenheit gehabt, eigne Erfahrungen von ihnen zu sammlen *).

Sowohl

*) Vorwürfe von denkenden praktischen Aerzten, darf unser verehrungswürdige Verfasser deshalb — dem Genius der jetzigen Medizinal-Epoche sey es Dank! — jezt gewiß nicht mehr erwarten. Zwar haben die Brechmittel von jeher ihre großen Vertheidiger, aber auch eben so große Feinde gehabt, haben sie vielleicht auch noch unter alten, nicht weiter studirenden Aerzten. Selbst der würdige Herr Prof. Platner trat noch neuerlich, bey Gelegenheit seiner Uebersetzung des Haenischen Werkes gegen sie auf. Allein sollte nicht ein scharfsinniger Nose (von der Zulässigkeit der Brechmittel), sollte nicht Geisler und der berühmte Hr. Bergr. Crell (M. s. von Hallers Beyträge zur Beförd. der Gesch.

Sowohl meine eigne, vielfältige und unpartheyische Erfahrungen, als auch die Erfahrungen anderer, haben mich hinlänglich von dem Nutzen der Brechmittel überzeugt. Ja selbst meine eigne unglückliche Curen haben mich davon belehrt, da ich theils sie gar nicht gern anwendete, theils vor Zeiten ganz anders vom Brechen urtheilte als jezt, noch verschiedne Methoden probirte, und sehr ängstlich die Heilart, die meinen Wünschen entspreche, suchte, ohne Rücksicht zu nehmen, wessen System dadurch umgestoßen oder befestigt würde.

Oft, sehr oft habe ich mich gewundert, wie es möglich sey, daß Sydenhams Name in allen Schulen der Aerzte ertöne, daß er so viele Lobredner habe, und daß doch so wenige die Lehren dieses vortreflichen Mannes, und besonders jene, welche die Vortreflichkeit der Brechmittel beweisen, befolgen. Ich muß mich wundern, wie der Gebrauch der Brechmittel, den dieser so aufrichtige Mann so oft und so nachdrücklich empfiehlt, von den meisten für theoretisch widersinnig ausgeschrien wird; ich habe mich oft gewundert, wie es möglich sey, daß die blutausleerende Heilart Botalls wieder in Gang komme *), daß alle mögliche

Gesch. und Heilung d. Krht. herausg. von Crell 1783. 4ter Band S. 114.) den Beyfall weit mehrerer Aerzte erhalten? Sollten nicht die Schriften eines Withers (Bemerk. über einige Arzneymittel), eines Bißet, eines Thomsons (in d. auserles. Abhandl. Vol. 3. S. 48.) unsern Verfasser dieser Vertheidigung überheben?

*) Und dieses ist um desto mehr zu wundern, weil man ohne großen Scharfsinn doch leicht einsieht, daß von Generation zu Generation in unsern

mögliche Fieberbewegungen, sie mögen zu welcher Jahrszeit und von welcher Ursache sie nur wollen, entstanden seyn, auf einerley Weise behandelt werden, ohne dabey Rücksicht auf Zeit und Witterung zu nehmen, es mag nun entweder der Hundsstern im heissesten Sommer den Körper bey Südwinden und dicker Luft brennen, oder der Nordwind bey scharfer Winterkälte herrschen.

Das XVII. Kapitel.

Verschiedne Bemerkungen.

Eröffnung der mit einem Saamenfluß behafteten Geburtstheile bey einer Leiche.

Am 25sten Februar 1777 öffnete ich die Zeugungstheile, die von der Leiche eines Mannes waren, der, wie das Tröpfeln einer gelbgrünlichten Materie aus der Harnröhre, die kleine Entzün-

unsern Tagen der Ton und die Spannung der Muskularfasern und in eben dem Grade, die Neigung zur Vollblütigkeit, zu welcher unsere Vorfahren weit mehr geneigt waren, abnimmt; und daß der täglich zunehmende Luxus und die daher immer mehr zunehmende Magenschwäche weit öftrer in unsern Tagen eine Vollsäftigkeit, (polychylia) als eine wahre Vollblütigkeit (plethora) veranlaßt. Wäre es daher nicht vernunftmäßiger, selbst die im Herbst oder Frühjahr zur Gewohnheit gemachte Aderlasse als Vorbauungsmittel, mit einem jährlichen Brech- oder Laxirmittel zu vertauschen?

Entzündung an der Oeffnung derselben, die sich bis an das Zünglein der Vorhaut (frenulum) erstreckte, die rothen Flecken an der Eichel, wie auch die etwas angelaufenen Drüsen in den Weichen offenbar bewiesen, einen Saamenfluß gehabt hatte. An welcher Krankheit er eigentlich gestorben, weiß ich selber ganz und gar nicht, da die Leiche aus einem andern Krankenhause zur Uebung in chirurgischen Operationen für Lehrlinge, zu uns gebracht wurde.

Die Schlüsselbeine, eben so auch die Knochen, welche den Körper der Lendenwirbelbeine ausmachen, waren hie und da mit Knoten behaftet, das Fleisch der Muskeln war so äußerst weich, daß es, wenn man es stark angriff, unter der Hand zerfiel.

Als ich die Harnröhre öffnete, fand ich sie etwas entzündet, die Entzündung erstreckte sich von der Oeffnung derselben an auf anderthalb Finger weit. Kurz vor dem Knollen (bulbus) war wieder der Kanal etwas entzündet. Von den Morgagnischen Kanälen konnte ich keinen einzigen finden, sondern an ihrer Stelle entdeckte ich viele weiße, kleine Linien, die wie sehnichte Saiten aussahen. Die linke Oeffnung des Ausführungsgefäßes (vas ejaculatorium), hatte eine größere Oeffnung als sonst gewöhnlich ist. Nirgends war ein Auswuchs, eine Constriktion, oder ein Geschwür zu finden. Alle übrigen Theile der Harnröhre, so wie die Eyer und Saamenbläschen waren vollkommen gesund.

Der oben erwähnte Zustand dieser Leiche scheint zu beweisen, daß dieser Mensch sehr oft den Tripper gehabt habe.

Indessen ist es doch zu verwundern, daß nach so vielen Gonorrhe'en, ja auch schon bey diesem einzigen Saamenfluß, der gewiß nicht klein gewesen war, keine größere Fehler in der Harnröhre entstanden sind.

Die Meynung des Morgagni, der den Sitz eines gelinden Trippers hauptsächlich in einer Entzündung der kleinen Kanäle, die sich so häufig in der Harnröhre befinden, festsetzt, scheinet hier einen neuen Beweis zu erhalten. Zwar war die ganze Membran, welche die Harnröhre ausmacht, entzündet, aber das Verwachsen der kleinen Kanälchen in sehnichte Saiten, zeiget deutlich genug, daß diese Entzündung in den Ausendungen derselben weit stärker gewesen sey.

Aber woher kam wohl jene große Menge einer gelbgrünlichen Materie, die nach dem Tode aus der Harnröhre herausfloß? Ob vielleicht aus den kleinen Kanälchen, die durch die venerische Schärfe gereizt wurden, und also eine größere Menge verdorbnen Schleim von sich gaben? Doch ich habe ja oben gesagt, daß diese Kanäle verwachsen waren. Aber wie? wenn einige, oder mehrere von denselben, ohnerachtet sie vielleicht verengert und durch die Entzündung zusammengeschnürt waren, doch noch übrig gewesen wären, die unser bloßes, ungewaffnetes Auge nicht entdecken konnte? Dies muß, nach meiner Meynung, nothwendig der Fall gewesen seyn, da man nirgends, auch nicht die mindeste Spur von einem Geschwüre fand.

Ein Fleckfieber, nebst der Leichenöffnung.

Petetschen innerer Eingeweide.

Ein junges Weib von 20 Jahren, klagte seit zwey Monaten über Müdigkeit, war mürrisch, träge und traurig. Sie hatte ihre monatliche Reinigung ordentlich, und die beyden letzten Monate weit stärker als gewöhnlich.

Den 3ten April erzürnte sie sich sehr heftig, fieng bald an Fieber und heftigen Kopfschmerz, besonders an der linken Seite desselben zu bekommen, und bekam auch noch an eben dem Tage Bluten aus der Nase. Das Fieber war mittelmäßig aber anhaltend, ihr Mund schleimicht, manchmal bitterlich, bis zum 16ten dieses Monats.

Während dieser Zeit brauchte sie zu Hause verschiedenes, als Mittelsalze, Salpeter, Krebssteine, Biebergeilmittel u. s. w. Einmal ließ sie auch Ader, und einmal hatte sie auch Blutigel an die Schläfe setzen lassen.

An diesem Tage (nämlich den 16ten April) Abends, wurde sie ins Krankenhaus aufgenommen. Der Puls war sehr voll, stark, nicht viel schneller als im natürlichen Zustande, eben so auch die Wärme nicht viel stärker. Aber das halbseitige Kopfweh (hemicrania) auf der linken Seite war außerordentlich heftig, sie hatte keinen Appetit und kaum etwas Durst. Der Urin sah entweder natürlich, oder etwas mehr gelb als natürlich aus. Nach einigen auflösenden Arzneyen, aus Graswurzel, Löwenzahnwurzel, Cichorien-

wurzel und etwas duplicirten Arkan, wurde ihr nachher ein Brechmittel gegeben. Sie befand sich einige Tage lang etwas besser, und brauchte nach dem Brechen wieder eine Abkochung der Graswurzel, Löwenzahn- und Cichorienwurzel, ohne das Mittelsalz. Allein während dieser Tage tröpfelten ihr ohngefähr drey bis vier Unzen Blut aus dem Zahnfleisch der linken Seite. Der Mund, der Schlund, und besonders die Wölbung des Mundes war mit vielen sehr rothen Flecken bezeichnet. Der Blutfluß des Zahnfleisches auf der linken Seite und die kleinen, sehr rothen Flecken wurden durch Salbeywasser mit Alaun, gehemmt.

Den 22, 23, 24, und 25sten, an welchen Tagen sie ein Chinadekokt brauchte, nahm das Fieber immer zu, sie warf sich hin und her, war unruhig, hatte Hitze, einen eben nicht schwachen Puls. Sie schlief sehr wenig. Auf dem Oberleibe, der Brust, beyden Armen, und im Gesicht waren zwar wenige, aber sehr breite, violenfärbige, rothe, lichteblaue Petetschen.

Die ganze Zeit der Krankheit hindurch war ihr ganzer Körper, das ganze Gesicht, und die Lippen, mit einer leichenartigen Bleiche überdeckt, so daß man nirgends etwas Röthe sah. Alle Theile waren blutlos. Die Zähne schwärzlich, das Zahnfleisch und der Schlund sehr bleich. Sie wohnte in einem sehr niedrigen Stübchen, welches sehr feucht war, und wo die Sonne niemals hinschien. In der Nacht verlor sich manchmal ihr Bewußtseyn.

Den 26sten bekam sie manchmal Zuckungen, und war schlafsüchtig. Sie athmete langsam und sehr hoch. Abends starb sie.

Ich

Ich eröffnete den Leichnam. Das Rippenfell, die innere und äußere Seite des Herzbeutels, beyde Oberflächen des Zwerchfells, das Fett ums Herz herum, waren mit vielen Petetschenflächen bezeichnet, welche roth, schwärzlich und blaufärbig waren, und ihrem Umfange nach einer Linse, Erbse oder Bohne glichen, Sugillationen vorstellten, und wenn man sie aufschnitt, ein dünnes, flüssiges Blut von sich gaben. Das Blut in den großen Gefäßen war schwärzlich und hatte eine wäßrigte Flüssigkeit. Das Herz selbst war mit Petetschenflecken bezeichnet.

Am Bauchfell und in den Gedärmen waren nur wenige Petetschen.

Die äußere Haut des Mastdarms war sehr schwarz, wie Dinte und äußerst faul. Das Netze gleichsam mit äußerst schwarzem Kohlenpulver überstreut. Die Gebärmutter hatte auf ihrer äußern Oberfläche hie und da gleichsam weisse Warzen, die Eyerchen aber in den Eyerstöcken waren voll schwarzem Blut und viel mehr angelaufen als sonst gewöhnlich.

Als der Kopf geöffnet wurde, fand ich beyde Hirnhäute, besonders an der linken Seite des Kopfes, mit vielen breiten, rothen, hellblauen und schwarzen Flecken bezeichnet. An den Biegungen des Gehirnes, besonders auf dieser Seite, waren sehr viele Stückchen von ausgetretnem koagulirten Blute, die so groß wie eine Linse, oder Bohne, einige auch viel größer waren. Der Zustand der Hirnhäute und des Gehirns auf dieser Seite war überhaupt so, als wenn es eine wichtige Sugillation von einer äußern Gewalt hätte. Die linke Seitenhöhlung des Gehirnes war von

einem gelben Wasser sehr ausgedehnt. Beyde Seiten und die Oberfläche dieser Hirnhöhle war mit Petetschenflecken ganz überdeckt.

Das kleinere Gehirn (cerebellum) war sowohl auf seiner Oberfläche, als in seiner Substanz mit unzählichen, rothen, schwarzen und sehr großen Punkten bezeichnet; welcher Umstand sich von einer Entzündung der Gefäßchen daselbst, und von den wenigen rothen Punkten, die man sonst bey Eröffnung eines gesunden kleinen Gehirns findet, ganz auszeichnend unterschied.

Die Petetschen auf der Oberfläche des Körpers erstreckten sich überall bis an das Fett hin, das Fett aber war gar nicht, oder doch nur sehr wenig angegriffen.

Eine Entzündung der Gedärme und Leichenöffnung.

Ein Junge von 13 Jahren, der das Schuhmacherhandwerk lernte, hatte vor einem halben Jahre eine Colik mit öfterem Brechen und Durchfall gehabt, die er aber durch trockne, warme Umschläge gehoben hatte.

Vor 14 Tagen hatte er in der Nacht bey einem andern geschlafen, seine Betten verloren, blos gelegen, sich erkältet und daher sich wieder die Colik zugezogen. Der Schmerz war anhaltend, nachher gesellte sich ein Brechen dazu, welches täglich immer stärker kam, so daß er die letzten Tage siebzehnmal, auch wohl noch öftrer brach, ohne daß die Zahl der Stühle dabey zunahm, deren binnen 24 Stunden meistens nur fünfe mit Schmerzen erfolgten.

Bisher durfte der Kranke noch nicht zu Bette liegen, sondern kam beynah noch alle Tage zu denen für Arme bestellten Aerzten, Medizin zu holen, ohnerachtet er deshalb einen ziemlich weiten Marsch, wozu er immer beynah eine Stunde brauchte, zurückzulegen hatte.

Am 12ten Tage der Krankheit kam er das leztemal zu Fuß ins Krankenhaus und bat fußfällig und unablässig, daß wir ihn ins Krankenhaus aufnehmen sollten. Er schien noch behende und eben nicht kraftlos zu seyn, seine Stimme war lebhaft und sein Gedächtniß auch bey Kleinigkeiten treu und unverändert. Er sagte, daß er ganz unten am Unterleibe, zwischen dem Nabel und der Schaam einen heftigen Schmerz habe, daß der ganze Unterleib gespannt sey und nicht die mindeste Berührung vertrage, daß er seit der letzten Nacht bisher den Urin nicht lassen könne und äusserst oft brechen müsse.

Sein Gesicht war eingefallen, seine Schläfe einwärts gepreßt, und verloren sich in die Augenhöhlung. Der Puls war äußerst geschwind und äußerst klein. Die äußern Glieder waren ganz mit kaltem Schweiße übernäßt, sowohl durch den Stuhlgang als durch den Urin gieng heute und vergange Nacht nichts weg.

Noch am Abende dieses Tages, an welchem er zu uns gekommen, starb er beynah unter währendem Reden, da er kurz vorher in Ansehung seiner Krankengeschichte in oben erwähntem Geist und Körperzustande, genau unsere Fragen beantwortet hatte.

Als sein Leichnam folgenden Morgen eröffnet wurde, fand man die Lunge an mehreren Orten an

das Rippenfell durch lange und starke Verbindungen festgeknüpft, sie war übrigens gesund, aber mit einer Menge weißlichtgelben schäumenden Materie überschwemmt.

Bey Eröffnung des Unterleibes fuhr uns ein sehr heftiger, gleichsam Brandfäulniß und von Exkrementen vermischter Geruch in die Nase, auch floß eine große Menge eines etwas blutigen Wassers, auf welchem dünnere Exkremente schwammen, heraus. Alle Gedärme waren sehr breit und ausgedehnt.

Der Leerdarm, der Krumdarm und der ganze Grimmdarm, das ganze Netze und eben so beynahe das ganze Gekröse, waren theils äußerst entzündet, theils aber auch, besonders der Krumdarm, brandicht.

In dem Krumdarm fanden wir, eine Spanne weit vor seiner Insertion in den Blinddarm, eine Oeffnung, die so groß war, daß eine Haselnuß bequem durchgehn konnte, und die nicht etwa durchgefressen (erosum), sondern, wie alle Gegenwärtige einstimmig behaupteten, erst ganz neuerlich geborsten war, weil eben dieser Ort am meisten brandicht war.

Die Gekrösdrüsen waren sehr angelaufen, und wenn man sie angriff, sehr weich, und von ungewöhnlich schlaffer Beschaffenheit.

Die Blase war klein, zusammengezogen und leer, und äußerte nichts Widernatürliches, ausgenommen einen kleinen Fleck, der etwas roth war. Auch fand man ein oder zwey Würmer, die aber todt waren.

Wer

Wer hätte eine so große Verderbniß der inneren Eingeweide vermuthet, wenn man ihn noch täglich eine so große Reise machen sah? da seine Muskelkraft bis zum letzten Augenblicke des Lebens völlig unverändert und thätig blieb.

Ist es nicht zu verwundern, daß er bey so grosser Verderbniß der Gedärme immer sein Bewußtseyn und unveränderte Seelenkräfte behielt?

Entzündung der Gedärme.

Ein Schneider von 20 Jahren fieng nach der Mitte des Decembers im Jahr 1777 an sehr schwer zu athmen, Brustbeklemmung zu empfinden, und durch Husten etwas weniges Schleim auszuwerfen. Er lag noch nicht nieder. Manchmal mußte er im Gehen, besonders wenn er geschwind gieng, anhalten, um freyer zu athmen. Nach seiner Aussage war er vorhero immer gesund gewesen. Nachher habe er zwar immer etwas leichter, aber nie so ganz frey, wie vorhero, athmen können.

Den 30sten März 1778 kam er aus der nahgelegnen Josephsvorstadt zu Fuß in unser Krankenhaus, und erzählte, außerdem was ich vorhero schon erwähnt habe, noch folgendes:

Vor 17 Tagen habe er zwey Tage lang einen sehr heftigen Schmerz im Hypogastrium empfunden, der zwar nachher etwas gelinder worden, aber doch immer brennend und stechend geblieben. Dabey sey er herumgegangen.

Vor acht Tagen habe der Schmerz im Hypogastrium wieder stärker angefangen und sich bis

auf den Magen verbreitet. Er habe sehr oft, in Zwischenzeiten, von freyen Stücken, meistens nach dem Essen, etwas weniges saure, herbe, bitter schleimichte Materie ausgebrochen. Sein Geschmack sey immer sehr übel gewesen, und auch zu der Zeit, wenn er nicht gebrochen, habe er den Geschmack der ausgebrochnen Materie im Munde gehabt. Das Athemholen sey in diesen acht Tagen oftmals sehr beschwert und abgekürzt, wie bey einem Menschen, der schon ersticken will, gewesen. Er habe dann und wann mäßiges Kopfweh gehabt. Er habe beständig die Empfindung eines Schauers gehabt, sein Unterleib habe auch nicht die gelindeste Berührung vertragen, und sey etwas weniges drommelsüchtig gewesen, sein Urin aber sey wie bey Gesunden, und seine Hitze eben nicht widernatürlich gewesen.

Ich habe schon oben erwähnt, daß er den 30. März früh, ganz munter und zwar zu Fuße zu uns gekommen sey. Er hatte etwas weniges Kopfweh, seine Zunge war weiß und vertrocknet, sein Appetit gänzlich niedergeschlagen, und im Munde hatte er bittern Geschmack. Es stieß ihm alles, was er zu sich nahm, auf, er hatte Beklemmung, er brach eine scharfe, saure, herbe, bittere, äusserst stinkende, schleimichte, grüne Materie aus. Er hustete, sein Unterleib, der etwas aufgebläht war, vertrug nicht die mindeste Berührung, und that ihm, bey der mindesten Bewegung heftig weh, er mochte sich entweder auf eine von beyden Seiten drehen, oder sich in die Höhe richten; wenn er aber ruhig blieb, so schmerzte er ihm nicht. Sein Stuhlgang, Urin und Wärme war so, wie sie in gesunden Tagen gewesen waren.

Diese acht Tage hindurch war er bald herumgegangen, nicht selten auch ausgegangen, bald hatte er gelegen. Gestern Nachmittage legte er sich so fest ein, daß er gar nicht mehr aufstund, außer als er heute früh zu uns kam.

Sein Puls war, als er zu uns kam, wenig schwächer und geschwinder als gewöhnlich.

Nachmittage an diesem Tage (den 30. März) blieb der Stuhlgang, der bisher von freyen Stücken erfolgt war, gänzlich aus, und war durch kein Klystier mehr hervorzubringen. Als der Abend herannahete, verschwand sein Pulsschlag. Sein Athem war äußerst beschwert, unterbrochen und verkürzt. Er erinnerte sich alles Vorhergeschehenen vollkommen, und bis auf die geringsten Kleinigkeiten sehr genau. Sein Geist war lebhaft. Er konnte auf keine Weise mehr auf dem Rücken liegen, sondern mußte aufrechts sitzen, oder auf einer von beyden Seiten liegen.

Er hatte bis zum letzten Augenblick seines Lebens völligen Gebrauch seiner Sinnen. Und da er keinen Nachlaß der Schmerzen bekam, und die heftigste Pein im Unterleibe gar nicht im mindesten aufhörte, so starb er am späten Abend.

Bey der Oeffnung fanden wir die linke Lunge ganz und gar, so wie auch den Herzbeutel mit einer Haut überdeckt und mit einer zähen, speckartigen Membran überkleidet, welche hie und da drey, vier, und fünf Linien dick war, aus Lamellen bestand, und offenbare Blutgefäße enthielt, und durch welche Membran er mit der Lunge, von der sie losgeschält werden konnte, und mit dem Rippenfell zusammenhieng, auch durch ihre ganze Substanz mit Gefäßen durchkreuzt war.

Diese

Diese Lunge, die innerhalb einem dicken, membranartigen Sacke eingeschlossen wurde, war viel kleiner als die rechte Lunge, übrigens aber von aller Verderbniß frey, und völlig gesund. Die linke Höhlung des Oberleibes enthielt etwas weniges eines trüben Wassers.

Die rechte Lunge, besonders der obere Theil derselben, war mit Gritzeln und Knötchen überdeckt, welche die Größe einer Bohne, Haselnuß oder welschen Nuß hatten und die sehr hart waren.

Das Netze war bis zum Becken herab dick, äußerst entzündet und ganz und gar schwarz. Die Gedärme, hauptsächlich aber die dünnen Gedärme, waren roth, blau und schwarz.

Die Höhlung des Unterleibes enthielt anderthalb Pfund eines blutigen Wassers.

Dergleichen Membranen im Oberleibe habe ich bey sehr vielen gefunden, sie waren sowohl in Ansehung ihrer Dicke, als in Rücksicht ihrer Zähigkeit verschieden und konnten sehr leicht von den nahen Eingeweiden losgeschält werden, und zwar ohne Verletzung derselben. Nicht wenige, besonders wenn sie zähe waren und schon alt zu seyn schienen, enthielten offenbare Blutgefäße, die man mit bloßen, ungewaffneten Augen entdecken konnte.

Wenn man sie quer durchschnitt, so fand man, daß sie gleichsam aus Schichten oder verschiednen Lamellen bestunden, die übereinander gelegt waren, schwer von einander zu trennen, und von verschiedner Consistenz waren.

Besonders fand man dergleichen Membranen bey solchen Personen, von denen man genau wuß-

te,

ke, daß sie mehrmals eine Entzündung des Oberleibes gehabt hatten.

Ob sie vielleicht von entzündetem Blutwasser, welches durchschwitzte, und die Entzündung durch eine, freylich nicht sehr gute Krisis hob, entstunden? Ob man vielleicht aus der Anzahl der Lamellen bey dergleichen Membranen, auf die Anzahl der ehemals überstandnen Brustentzündungen schließen kann? Aber woher nahmen wohl die neuen Gefäße ihren Ursprung?

Eine von Bley entstandne Lähmung (Paralysis Saturnina).

Sehr selten hatte ich Gelegenheit, Mittel gegen die Lähmungen, die von Bley entstunden, zu versuchen. Denn ohnerachtet die Anzahl derer, die an der Bleykolik bey uns krank lagen, sehr groß war, so griff sie doch nie die äußern Gliedmaßen an, und die meisten konnten dieselben noch frey und ungehindert bewegen, wenn sie zu uns kamen.

Blos bey fünf Kranken konnte ich Versuche mit der Elektricität machen. Zwey davon wurden mir noch zur Zeit, da sie die Colik stark hatten, übergeben, und ihre Arme waren schon zu Hause gelähmt und hiengen unbewegsam am Körper herab. Die drey andern hatten jeder in seiner Wohnung einen andern Medikus gehabt, und wurden mir erst dann, da die Colik schon überstanden war, ins Krankenhaus geschickt.

Eben diese letzteren ließ ich, nachdem ihre Arme schon durch Nervenmittel etwas gestärkt waren, bewegbar zu werden anfiengen und das Fleisch

schon wieder etwas zunahm, alle Tage zu bestimmter Stunde an die elektrische Maschine treten, um dadurch die Cur völlig zu Stande zu bringen und zu endigen.

Sie hatten kaum acht Tage lang diese künstlichen Blitzschläge ausgehalten, als ihre Arme wieder anfiengen abzunehmen, ihre Elasticität zu verlieren, und die wenige Bewegungskraft, die sie noch vor Anwendung der Elektricität hatten, zuzusetzen, ohnerachtet sie zu Hause ihre Nervenmittel fortbrauchten. Auch der reissende heftige Schmerz der Glieder nahm wieder zu.

Ich mußte also, selbst wider meinen Willen, von meiner Unternehmung abstehen und blos bey den Nervenmitteln stehen bleiben, Kampher, auflösende Gummis, Bibergeil, und geistige aromatische Reibungen der Gliedmaßen anwenden.

Diese Mittel und die Zeit selbst, die oftmals ein vortreflicher Arzt der langwierigen Krankheiten ist, und die Entfernung von allen Bleyarbeiten, haben oft sehr viel zur Besserung beygetragen, aber freylich keine vollkommne Wiederherstellung bewürkt. Sie konnten ihre Gliedmaßen zwar wieder brauchen, aber schwer.

Von einem oder dem andern weiß ich, daß ihm die Elektricität mehr geschadet, und Nervenmittel wenig geholfen haben; aber die schwefelartigen Bäder zu Baaden haben ihnen merklich und geschwinder geholfen, und die gelähmten Gliedmassen wieder zur Arbeit brauchbar gemacht *).

Ich

*) Eben so kann ich in unsern Gegenden die noch immer nicht genug geschätzten **Landecker**-Bäder in der Grafschaft Glatz zu dieser Absicht aufrichtig

Ich weiß wohl, daß viele Beobachtungen den meinigen in Ansehung der Elektricität widersprechen, auch habe ich die meinigen gar nicht deswegen vorgetragen, um jene Beobachtungen andrer Aerzte umzustoßen.

Doch konnte ich das nicht verhehlen, was ich mit meinen Augen, freylich nur bey fünf Kranken, gesehn habe. Vielleicht werden andre diese Versuche wiederholen, ja auch ich werde die meinigen wiederholen, um zu ergründen: ob die Elektricität sich auch in dieser Art von Lähmung heilsam beweist.

Sind vielleicht die vom Bley entstandnen Lähmungen, welche andre beobachtet haben, mehr durch die Heilkräfte andrer Nervenmittel, und so geheilt worden, daß die zugleich angewendete Elektricität sich deswegen weniger schädlich zeigen konnte, weil die Würkung jener Nervenmittel stärker würkte?

Bey

richtig empfehlen. Ihr häufiger Schwefelgehalt empfiehlt sie schon aus theoretischen Grundsätzen, noch mehr aber eine Reihe sehr glücklicher Erfahrungen. Ueberhaupt sind sie in den meisten Arten von Contrakturen von der augenscheinlichsten Hülfe. Unter hundert Kranken, die etwa jährlich hingehen, kommen vielleicht — (ich nehme aufs höchste!) — ein Drittheil ungeheilt zurück. Aber unter Contrakten reiset gewiß kaum einer unter zwölfen vergeblich zu diesen heilsamen Quellen hin. Man sehe hierüber eine weitere, obwohl möglichst zusammengedrängte Beschreibung von mir im 13ten Hefte des geographischen Magazins meines Bruders nach.

Bey jenen beyden, die eine Lähmung der Glieder, und die Bleykolik zugleich hatten, versuchte ich, nachdem ich die Schmerzen des Unterleibes gestillt hatte, die Kräfte der Elektricität mit der Vorsicht, daß ich sie nichts weiter brauchen ließ. Aber sie wurden offenbar weit mehr angegriffen, als jene drey, welche von andern Aerzten zu mir geschickt worden waren, und die außer der Elektricität zugleich noch andre Nervenmittel brauchten.

Diesen Streit wird einst Beobachtung, die aber oft wiederholt und treu seyn muß, entscheiden. Man wird aber freylich die Krankheit blos der Elektricitätskraft übergeben und diese nicht zugleich mit andern Mitteln unterstützen müssen.

Eine andre Art von Lähmung, die nämlich aus einer andern Ursache entstanden war, hat die Elektricität um sehr vieles gemildert. Ein Mann, der in den besten Jahren war, und der in der Kälte ganz starr worden, kam in seine Stube, die sehr stark geheizt worden war, und setzte sich an den brennenden Heerd; sogleich bekam er eine Verwirrung der Sinnen, die binnen kurzer Zeit wieder vergieng, und eine völlige Lähmung aller linken Gliedmaßen, des Arms, des Schienbeins und der Gesichtsmuskeln der linken Seite, die ununterbrochen fortdauerte. Nachdem er verschiedne und zwar die allerberühmtesten Mittel lange Zeit hindurch vergebens angewandt hätte, und seine Schulter, wegen Erschlaffung der Muskeln und Ligamente beynah schon halb luxirt war, so ließ ich ihn täglich Elektricität, und zwar anfangs ganz gelind, nachher aber immer stufenweise stärker brauchen.

Binnen beynahe drey Monaten kam er so weit, daß er, da er vorher keinen Fuß bewegen können, schon ganz allein mit sicherem Fußtritt, und nur noch wenig hinkend, gehen konnte, und die Schulter, durch Zusammenziehung ihrer Befestigungen, sich wieder anfieng in ihr Gelenk zu ziehen. Indessen konnte er den Arm doch noch nicht bewegen, ob er gleich schon weit weniger ausgezehrt war.

Endlich gieng er aus Ueberdruß einer so sehr langwierigen Cur, ohnerachtet sie sich recht sehr würksam zeigte, von uns hinweg *).

Doch

*) Eben dies ist der Fall auch in unsern Gegenden. Und vielleicht ist auch der Gedanke des seligen Verfassers, den er einige Seiten vorher anführt: die Zeit selbst sey oft ein vortreflicher Arzt dieser Krankheit, auf diese langwierige Besserung anwendbar. Ein Freund von mir und noch einige andre schlesische Gelehrte — (nicht Aerzte) beschäftigten sich vor einigen Jahren mit vorschriftsmäßigem Elektrisiren mehrerer chronischen Kranken. Da mir meine überhäuften Geschäfte und Krankenreisen die eigne Anwendung der Elektricität unmöglich machten, so war ich wirklich sehr genauer, obgleich einige Meilen entfernter Beobachter des Resultats ihrer Bemühung. Sie war aber in Ansehung aller chronischen, eingewurzelten Krankheiten und Lähmungen ganz vergeblich. Einige kleine unbedeutende Stockungen wurden zwar gehoben, sie waren aber auch erst Stunden lang entstanden, und gewiß durch jedes andre innere erschütternde oder zertheilende Mittel eben so gewiß zu heben.

Doch ich muß zu der vom Bley entstandnen Lähmung wieder zurückkehren, und zwar zu der Colik selbst, bey welcher nicht selten diese Lähmung zuschlägt, oder nachfolgt, oder vorhergeht. Ich habe mich nämlich sehr oft gewundert, daß es noch einige Aerzte gebe, welche die Wahrheit: daß das Bley Ursache einer besondern, specifischen Colik und Lähmung seyn könne, in Zweifel ziehen und gleichsam diesem Gift eine Apologie machen können.

Es ist wahr, viele arbeiten mit dem Bley lange Jahre hindurch ohne Schaden. Allein da sie nicht immerfort damit zu thun haben, und also keine hinreichende Menge von Bleytheilchen einathmen, guten offnen Leib behalten, einwickelnde Diät beobachten, und vielleicht auch weniger empfindliche Nerven haben, so ist der Fall leicht möglich, daß sie von einem wüthenden Anfall dieser Krankheit verschont bleiben, ohnerachtet sie nicht von einer widernatürlichen Neigung dazu befreyt bleiben.

Auch pflegt man sehr viele beschwerliche Zufälle auf andre Ursachen zu schieben, ohnerachtet sie wirklich blos vom Bley herzuleiten sind. Die beschwerlichen, öfteren Winde des Unterleibes, der drückende Schmerz am Magen, die dann und wann entstehende gelinde Urinverhaltung, das vorübergehende, aber oft wiederkommende Asthma, jene erstaunliche Menge verschiedner hypochondrischen und hysterischen Zufälle, Entziehung der menschlichen Gesellschaft, Neigung für allem möglichen in Furcht zu gerathen,

Schwindel

Schwindel und eine ganz besondre Beschaffenheit der Augen und des Angesichts, die sich gar nicht beschreiben läßt, u. s. w. alles dies ist bey dergleichen Personen meistentheils dem Bley zuzuschreiben.

Alle auswärtige Färber, die in ihrem Vaterlande ihr Handwerk ohne allen Nachtheil ihrer Gesundheit betrieben haben, bleiben in Wien nicht lange von dieser Krankheit verschont.

Die Ursache dieses Phänomens glaube ich darinnen zu finden, weil die Bleyfarben zu Wien häufiger und übermäßiger als in allen andern Städten Europens gebraucht werden.

Alle Ausländer, die ich in der Cur hatte, stimmten in dieser Aussage vollkommen überein.

Selbst der gemeine Mann weiß es sehr gut, daß die Colik und die Lähmung bey allen denen, die mit Bley arbeiten, sehr häufig vorkomme.

Daher glaube ich, daß jene Erfahrungen, die viele mit ihren eignen Augen gemacht haben, weit mehr Glauben verdienen, als Muthmaßungen einiger wenigen Aerzte.

Von der fäulnißwidrigen Kraft der Wolverleywurzel.

Wie sehr würksam sich die Kräfte der Wolverleywurzel bey Heilung der allerfaulichsten Ruhren beweisen, zeigen erstlich schon die Versuche unsers so sehr fleißigen Collins, (dem wir den ächten Ge-

brauch dieses vortreflichen Heilmittels zu verdanken haben) dann die Versuche vieler andern Aerzte, und endlich auch meine eigne.

Ich kenne wahrhaftig kein einziges Heilmittel, das den Namen eines specifiquen Mittels gegen die Ruhr mit mehrerem Rechte verdient.

Aerzte, die bey der Armee im Felde sind, werden künftig an ihr ein Mittel finden, diese Pest im Lager würksamer und schneller zu heben, als durch irgend eine andre Heilart, die man bisher dagegen erfunden hat.

Daß diese Wolverleywurzel bey einem gefährlichen Bauchflusse, der nicht selten bösartige Fieber begleitet, wenn gleich alle Unreinigkeiten weggeschafft worden, doch wegen Tonlosigkeit der Gedärme fortdauert, und überhaupt bey jedem Durchfall, der von Schwäche der Gedärme entsteht, jedem andern Heilmittel den Vorzug streitig mache, habe ich schon an einem andern Orte erwähnt *).

Aber auch bey solchen Patienten, die irgend eine große äußerliche Wunde hatten, sich daran abzehrten und eine allzugroße Menge Eiter und blutiges Wasser ausleerten, zeigte sich diese Wurzel und zwar beynahe sie allein würksam und vortheilhaft.

Einige

*) Und noch mehrere Erfahrungen hierüber liefert uns der selige Verfasser im letzten Theil des dritten Bandes.

Einige Kranke, die durch einen übermäßigen Abgang von Eiter, abzehrendes Fieber, Nachtschweiße und den Bauchfluß dem Tode schon sehr nahe gebracht worden, habe ich durch diese bloße Wurzel schon wieder hergestellt, ohnerachtet sie vorhero sehr große Gaben von der China vergebens hinuntergeschluckt hatten.

Durch meine eigne Versuche ist mein Zutrauen zu diesem Heilmittel so groß worden, daß ich bey dieser Art von Abzehrung, selbst dann, wenn niemand mehr Hoffnung giebt, an der Wiederherstellung des Kranken nicht verzweifle.

Bey dringenden Umständen lasse ich alle zwey Stunden eine Quente von diesem Pulver der Wolverleywurzel brauchen, so daß binnen 24 Stunden eine und eine halbe Unze verbraucht wird.

Sehr selten bewürkte sie ein Brechen, und das nur immer meist am Anfange ihres Gebrauchs; gegen welchen Zufall ich auch nie etwas anwendete, weil er von selbst nachgab.

Wie groß wird einst der Nutzen dieser vortrefflichen Wurzel in Ansehung der Medicin im Felde seyn, wenn ihre auszeichnenden antiseptischen Kräfte mehr allgemein bekannt werden.

Verwundungen des Kopfes.

Eine junge Weibsperson von 24 Jahren wurde einst in unser Krankenhaus gebracht. Diejenigen, die uns die Kranke überlieferten, erzählten uns, daß sie vor drey Wochen im Heruntergehen auf der Treppe von dem ersten Stockwerke herun-

tergefallen sey. Bey diesem Falle habe sie am linken Sinus der Stirne eine leichte Hautwunde, die aber binnen vier Tagen zugeheilt sey, bekommen. Seit dem Falle habe sie oft gebrochen, Hitze bekommen, dann und wann alle Tage leichte Schauer gehabt, und alle Nächte eine stille Verwirrung der Sinnen erlitten, bisweilen habe sie Kopfschmerz am ganzen Hinterhaupte, und an der linken Seite des Kopfes erlitten. Einmal habe sie auch am Fuße Ader gelassen.

Am 14ten October 1777 kam sie ins Krankenhaus. Das Fieber war kaum etwas weniges zu merken, wenn man Puls und Wärme untersuchte, so waren sie beynah völlig wie in gesunden Tagen. Die Zunge war äußerst roth, sehr heiß und leimicht, sie raßte etwas weniges, aber nur dann und wann.

An diesem Tage bekam sie sehr viel Wasser mit Honig und Weinessig, worunter etwas weniges Mittelsalz gethan wurde. Sie phantasirte mäßig, aber immerfort.

Folgenden Tages gegen Abend brach sie, auf ein gegebnes Brechmittel, etwas weniges grüne Materie aus. Ihre Phantasie nahm ab und kam nur dann und wann.

Den 16ten October hatte sie beständig ihr Bewußtseyn. Die salzigten, auflösenden Mittel wurden fortgesetzt.

Den 17ten October bekam sie wieder ein etwas stärkeres Brechmittel, welches aus zwey Skrupeln Ipekakuanna und zwey Granen Brechweinstein

bestand. Sie brach weit mehrere, bittere, brey-artige Unreinigkeiten weg. Seitdem blieb ihr Bewußtseyn fortdaurend.

Nachmals brauchte sie eine Abkochung der Graswurzel, der Löwenzahn- und der Cichorien-wurzel. Da sie aber einen äußerst beschwerlichen Durchfall, der ihre Kräfte verzehrte, bekam, so gab ich ihr die Wolverleywurzel, die ich in allen den Fällen so sehr würksam fand, wo sich ein Durchfall wegen Tonlosigkeit der ersten Wege äusserte; welche Art von Durchfall unsere Kranken meistens im Sommer und im Anfange des Herbstes bekamen.

Gegen Ende der Krankheit bekam sie noch in der Nacht Husten, Schmerz in der epigastrischen Gegend, der sich vorzüglich während dem Husten äußerte, und mit gar keinem, oder nur sehr unbeträchtlichem Schleimauswurf verbunden war.

Je mehr der Magen und die Gedärme ihre Stärke wieder bekamen, je mehr nahm der Husten ab.

Den 11ten November hatte sie keinen Husten mehr und stand aus dem Bette auf. Sie war vollkommen gesund.

Ich habe mehrere Beyspiele von bösartigen Fiebern, die auf einen Fall von einer Höhe herab, erfolgten. Die dadurch in Unordnung gebrachten Verrichtungen der Seele wurden immer durch eben die Heilart, womit man ein gallichtes Fieber behandelt, und die Unreinigkeiten des Un-

terleibes

terleibes durch abführende Brechmittel wegschafft, wiederhergestellt.

Mir ist ein ziemlich ähnlicher Fall bekannt, wo ein Kranker, der von einer Höhe herabgefallen, anfangs nur ein gelindes, nach einigen Tagen aber sehr heftiges Fieber und Verwirrung der Sinnen bekam. Man trepanirte ihn da, wo man die Wunde fand, entdeckte aber dabey nichts Widernatürliches. Nach wenigen Tagen starb der Kranke in völliger Raserey.

Man eröffnete seine Hirnschaale und fand nicht das mindeste Widernatürliche. Aber im Unterleibe entdeckte man die wichtigste Verderbniß der Eingeweide, Ueberschwemmung der Galle in der Leber, blaue Farbe und brandichter Zustand der Gedärme, so wie man sie nur in gallichten Fiebern, welche vernachlässigt oder durch eine unrechte Heilart in bösartige verwandelt worden, findet.

Andere, die von einer Höhe herabgefallen, und ihrer Sinnen beraubt waren, habe ich durch bloße Ruhe, häufige Klystiere, und wiederholte Aderlasse wiederhergestellt.

Bey einigen aber, deren Verwundungen, ohnerachtet einer recht sehr genauen Untersuchung, gar nichts zu bedeuten schienen, und die dem äusseren nach zu urtheilen sehr mäßig daran krank waren, hatte die Hirnschaale, da wo man es am wenigsten vermuthete, eine Fissur, oder einen Bruch, und sie mußten daran sterben, weil das Blut auf die Grundfläche, oder auf die Biegungen des Gehirns ausgetreten war.

So

So schwer, so zweydeutig ist manchmal die Untersuchung: ob bey einem Falle aus der Höhe herab, das Gehirn idiopathisch leide, und wie es leide *), oder ob das Magen und Gallensystem blos dadurch in Bewegung gesetzt worden, und durch Sympathie die Sinnen verwirre.

Bey Beschluß dieses Büchleins ist es meine Pflicht noch anzuzeigen, daß ein Mann von vortreflichem Geiste, Joseph Kaufmann, ein Amerikaner aus Philadelphia, mir bey meinen Unternehmungen im Krankenhause, recht vorzügliche Dienste geleistet.

Nachdem er hinlängliche auszeichnende Proben von seinen Kenntnissen sowohl, als von seinem besondern Genie abgelegt, so wurde er in die Zahl der Aerzte zu Wien aufgenommen, und mir, als zweyter Medikus des Krankenhauses, zu Hülfe gegeben.

Dieses Amt verwaltete er mit so vielem Ruhme, daß er vor kurzen den Ruf als Medikus bey der kaiserlichen Armee bekam. —

So

*) zumal da die Erfahrung hinlänglich lehret: daß manchmal auch da, wo man äußerlich nicht die mindeste Verletzung findet, die größte Gefahr sey, indem z. E. das Gehirn von der äußern erschütternden Gewalt mehr leidet, wenn die Hirnschaale nicht zerbrochen ist, als wenn sie zerbrochen ist. Man sehe hierüber die vortreflichen: Neuen Bemerkungen und Erfahrungen von Joh. Chr. Ant. Theden, 2ter Band Seite 64.

So weit also meine Bemühungen in diesem Jahr! Süß und belohnend wird der Gedanke für mich seyn, wenn sie nur bey einigen wenigen etwas, zu glücklicherer Durchlebung dieses Zeitalters, beytragen.

Auch künftig noch, wenn Leben und Gesundheit mir es erlauben, soll meine Bemühung seyn, ächte treffende Schilderungen der Jahrszeiten und der Krankheiten zu liefern, und das Meinige zu Kenntniß der herrschenden Krankheiten, und zu richtigeren Begriffen der Fieber beyzutragen *).

Denn

*) Dieses Versprechen erfüllte der selige, verehrungswürdige Mann nachher hauptsächlich dadurch, daß er kurz vor seinem frühen Hintritt noch die Aphorismen über Erkenntniß und Behandlung der Fieber, (1787) herausgab. Ein Werk, mit eben der Meisterhand und Treue gezeichnet, als die Boerhavschen Aphorismen, werth des Lohns der Unsterblichkeit und des wärmsten Dankes der Nachwelt. Ein Werk, welches ich jedem Leser, der diese Heilmethoden mit Vergnügen las, nicht dringend genug empfehlen kann; und wovon wir auch schon in eben dem Jahr 1787 — (denen Lesern, für die ich eigentlich (laut Vorrede des 1ten Theils) meine Uebersetzung schrieb, bin ich diese Nachricht schuldig) — bey dem Edlen von Kurzbeck in Wien, eine schöne, treue Uebersetzung von Joseph Eyerel, erhalten haben.

Denn so muß es doch wirklich, nach meiner Meynung, angefangen werden,

Wenn man der Wissenschaft, worauf das ganze Wohlseyn beruht, einen unvergänglichen Grund legen will, und wenn alle unsre Kenntnisse nicht einstens zu Wasser werden sollen *).

Lukret.

*) Immortalia si volumus subiungere rebus
Fundamenta, quibus nitatur summa salutis:
Ne tibi res redeant ad nilum funditus omnes.

LVCRET.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stoll, Maximilian, 1742-1787

Maximilian Stoll, Doktor der Arzneygelahrheit, K.K. Rath, ordentl. Physik. am Dreyfaltigk. Hospital, wie auch öffentlicher, ordentl. Professor der Therapie, Heilungsmethode in dem praktischen Krankenhause zu Wien
Bd.: Zweyten Theils Zweyter Band

Breßlau 1789

Path. 1216-2,2/3,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474886-7
VD18 90545133